

Vom Reformationsfest zum Buß- und Betttag

Gesammelte Gottesdienste, Band LV

Helmut Schütz, Gießen

Juni 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/06/Gottesdienste-55.pdf> –
außerdem sind die Texte auch hier abrufbar:

<https://bibelwelt.de/reformationstag/> und <https://bibelwelt.de/buss-und-betttag/>

Zwischen dem Reformationstag am Vorabend von Allerheiligen (heutzutage in der öffentlichen Wahrnehmung besser bekannt als Halloween) und dem Buß- und Betttag besteht die Gemeinsamkeit, dass das besondere Anliegen des Reformators Martin Luther eine Bußpraxis war, die auf dem alleinigen Vertrauen auf die Rechtfertigung durch Gottes Gnade beruht. Die meisten der hier dokumentierten Gottesdienste stammen vom Beginn meiner gemeindlichen Tätigkeit, denn seit der Buß- und Betttag kein gesetzlicher Feiertag mehr ist, gab es in der Regel Gottesdienste an zentraler Stelle im Dekanat und nicht mehr in der eigenen Gemeinde.

Am Sonntag vor dem Buß- und Betttag und dem Totensonntag liegt außerdem der als **Volkstrauertag** (<https://bibelwelt.de/volkstrauertag/>) begangene vorletzte Sonntag im Kirchenjahr, an dem ich in den Achtziger Jahren regelmäßig Gedenkreden auf dem Friedhof hielt und die Gelegenheit nutzte, auf unsere Verantwortung für den Frieden einzugehen. Diese Gedenkreden und Gottesdienste am Volkstrauertag erhalten keinen Platz in der Reihe meiner „Gesammelten Gottesdienste“, da sie gemeinsam mit weiteren Texten zur Friedensthematik bereits vor zwei Jahren erschienen sind: Helmut Schütz, [Lebenslanges Ringen um den Frieden](#). Vom „Kalten Krieg“ über die Herausforderung durch „9/11“ bis zur „Zeitenwende“, Gießen 2024 (<urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-84018>).

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Verantwortung (19. November 2014):	
Psalm 51, 3-6.8.10-14 / Lukas 19, 1-10 / Markus 1, 15	4
Gerechtigkeit! (31. Oktober 2010):	
Psalm 58, 1-12 und 130, 4 / Römer 3, 21-24.28 / Lukas 17, 2 / Markus 3, 29	9
Süßes oder Saures? (29. Oktober 2006):	
1. Korinther 1, 3-10	19
Vor Gott mit leeren Händen (2. November 2003):	
Matthäus 5, 3	28
„Dem Teufel ich gefangen lag“ (5. November 2000):	
Evangelisches Gesangbuch 341	34

Bekennen – sich selbst erkennen als Mensch vor Gott mit leeren Händen (31. Oktober 1999): Matthäus 7, 21 und 10, 32-33 und 25, 35-36.40 / Johannes 21, 15-17	43
Selig werden – mit Furcht und Zittern? (3. November 1996): Johannes 16, 33 / Matthäus 5, 3-10.12 / 1. Johannes 4, 16-19 Philipper 2, 12-13 / 2. Korinther 7, 15 / Epheser 6, 5 / Psalm 55, 2-6 Psalm 2, 10-12 / Tobias 13, 4-5 / Hiob 4, 7.12-14.17 / 1. Korinther 2, 1-5	50
Kalt ist besser als lau! (16. November 1988): Offenbarung 3, 13-22	58
Evangelische Freiheit – folgenreicher Glaube! (30. Oktober 1988): Galater 5, 1-6	68
Was ist eigentlich Buße? (18. November 1987): Matthäus 12, 33-35 / Hesekiel 18, 23	75
„Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (19. November 1986): Galater 6, 7-8 / Römer 3, 28 / 2. Petrus 3, 16	82
Liebe an erster Stelle (2. November 1986): 1. Korinther 13, 1-13	88
Chance für den unfruchtbaren Feigenbaum (20. November 1985): Lukas 13, 6-17	96
Bewahrung in der Katastrophe (29. September 1985): Psalm 34, 3.5.7-8.10-23 / Lukas 13, 1-9	104
Wir sind geistlich arm (27. Oktober 1985): Matthäus 5, 3	111
Lachen ohne Furcht und Zittern? (4. November 1984): Römer 8, 31-39 / Philipper 2, 12-13	117
Falsche Toleranz (17. November 1982): Offenbarung 3, 14-22	123
Vertrauen auf Gottes Stärke (31. Oktober 1982): Psalm 46, 2-12	128
Was tut man, wenn man am Ende ist? (18. November 1981): 1. Könige 19, 3-8	136
Krummes Holz – aufrechter Gang (19. November 1980): Römer 2, 1-11 / Matthäus 9, 2.5 / Markus 2, 5.9 / Lukas 5, 20.23 und 7, 48	142
Ich lebe selbst (21. November 1979): Lukas 19, 1-10 / Markus 1, 14-15	148

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt führende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Fast alle der hier zu einem bestimmten Anlass im Kirchenjahr zusammengestellten gottesdienstlichen Texte sind auch in anderen meiner Sammelbände zu finden, vor allem in den nach Bibel- und Gesangbuchtexten sortierten Bänden I bis XL.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Verantwortung

Gottesdienst am Buß- und Betttag,
19. November 2014, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Die von Martin Luther so hochgelobte Buße ist auch für uns aktuell: denn es fehlt bei uns an dieser Art von Buße und Umkehr – die eigene Verantwortung wahrzunehmen, statt immer den anderen die Verantwortung zuzuschieben, Jesus um Vergebung für die eigene Schuld zu bitten und um die Kraft, ein geschwisterliches Leben führen zu können.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen zum Gottesdienst an einem Feiertag, der ein bisschen aus der Mode gekommen ist, dem Buß- und Betttag.

Seit vielen Jahren ist der Buß- und Betttag kein gesetzlicher Feiertag mehr. Seit vielen Jahren haben wir hier in der Pauluskirche keinen Bußtagsgottesdienst mehr gehalten, weil wir an diesem Tag zu einem Gottesdienst in der Innenstadt eingeladen haben. In diesem Jahr gibt es keinen solchen zentralen Gottesdienst, darum feiern wir hier in der Pauluskirche einen eigenen Gottesdienst zum Buß- und Betttag. Er findet am Abend statt, weil dieser Tag ja nicht arbeitsfrei ist.

Lied 144:

1. Aus tiefer Not lasst uns zu Gott von ganzem Herzen schreien,
bitten, dass er aus seiner Gnad uns woll vom Übel befreien
und alle Sünd und Missetat, die unser Fleisch begangen hat,
als Vater uns verzeihen.
2. O Gott und Vater, sieh doch an uns Armen und Elenden,
die wir sehr übel han getan mit Herzen, Mund und Händen;
verleih uns, dass wir Buße tun und sie in Christus, deinem Sohn,
zur Seligkeit vollenden.
3. Zwar unsre Schuld ist groß und schwer, von uns nicht auszurechnen;
doch dein Barmherzigkeit ist mehr, die kein Mensch kann aussprechen:
die suchen und begehren wir und hoffen, du lässt es an dir
uns nimmermehr gebrechen.

König war er. König von Israel. Ein König, der sich schuldig gemacht hatte. Er hatte sich eine verheiratete Frau genommen. Einfach so. Dann hatte er ihren Ehemann in den Tod geschickt. Aber Nathan hat ihn zur Rede gestellt. Nathan der Prophet. Der hatte keine Angst vor dem Mächtigen. Er hat David die Augen geöffnet. Und der Könige betete zu Gott – voller Reue (**Psalm 51**):

3 Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte,
und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.

4 Wasche mich rein von meiner Missetat,
und reinige mich von meiner Sünde;
5 denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.
6 An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan,
auf dass du recht behaltest in deinen Worten
und rein dastehst, wenn du richtest.
8 Siehe, dir gefällt Wahrheit, die im Verborgenen liegt,
und im Geheimen tust du mir Weisheit kund.
10 Lass mich hören Freude und Wonne,
dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.
11 Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat.
12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.

Gott, hier sind wir. Vor dir. Du liebst uns. Du trägst uns. Dir vertrauen wir. Darum erzählen wir dir, wo wir schuldig geworden sind. Wo wir Menschen verletzt haben. Wo wir deine Schöpfung beschädigt haben. Wo wir uns selbst geschadet haben. Wo wir dich vergessen haben. Das erzählen wir dir jetzt – in der Stille.

Stille

Wir rufen zu dir um dein Erbarmen, gnädiger Gott!

Gott, du verbirgst dein Antlitz vor unseren Sünden und tilgst alle unsere Missetat. Du lässt uns hören Freude und Wonne. Du schaffst in uns ein reines Herz und gibst uns einen neuen beständigen Geist.

Barmherziger Gott, Vater des Volkes Israel und Vater Jesu Christi, hilf, dass wir uns dir und deinem Wort öffnen, dass wir nicht hart werden gegen deine Güte, sondern umkehren in Gedanken, Worten und Werken; denn du bist Herr unseres ganzen Lebens.

Schriftlesung – Lukas 19, 1-10:

1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.

5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm:
Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied 289:

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.
2. Er hat uns wissen lassen sein herrlich Recht und sein Gericht,
dazu sein Güt ohn Maßen, es mangelt an Erbarmung nicht;
sein' Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unsrer Schuld,
die Gnad tut er nicht sparen, den Schwachen ist er hold;
sein Güt ist hoch erhaben ob den', die fürchten ihn;
so fern der Ost vom Abend, ist unsre Sünd dahin.

Predigt

Liebe Gemeinde, um zu verstehen, worum es am Buß- und Betttag geht, um zu kapieren, was Buße ist, lese ich aus dem Evangelium nach **Markus 1, 15**:

[Jesus] sprach: Die Zeit ist erfüllt,
und das Reich Gottes ist herbeigekommen.
Tut Buße und glaubt an das Evangelium!

Das ist das erste, was Jesus in einer Predigt sagt. Er sagt es, als man Johannes den Täufer gefangengesetzt hat. Da geht Jesus nach Galiläa und verkündet im Auftrag Gottes diese Botschaft: „Das Reich Gottes ist da. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“

Wenn man das Gleiche sagt, sagt man noch längst nicht dasselbe, sondern sogar oft etwas ganz Gegensätzliches. So ist es z. B. mit dem Wort Buße. Martin Luther hat mit

diesem Wort so viel Gutes verbunden, dass er gesagt hat: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße‘ usw., hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“

Wir heute, 500 Jahre später, können schon mit einem einzigen Bußtag im Jahr wenig anfangen. Bei Buße denken wir ans Autofahren, an Verkehrssünden, ans Bußgeld; vielleicht noch an den katholischen Beichtstuhl und die Selbstprüfung nach irgendwelchen verborgenen Sünden; oder an Männer früherer Zeiten im Büßergewand, in Sack und Asche; vielleicht auch an heutige todernste Frömmigkeit von Menschen, die sich und anderen kein Vergnügen gönnen. Und Buße soll das ganze Leben, jeden einzelnen Tag, bestimmen?

Luther muss mit diesem Wort etwas anderes meinen, als uns heute im 20. Jahrhundert dazu einfällt. Für ihn war dieses Wort gleichbedeutend mit Befreiung, mit Freude.

Aber schon zur Zeit Luthers war das ein unerhört neues Verständnis von Buße. Das war alles andere als selbstverständlich. Als Luther seinen Satz, dass das ganze Leben der Christen Buße sein sollte, an die Schloßkirchentür von Wittenberg nagelte, als erste seiner berühmten 95 Thesen, da verband man eigentlich mit dem Wort Buße diejenigen frommen und guten Werke, die man zu tun hatte, um für sich selbst, für andere oder sogar für Verstorbene die Aussicht auf einen Platz im Himmel und ein abgekürztes Leiden im sogenannten Fegefeuer zu haben. Beichtväter erlegten ihren Beichtkindern Gebete als Bußen auf, z. B. 10 Vaterunser, 5 Ave Maria, oder Rosenkranzbeten. Almosen sollten gegeben werden, an Kreuzzügen sollten sich bestimmte dazu fähige Männer beteiligen. Schließlich kam es so weit, dass Geldspenden für die aufwendigen Paläste und Kirchen der immer weltlicheren und prunksüchtigeren Kirchenoberen schon genügen sollten, um den Weg der Seele in den Himmel zu erleichtern. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt“ – so konnte es Luther damals hören. Das wollte Luther nicht mehr länger mit ansehen und anhören. Denn diese Art von Buße, diese vielen Werke, nicht nur die Auswüchse bei den Geldbußen – sie sind zu viel und zugleich zu wenig. Sie belasten, sie machen Angst, sie erwecken den Eindruck, als ob man durch sie die Seligkeit erringen könnte, doch man weiß gleichzeitig, dass man es nicht kann, da man nie genug tun kann.

Das ganze Leben ist eine Buße – das bedeutete für Luther: eine Kehrtwendung hin zu Jesus. Denn Jesus stellte keine Bedingung auf, die einer erfüllen musste, um zu ihm zu kommen. Jeder konnte zu ihm, jedem konnte vergeben werden. Da musste nicht erst durch gute Werke der Himmel verdient werden. Da stand der Himmel plötzlich offen, das unverlierbare Glück, menschliche Wärme und Nähe, die nicht erkauf werden mussten, das Bewusstsein, ernst genommen zu werden als ein einmaliges, einzigartiges Geschöpf Gottes und nicht wegen der eigenen Fehler und Unvollkommenheiten seinem Zorn preisgegeben zu sein.

Diese Umkehr zu Jesus bedeutete dann allerdings, dass man erkannte, wie viel man an sich zu ändern hatte. Was man immer zu rechtfertigen versuchte, was man sich nie eingestehen wollte, was man immer herunterspielte – plötzlich wird einem bewusst: dafür bin ich persönlich verantwortlich, dafür habe ich geradezustehen, da muss ich, nicht erst die anderen, nein, ich muss an mir einiges ändern. Besser gesagt: Man sieht, dass man es kann, denn Jesus traut es jedem zu. Es wird zwar große Überwindung kosten, aber es wird dem, der es wagt, ein erfüllteres Leben bringen. Auch das Gefühl: Ich lebe selbst! Ich mache nicht mehr andere für mein Unglück verantwortlich. Ich kann anderen offen begegnen.

So wird die von Martin Luther so hochgelobte Buße auch für uns aktuell: denn es fehlt bei uns an dieser Art von Buße und Umkehr – die eigene Verantwortung wahrzunehmen, statt anderen die Verantwortung zuzuschieben, Jesus um Vergebung für die eigene Schuld zu bitten und um die Kraft, ein brüderliches Leben führen zu können.

Als ich noch in der Schule Religionsunterricht gab, sprach ich einmal mit Schülern über den Buß- und Bettag. Zum Wort Buße erinnerten sich einige Schüler an die Bußgelder im Straßenverkehr, andere an das Beichten in der katholischen Kirche. Dann erzählte ich den Schülern von Martin Luther und dass er gesagt habe, dass das ganze Leben der Christen eine Buße sein soll. Was meint er wohl damit? fragte ich. Da erinnerte sich ein Schüler der dritten Klasse an die Geschichte von Jesus und Zachäus. Ein unbeliebter Reicher wird von Jesus menschlich angenommen – und lernt dadurch auf einmal selbst, menschlich zu handeln: er gibt mehrfach zurück, was er sich unrechtmäßig angeeignet hatte. Dieser Schüler hat erkannt: bei der Buße geht es nicht um Schimpfen, Tadeln, Nörgeln, damit sich einer endlich bessert. Sondern es geht um menschliche Nähe auch zu denen, die Fehler haben – dann können sie sich auch ändern. Und diese menschliche Nähe haben wir alle nötig. Amen.

Lied 289:

3. Wie sich ein Mann erbarmet ob seiner jungen Kindlein klein,
so tut der Herr uns Armen, wenn wir ihn kindlich fürchten rein.
Er kennt das arm Gemächte und weiß, wir sind nur Staub,
ein bald verwelkt Geschlechte, ein Blum und fallend Laub:
der Wind nur drüber wehet, so ist es nimmer da,
also der Mensch vergehet, sein End, das ist ihm nah.

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Liedstrophe 160:

Gott Vater, dir sei Dank gesagt und Ehre;
Herr Jesu Christ, den Glauben in uns mehre;
o Heiliger Geist, erneu uns Herz und Mund,
dass wir dein Lob ausbreiten alle Stund.

Gerechtigkeit!

Gottesdienst am Reformationstag, 31. Oktober 2010, Pauluskirche Gießen

Wer definiert, was Gerechtigkeit ist, und diese dann von anderen fordert, ist fein raus. Aber so läuft es in der Bibel eben gerade nicht. Das Volk Israel sieht sich selber am stärksten in der Kritik durch den eigenen Gott. Und indem Jesus sich widerstandslos ans Kreuz nageln lässt, lässt er sich als Opfer von Gewalt nicht selber vom Bösen beherrschen.

1. Korinther 3, 11:

Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist,
welcher ist Jesus Christus.

Heute vor 493 Jahren ist Dr. Martin Luther mit 95 Thesen an die Öffentlichkeit getreten, mit denen er seine damalige katholische Kirche reformieren wollte. Damals gelang es nicht, die Gesamtkirche zu erneuern, aber bald entstand als neue christliche Konfession die evangelische Kirche, in der die Gedanken der Reformation Martin Luthers lebendig geblieben sind.

Das Thema im Gottesdienst heute lautet: „Gerechtigkeit!“ Was heißt es, vor Gott gerecht dazustehen? Wie schaffen wir Gerechtigkeit unter den Menschen? Ist Gerechtigkeit ein Gottesgeschenk an uns Menschen oder ist sie eine Leistung, die wir erbringen müssen? Könnte sie vielleicht sogar beides zugleich sein?

Das Gaudete-Quartett unter der Leitung von Chorleiter Werner Boeck bereichert diesen Gottesdienst musikalisch. Herzlichen Dank dafür!

Reformationslied 362:

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Martin Luther litt vor 500 Jahren unter einer Kirche, die aus dem Glauben ein Geschäft mit der Angst machte. Er wollte ein gerechter Mensch sein, aber er war sich nie sicher: Habe ich nicht doch gesündigt, muss mich Gott nicht doch strafen? Er glaubte den Predigern der damaligen Zeit nicht, die sagten: Wenn du Geld für die Kirche spendest, kannst du damit sogar deinen verstorbenen Verwandten helfen, dass sie in den Himmel kommen.

Als Martin Luther den Römerbrief des Apostels Paulus las, wusste er plötzlich: Es war alles ganz anders. Die Gerechtigkeit Gottes ist etwas zum Freuen, sie muss uns keine Angst machen. Denn da steht (**Römer 3, 28**):

28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Der Mensch ist gerecht vor Gott, ohne dass er etwas dafür tut? Gerechtigkeit ist etwas, was Gott uns einfach schenkt? Das klingt schön, aber muss man nicht doch etwas dafür tun, dass es auf der Erde gerecht zugeht?

Im **Psalms 58** hören wir zum Beispiel eine Anklage der Bibel gegen mächtige Menschen, die nicht für Gerechtigkeit sorgen:

2 Sprecht ihr in Wahrheit Recht, ihr Mächtigen?
Richtet ihr in Gerechtigkeit die Menschenkinder?
3 Nein, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande, und eure Hände treiben Frevel.

Im gleichen Psalm 58 hören wir, wie Gott diese Ungerechten bestraft:

8 Sie werden vergehen wie Wasser, das verrinnt. ...
9 Sie gehen dahin, wie Wachs zerfließt ...
10 ... alles [reißt] der brennende Zorn hinweg.
11 Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Vergeltung sieht ...;
12 und die Leute werden sagen: Ja, der Gerechte empfängt seine Frucht, ja, Gott ist noch Richter auf Erden.

Ist uns solche Freude über eine Bestrafung der Ungerechten fremd? Ich denke, auch wir freuen uns, wenn ein übler Diktator gestürzt oder ein Gewalttäter von der Polizei gefasst wird.

Aber richtet die Mahnung der Psalmen und Propheten richtet sich nicht immer nur an die anderen. Auch wir sind gefragt: Setzen wir uns genug für Gerechtigkeit ein, wo wir es können?

Psalms 130:

1 Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.
2 Herr, höre meine Stimme!
Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!

3 Wenn du, Herr, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?
4 Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.
5 Ich harre des Herrn, meine Seele harret; und ich hoffe auf sein Wort.
6 Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen;
mehr als die Wächter auf den Morgen
7 hoffe Israel auf den Herrn!
Denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.
8 Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Gott, du liebst uns, damit wir Liebe weitergeben. Du schenkst uns Gerechtigkeit, damit wir Gerechtigkeit ausüben. Du machst uns frei, damit wir anderen Freiheit schenken. Lass uns verstehen, was damit gemeint ist, und zeige uns, wie wir das konkret tun können.

Schriftlesung zum Reformationstag – Römer 3, 21-28:

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes
die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart,
bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.
22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott,
die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.
Denn es ist hier kein Unterschied:
23 sie sind allesamt Sünder
und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,
24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade
durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.
25 Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut
zum Erweis seiner Gerechtigkeit,
indem er die Sünden vergibt, die früher
26 begangen wurden in der Zeit seiner Geduld,
um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen,
dass er selbst gerecht ist und gerecht macht
den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.
27 Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen.
Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke?
Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.
28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird
ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Gaudete-Quartett: Evangelienspruch von Melchior Franck

Selig sind, ja selig sind, ja selig sind,
ja selig sind, die Gottes Wort hören,

die Gottes Wort hören und bewahren,
die Gottes Wort hören, die Gottes Wort hören,
die Gottes Wort hören und bewahren,
die Gottes Wort hören und bewahren,
die Gottes Wort hören und bewahren.

Nachdem heute das Gaudete-Quartett mit einem von Melchior Franck vertonten Evangelienpruch unsere Lesung aus der Heiligen Schrift abgerundet hat, bekennen wir gemeinsam unseren christlichen Glauben:

Glaubensbekenntnis

Lied 360: Die ganze Welt hast du uns überlassen

Predigt

Liebe Gemeinde, wie ist das nun mit der Gerechtigkeit? Paulus und Luther sagen: Gerechtigkeit ist uns geschenkt von Gott. Wir können sie uns nicht verdienen. Die Propheten und Psalmen der Bibel setzen einen anderen Akzent: Gerechtigkeit ist eine Forderung an unser alltägliches Verhalten, und wer kein gerechter Mensch ist, der wird von Gott bestraft. Wie gehört das zusammen?

Ich denke, das gehört genauso zusammen wie die beiden Sätze, die Martin Luther im Jahr 1520 über die Freiheit eines Christenmenschen schrieb: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Das ist kein Widerspruch, weil christliche Freiheit Freiheit zur Liebe ist. Frei sind wir, weil wir nur an Gott gebunden sind, und Gott fordert nur von uns, was er uns vorher geschenkt hat, nämlich Liebe. Diese Liebe, die Jesus und Paulus in der Bibel fordern und von der Luther hier spricht, ist dem, was die Bibel Gerechtigkeit nennt, viel ähnlicher als dem Gefühl der Liebe, die wir in der Regel mit einer herzlichen Zuneigung verbinden. Ich muss meinen Nachbarn und erst recht meinen Feind nicht unbedingt mögen, aber er hat Anspruch auf eine menschenwürdige Behandlung, auf Gerechtigkeit, auf mitmenschliche Solidarität.

Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe, Solidarität, alle diese Begriffe gehören nach der Bibel eng zusammen. Gott hat uns geschaffen nach seinem Ebenbild: zu dieser Würde gehört Freiheit, die aber nicht grenzenlos ist; sie findet ihre Grenze dort, wo die Freiheit und Würde anderer Menschen auf dem Spiel steht. Wenn ich selber gerecht behandelt werden möchte, darf es auch für mich niemanden geben, den ich lebensunwert nennen oder wie Dreck behandeln dürfte.

Frei sind wir, denn wir müssen uns letzten Endes nur vor Gott verantworten; ihm haben wir mehr zu gehorchen als jedem anderen Menschen. Zu dieser Freiheit gehört, dass wir uns freiwillig in den Dienst für andere gestellt sehen; Luther sagt sogar: als

Christen sind wir „dienstbare Knechte“ aller Menschen, denn wir schulden ihnen die Liebe, die wir selbst von Gott empfangen.

Wer im Sinn der Bibel frei sein will, der will Freiheit auch für die anderen. Der hält es nicht aus, wenn die Menschenwürde irgendeines Gottesgeschöpfes in den Schmutz getreten wird und setzt sich nach Kräften ein für gerechte Verhältnisse in der Welt. Hier sind wir nun bei dem Anliegen angelangt, das den Propheten und Psalmen der Bibel so sehr am Herzen liegt.

Vorhin haben wir schon Ausschnitte aus dem **Psalm 58** gehört, hören wir ihn jetzt noch einmal im Ganzen, und zwar Vers für Vers:

1 Ein güldenes Kleinod Davids, vorzusingen,
nach der Weise „Vertilge nicht“.

Aus dem Liederbuch des Königs David stammt dieses Lied, das offenbar als besonders kostbarer Schatz angesehen wurde. Es sollte vorgesungen werden, nicht einfach nur zwischen Buchseiten in Vergessenheit geraten. Wir können es nur vorlesen, weil wir die Melodie nicht mehr kennen. Interessant ist aber, nach welcher Melodie das Lied damals gesungen werden sollte: „Vertilge nicht!“ Das ist die Überschrift; es soll letzten Endes um Rettung gehen vor dem Vertilgtwerden, vor dem Verderben, vor dem Bestraftwerden.

Dann beginnt der Psalm mit Anklagen gegen mächtige Menschen im Land:

2 Sprecht ihr in Wahrheit Recht, ihr Mächtigen?
Richtet ihr in Gerechtigkeit die Menschenkinder?

Das Thema ist heute so aktuell wie damals. Jeder, der an der Rechtsprechung beteiligt ist, ob Staatsanwalt, Verteidiger, Gutachter oder Richter, muss sich immer prüfen, ob er wirklich der Wahrheit und dem Recht dient oder nur dem Wohl einer bestimmten Interessengruppe oder Einzelperson.

Der nächste Vers steht in der Lutherbibel so:

3 Nein, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande, und eure Hände treiben Frevel.

Besser gibt diesen Vers aus dem hebräischen Urtext die Elberfelder Bibel wieder (revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

3 Sogar im Herzen übt ihr Ungerechtigkeiten;
der Gewalttat eurer Hände brecht ihr Bahn im Land.

Das Herz ist in der Bibel nicht der Sitz der Gefühle, sondern des Willens. Menschen mit Einfluss planen Dinge zu ihrem Vorteil, und andere Menschen, die sich dagegen nicht wehren können, erleiden Nachteile, Unrecht, ja sogar Gewalt. Damals konnten zum Beispiel viele kleine Landwirte oft ihre Schulden nicht zurückzahlen. Sie verloren ihr Land und sogar ihre Freiheit, wurden mitsamt Frau und Kindern als Schuldklaven

verkauft. Heute gibt es Menschenhandel im internationalen Maßstab immer noch; und manche fragen sich, ob die heutige Form der Beschäftigung bei Zeitarbeitsfirmen mit geringer Entlohnung und fehlender sozialer Absicherung nicht einer Sklaverei im modernen Gewand nahekommt.

Weiter geht es nach der Lutherübersetzung:

4 Die Gottlosen sind abtrünnig vom Mutterschoß an,
die Lügner gehen irre von Mutterleib an.

Wenn der Psalm so gegen geborene Lügner und Gottlose wettet, dann scheint er nahezu legen, dass es Menschen gibt, die so sehr von Grund auf böse sind, dass sie sich auch später nicht ändern können. Diese Auffassung teilen nicht alle biblischen Schriften, denn Gott will nicht den Tod des Gottlosen, sondern dass er sich ändert. Aber realistisch ist es schon, dass wir häufig von einer solchen Änderung eines Menschen, der Gottes Gebot mit Füßen tritt, nichts merken.

Der Psalm setzt seine Klage fort:

5 Sie sind voller Gift wie eine giftige Schlange,
wie eine taube Otter, die ihr Ohr verschließt,
6 dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers,
des Beschwörers, der gut beschwören kann.

Manche Menschen nennen wir richtige „Giftspritzen“, wenn sie nie zufrieden sind und alles und jeden schlecht machen. Der Psalm vergleicht Menschen mit einer Giftschlange, die einerseits um sich herum eine giftige Atmosphäre verbreiten, andererseits aber ihre Ohren gegenüber jeder Mahnung verschließen. Eine Schlange, die nicht hören kann, ist unerreichbar für die beschwörenden Worte und Töne des Schlangenbeschwörers. Menschen, die taub sind für Gottes gute Worte, bleiben eingeschlossen in ihrem Böse-Sein. An dieser Stelle wird nun der Psalm rabiat:

7 Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Maul,
zerschlage, HERR, das Gebiss der jungen Löwen!

Wir mögen solche Bibelstellen nicht, sie scheinen allzusehr der Liebe Jesu Christi zu widersprechen. Aber wenn jemand zum Beispiel von einem Betrüger um sein ganzes erspartes Geld gebracht wurde, könnten wir nicht verstehen, dass er sich wünschte, diesem Finanzhai sollten die Zähne gezogen oder zerschlagen werden? Auch wenn Jesus uns mahnt, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, sind sogar ihm nicht Gedanken der Rache fremd; als Jesus an einen Verführer von Kindern und schwachen Menschen denkt, sagt er im **Lukas 17, 2**:

2 Es wäre besser für ihn,
dass man einen Mühlstein an seinen Hals hängte und würfe ihn ins Meer,
als dass er einen dieser Kleinen zum Abfall verführt.

Das ist aber kein Aufruf zur Gewalt. Die Rache wird in der Bibel Gott überlassen. So auch hier im **Psalm 58**:

8 Sie werden vergehen wie Wasser, das verrinnt.
Zielen sie mit ihren Pfeilen, so werden sie ihnen zerbrechen.

So malt der Psalm aus, wie es Menschen ergeht, die nur an sich selber denken und keine Gerechtigkeit üben. Sie wollen ins Schwarze treffen, indem sie möglichst viel Geld und Macht erringen, aber ihre Pfeile zerbrechen, glücklich werden sie nicht.

9 Sie gehen dahin, wie Wachs zerfließt,
wie eine Fehlgeburt, die die Sonne nicht sieht.

Ihr Leben ist letzten Endes so sinnlos wie Wasser oder Wachs, das zerfließt und weggeschüttet wird. Wären sie als Fehlgeburt auf die Welt gekommen, hätten sie auch nicht weniger von der Sonne erfahren, die wärmt und Freude spendet.

10 Ehe eure Töpfe das Dornfeuer spüren,
reißt alles der brennende Zorn hinweg.

Vielleicht ist hier an das Herdfeuer gedacht, auf dem ein Essen warmgemacht wird, das man im Frieden mit seiner Familie und seinen Freunden verzehrt. Wer sogar seiner Familie mit hartem Herzen begegnet, wird als Folge den Zorn Gottes spüren, vielleicht darin, dass er selber einsam sterben muss.

Am Ende des Psalms 58 stehen dann zwei Verse, bei denen wir vielleicht noch einmal etwas schlucken; wie? so etwas steht in der Bibel?

11 Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Vergeltung sieht,
und wird seine Füße baden in des Gottlosen Blut;
12 und die Leute werden sagen:
Ja, der Gerechte empfängt seine Frucht,
ja, Gott ist noch Richter auf Erden.

Diese Stelle scheint dem Evangelium Jesu mit seinem Aufruf zur Vergebung und zur Feindesliebe völlig zu widersprechen. „Die Füße im Blut der Gottlosen baden“ – als ob wir im falschen Film wären: „Rambo“ statt „Jesus Christ Superstar“. Der den Psalm betet, mag eine Übermacht brutaler Gewalttäter gegen sich gehabt haben, und bekam, den Tod schon vor Augen, doch noch den Sieg geschenkt; so ist die Freude, die hier geschildert wird, vielleicht nachvollziehbar. Trotzdem, dieses grausame Bild möchte ich im Licht der Liebe Jesu lieber hinter uns lassen. Aber seien wir realistisch: Wir freuen uns doch auch, wenn Unrecht bestraft wird, wenn wir das Gefühl haben: „Es gibt noch eine Gerechtigkeit!“ Umgekehrt, wenn wir den Eindruck haben: „Jeder kann machen, was er will, den Bösen geht es besser als den Guten!“, dann empfinden wir das als ungerecht.

Von dieser Gerechtigkeit hören wir, bevor die Predigt weitergeht, eine **Nachdichtung des Psalms 58** von Cornelius Becker, vorgetragen von Chorleiter Werner Boeck:

1. Wie nun, ihr Herren, seid ihr stumm,
dass ihr kein Recht könnt sprechen?
Was gleich und grad, das macht ihr krumm, helft niemand zu sein Rechten,
mutwillig übt ihr Gewalt im Land, nur Frevel geht durch eure Hand,
was will zuletzt draus werden?
2. Ihr ungerechten Herren wisst, dass ihr der Armen Dulden
doch einmal bitter büßen müsst als euer eigenen Schulden.
Der bösen Taten Klagemund wird euch in eures Herzensgrund
ein bitter Urteil sprechen.
3. All Erdenrund ist voll Geschrei, verletzt sind Recht und Sitten,
ihr armen Menschen, kommt herbei, ist's nicht genug gelitten?
Wir brauchen aller Seel und Kraft, dass nach viel böser Leidenschaft
ein neu Geschlecht erwache.

Liebe Gemeinde, dass auch heute noch Recht und Sitten verletzt werden und dass auf Erden genug gelitten wurde, hinter diese Einsicht wollen wir weder im Anschluss an Paulus noch an Martin Luther zurück. Aber es gibt Probleme mit der Gerechtigkeit. Der Philosophieprofessor Dr. Odo Marquard hat sehr deutlich auf sie hingewiesen: Es ist viel bequemer, Gerechtigkeit von anderen zu fordern, als sich selber ins Gewissen zu reden. Wenn man definiert, was Gerechtigkeit ist, und diese dann von anderen fordert, ist man selber fein raus. So läuft es aber in der Bibel gerade nicht. Das Volk Israel sieht sich selber am stärksten in der Kritik durch den eigenen Gott. Gott hat Israel doch aus Barmherzigkeit erwählt; nun sollte das Volk Gottes auch miteinander barmherzig umgehen! Jesus treibt die Selbstkritik sozusagen auf die Spitze, indem er, obwohl er selber unschuldig ist, die Strafe für die Ungerechtigkeiten anderer auf sich nimmt. Er verharmlost die Ungerechtigkeiten dieser Welt keineswegs, aber er übt auch keine blutige Rache; indem er sich widerstandslos ans Kreuz nageln lässt, zeigt er beides: erstens, wie schrecklich die Ungerechtigkeit und Gewalt der Menschen sind, und zweitens, dass im Vertrauen auf den barmherzigen Gott trotzdem Vergebung möglich ist, sogar angesichts grausamster Verbrechen.

Ich betone noch einmal: Damit verharmlost Jesus die Gewalt und das Unrecht gerade nicht! Aber er zeigt einen Weg, auf dem sich das Opfer von Gewalt nicht selber vom Bösen beherrschen lassen muss. Wo Opfer sich aus dem Kreislauf von Gewalt und Rachegeanken lösen können, werden sie wirklich frei zu einem Leben in Liebe, frei zum Tun der Gerechtigkeit.

Von diesem Weg redet der Apostel Paulus in den Versen aus dem Römerbrief, die wir vorhin gehört haben (**Römer 3**):

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes
die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart,
bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott,
die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.

Paulus meint, dass wir nicht gerecht handeln könnten, wenn wir nicht schon Gerechtigkeit und Vergebung von Gott geschenkt bekommen hätten.

Denn es ist hier kein Unterschied:

23 sie sind allesamt Sünder
und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,
24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade
durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

Keiner darf also mit dem Finger auf den andern zeigen: „Du bist ungerecht!“, ohne zugleich an die eigene Ungerechtigkeit zu denken. Aber da alle ohne Verdienst gerecht werden, dürfen wir uns und andere sehr wohl an die Forderungen der Gerechtigkeit erinnern, und zwar in dem Bewusstsein, dass wir gemeinsam in einem Boot sitzen. Die Forderung, Gerechtigkeit zu üben, traut Gott uns und allen Menschen gleichermaßen zu. Dieses Zutrauen ist zugleich eine Zumutung. Wir sind gefordert, als gerecht gemachte Menschen zu leben, die sich im Vertrauen auf Gott auf einen Weg der Liebe, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit machen.

Zurück zum Anfang der Predigt: Als Christenmenschen werden wir auch frei von Schuld, die wir auf uns geladen haben, indem Gott uns vergibt. Zu dieser Vergebung gehört aber ganz entscheidend, dass Gott uns nun auch zutraut und zumutet, uns zu ändern. Im **Psalm 130, 4** haben wir das so gehört:

Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Das heißt: Gott nagelt niemanden auf seiner Schuld fest. Niemand ist vor Gott ein für alle Mal ein böser Mensch. Aber gerade das ist auch eine Verpflichtung und ein Ansporn: Wenn einer, der böse gehandelt hat, nun eine Lizenz zum Gutsein kriegt, muss er die auch in die Tat umsetzen, sonst bleibt er trotzdem im Bösessein stecken.

Heute morgen, als ich noch einmal die Predigt überflog, kam mir eine Idee, welche Bedeutung die Sünde gegen den Heiligen Geist haben könnte, von der Jesus (**Markus 3, 29**) so geheimnisvoll spricht:

Wer ... den heiligen Geist lästert,
der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig.

Der Heilige Geist ist ja Gott selber, indem er an uns arbeitet, uns verändert, uns gerecht macht. Wenn wir ihn nicht an uns arbeiten lassen, bleiben wir stecken in Ungerechtigkeit, Sünde, Lieblosigkeit. Da ist selbst Gott machtlos.

So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird
ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. (**Römer 3, 28**)

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Mit dem **Lied 342** singen wir von der Werkgerechtigkeit Martin Luthers: dass gute Werke automatisch aus dem Glauben an Gott und dem Vertrauen auf Jesus folgen. Die letzten beiden Strophen leiten hin zum Gebet des Herrn, dem Vater unser:

6. Es ist gerecht vor Gott allein, der diesen Glauben fasset;
der Glaub gibt einen hellen Schein, wenn er die Werk nicht lasset;
mit Gott der Glaub ist wohl daran, dem Nächsten wird die Lieb Guts tun,
bist du aus Gott geboren.

7. Die Werk, die kommen g'wisslich her aus einem rechten Glauben;
denn das nicht rechter Glaube wär, wolltst ihn der Werk berauben.
Doch macht allein der Glaub gerecht;
die Werk, die sind des Nächsten Knecht, dran wir den Glauben merken.

8. Sei Lob und Ehr mit hohem Preis um dieser Guttat willen
Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist. Der woll mit Gnad erfüllen,
was er in uns ang'fangen hat zu Ehren seiner Majestät,
dass heilig werd sein Name;

9. sein Reich zukomm; sein Will auf Erd g'scheh wie im Himmelsthron;
das täglich Brot noch heut uns werd; woll unsrer Schuld verschonen,
wie wir auch unsern Schuldner tun; lass uns nicht in Versuchung stehn;
lös uns vom Übel. Amen.

Vater im Himmel, am Reformationstag beten wir für die Erneuerung deiner Kirche in allen Konfessionen: dass wir um Einsicht in die Wahrheit ringen und zugleich um Verständnis für die Überzeugungen anderer bemüht bleiben, dass wir deine Liebe und Gerechtigkeit leben, ohne falschen Stolz und ohne uns einschüchtern zu lassen.

Vater im Himmel, am Tag vor der Eröffnung der neuen Räume im Untergeschoss des Gemeindezentrums bitten wir dich: Lass deinen Segen auf der Arbeit ruhen, die nun dort beginnt, auf den Kleinsten, die dort bald in der Krippengruppe eingewöhnt werden, auf den größeren Kindern, die von drüben herüberziehen, auf den Erzieherinnen, die die neuen Räume einräumen und mit Leben erfüllen, und natürlich auf den Handwerkern, die noch einige Wochen lang in verschiedenen Räumen arbeiten müssen.

Vater im Himmel, wir bitten dich für Menschen, die Unrecht erlitten haben, dass sie es bewältigen und nicht verbittert werden, dass sie die Liebe, nach der sie sich sehnen haben, doch noch erfahren und fähig werden, sie anderen zu verschenken.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Süßes oder Saures

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“
am 29. Oktober 2006 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Süß war ja früher ein eher seltener Geschmack, für einfache Leute gab es Süßigkeiten höchstens an hohen Feiertagen. Süß war etwas Besonderes, was gut tat, nicht nur dem Gaumen und dem Körper, sondern der ganzen Seele. Kann es sein, dass wir heute zwar einen Überfluss an Süßigkeiten haben, dass aber das, was der Seele wirklich gut tut, selten geworden ist?

My Sweet Lord

Übermorgen ist der 31. Oktober. Das ist für uns evangelische Christen der Reformationstag. Aber viele finden es interessanter, Halloween zu feiern. Kinder ziehen von Haustür zu Haustür mit dem Spruch: „Süßes oder Saures“!

Das soll auch unser Thema heute Abend im Gottesdienst sein: „Süßes oder Saures“. Hat dieser Spruch auch etwas mit dem Reformationstag zu tun?

Lied 341:

1. Nun freut euch, lieben Christen g'mein, und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.

7. Er sprach zu mir: „Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen;
ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen;
denn ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.“

„My sweet Lord“, so haben wir den Gottesdienst vorhin begonnen, mit dem Song von George Harrison, auf Deutsch: „mein süßer Herr“. Im Deutschen klingt das heute komisch, anders als im Englischen, aber es gab auch bei uns eine Zeit, da war das Wort „süß“ auch in religiösen Liedern ganz normal. Am Schluss werden wir ein Lied mit der Zeile singen: „O du süßer Jesu Christ“. Und eben haben wir die „süße Wundertat“ Gottes besungen.

Das Wort „süß“ scheint heute in unserer Sprache fast nur noch für eine Empfindung der Geschmacksnerven verwendet zu werden: eben für die Süßigkeiten, die Kinder bei Halloween an den Haustüren erwarten, oder für den Kuchen, den viele wegen ihrer Zuckerkrankheit gar nicht essen dürften, dem man aber doch nicht widerstehen kann. OK, manchmal nennt man auch Kinder süß, die man niedlich findet, oder ein junger Mann kann sich schon mal in ein süßes Mädchen verlieben.

Aber heute fragen wir uns, was denn so süß an Jesus ist. Warum hat noch der Beatle George Harrison Jesus als „my sweet Lord“ besungen? Was hat Gott so Wunderbares getan, dass die alten Liederdichter dafür das Wort „süß“ passend fanden?

Süß war ja früher ein eher seltener Geschmack, für einfache Leute gab es Süßigkeiten höchstens an hohen Feiertagen. Süß war also etwas ganz Besonderes, nicht nur etwas, was gut schmeckte, sondern was überhaupt gut tat, nicht nur dem Gaumen und dem Körper, sondern der ganzen Seele. Kann es sein, dass wir heute zwar einen Überfluss an Süßigkeiten haben, dass aber das, was der Seele wirklich gut tut, selten geworden ist?

Wir fragen nach dem, was süß für unsere Seele wäre, und singen zwischen den einzelnen Texten und Fragen eine Liedstrophe.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Was wünschen sich die Kinder, die Halloween feiern, indem sie an den Haustüren rufen: „Süßes oder Saures!“ Ist es das unschuldige Vergnügen, einfach etwas mehr zum Naschen zu haben? Ist es Abenteuerlust, einmal die Erwachsenen herauszufordern und vielleicht zu ärgern, wer sich ärgern lässt?

Suchen manche Kinder vielleicht insgeheim auch Trost für ihre verletzte oder vernachlässigte Seele? Wie übel manche Eltern mit ihren Kindern umgehen, war in der letzten Zeit oft Thema im Fernsehen und in der Zeitung. Wie sauer ist das Leben eines Kindes, das zu Hause nicht willkommen ist, das auf die Straße nicht nur zum Spielen geschickt wird, sondern um es loszuwerden, das niemanden hat, der ihm zuhört, das nicht weinen darf, weil niemand seine Tränen sehen will.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Was empfinden die Erwachsenen, die an der Haustür Kindern gegenüberstehen, wenn sie herausfordernd rufen: „Süßes oder Saures!“

Manche haben sich darauf eingerichtet, ihnen etwas Süßes zu geben. Von einigen weiß ich, dass sie Lutherbonbons parat haben, um an den Reformationstag zu erinnern, den wir am 31. Oktober feiern.

Andere werden selber „sauer“, wenn man ihnen Saures androht. Sie ärgern sich über die Nötigung an der Haustür. Viele geben gern, möchten aber selber entscheiden, wann und wem sie was verschenken.

Und manche, denen das Leben durch Krankheit oder andere Sorgen sowieso schon sauer genug gemacht ist, bekommen vielleicht jetzt auch noch Angst, die Kinder könnten ihnen ärgerliche Streiche spielen, zum Beispiel Eier an die Hauswand werfen und Dreck machen, der nicht mehr weggeht.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Wenn wir etwas wirklich Saures essen, verziehen wir unser Gesicht. Manchmal sagen wir aber auch: Sauer macht lustig!

Mit dem Süßen ist es ähnlich: Manche sind richtige Schleckermäuler, andere mögen es überhaupt nicht, wenn etwas zu süß ist.

Ist es nicht auch so mit Veränderungen in der Gesellschaft? Viele sagen, wir sind auf dem Weg zur Spaßgesellschaft. Aber kann das Leben für alle immer nur süß sein?

Wenn der Gegensatz zwischen reich und arm immer größer wird, kann nicht jeder mithalten, wenn zum selbstverständlichen Luxus das teuerste Handy und die angesagteste Kleidung gehört.

Und selbst wenn jeder alles kaufen könnte, macht Übersättigung nicht wirklich zufrieden. Dann ist es vorprogrammiert, dass in der Spaßgesellschaft auch viele mit sauren oder langen oder gelangweilten Gesichtern herumlaufen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Aber sind unsere heutigen Zeiten wirklich schrecklicher als alle früheren Zeiten? Ist die Jugend schlimmer als früher? Gesagt haben das schon die alten Griechen und Römer, und wenn aus den Jugendlichen dann Erwachsene werden, schimpfen sie auch wieder auf die nächste Generation.

Geht alles den Bach runter, wenn man Halloween feiert statt Reformationstag? Vielleicht konnten wir ja mit dem Reformationstag selber zu wenig anfangen und haben ihn zu langweilig gestaltet.

Sind alle Kinder nur noch egoistisch, weil einige an Halloween „Süßes oder Saures“ rufen? Es gibt auch noch die Sternsinger, die am Anfang des Jahres an den Haustüren für einen guten Zweck sammeln.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

„Süßes oder Saures“: der Spruch mag modern klingen, aber eigentlich ist diese fordernde Haltung uralte. Schon Adam und Eva im Paradies waren nicht zufrieden mit dem, was die Bäume in Gottes Garten ihnen boten. Sie mussten unbedingt die einzige Frucht haben, die Gott ihnen verboten hatte, aus gutem Grund. Sie wollten sein wie Gott, aber wer wie Gott sein will, hält sein Menschsein nicht mehr aus, weil er niemanden mehr hat, dem er vertrauen kann, von dem er getragen, gehalten, geliebt wird.

„Süßes oder Saures“, so dachten schon die allzu Frommen aller Zeiten: wenn ich Gott alles recht mache, habe ich Anspruch auf Lohn, auf den Himmel, und die andern verdienen Saures, weil sie ja gottlose Sünder sind.

Jesus dachte anders: Er gab den Sündern nicht Saures. Er versprach ihnen den Himmel. Er nahm verzweifelte Kinder in die Arme und tröstete sie. Er rief die mühseligen und beladenen Erwachsenen zu sich und gab ihnen neuen Mut zum Leben.

Und wenn ein römischer Soldat einen Mann dazu zwang, ihm sein Gepäck eine Meile weit zu tragen, dann sagte er zu ihm: „Lass dir deine Würde nicht nehmen. Geh freiwillig mit ihm zwei Meilen. Wenn du Gewalt anwendest, verliert einer von euch sein Leben und du lässt dir das Gesetz des Handelns von ihm aufzwingen. Wenn du ihm freiwillig mehr gibst, als er verlangt, wirst du ihn vielleicht beschämen.“

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Wir haben mit dem Spruch „Süßes oder Saures“ gespielt. Süß und sauer im Geschmack, in unserer Gefühlswelt, in unserer Gesellschaft. Zum Schluss sind wir auf Jesus gekommen, der unsere Maßstäbe auf den Kopf stellt.

Darüber wollen wir in diesem Gottesdienst noch genauer nachdenken. Es gibt ein Wort, mit dem die Bibel diese Umkehrung der Maßstäbe bezeichnet, das Wort „Gnade“. Das ist ein deutsches Wort, aber es ist für unsere Zeit ein Fremdwort geworden. Wir werden sehen, ob wir es in unser Leben, in unsere Zeit, in unsere Gesellschaft hinein übersetzen können.

Hören wir jetzt also Worte des Paulus über die Gnade. Sie stehen in **1. Korinther 1, 3-10**:

3 Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!
4 Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen
für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus,
5 dass ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid,
in aller Lehre und in aller Erkenntnis.
6 Denn die Predigt von Christus ist in euch kräftig geworden,
7 so dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe
und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus.
8 Der wird euch auch fest erhalten bis ans Ende,
dass ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus.
9 Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid
zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.
10 Ich ermahne euch aber, liebe [Geschwister],
im Namen unseres Herrn Jesus Christus,
dass ihr alle mit einer Stimme redet
und lasst keine Spaltungen unter euch sein,
sondern haltet aneinander fest in einem Sinn und in einer Meinung.

Nizänisches Glaubensbekenntnis (**EG 805**):

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 352:

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
2. Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.
3. Sollt ich mich bemühen um Sachen, die nur Sorg und Unruh machen
und ganz unbeständig sind? Nein, ich will nach Gütern ringen,
die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.
4. Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.

Predigt

Liebe Gemeinde, von Karl Kraus stammt der Satz:

Man muss ein Wort
so lange anblicken,
bis es fremd
zurückblickt.

Ich denke, bei dem Wort Gnade dauert es nur wenige Sekunden, bis es uns fremd vorkommt.

Wo begegnet uns dieses Wort im Alltag? Im Brutalo-Western winselt einer um Gnade. Wenn einer zum ersten Mal sich etwas hat zuschulden kommen lassen, lässt man vielleicht noch einmal Gnade vor Recht ergehen.

Gnade ist so eine Art Geschenk, das aber nicht zwischen Gleichgestellten oder Freunden ausgetauscht wird. Bei der Gnade gibt es immer ein Gefälle: einer steht oben, ist mächtiger, hat etwas zu verschenken, und der andere ist auf Gnade angewiesen, kommt sich deshalb vielleicht auch so vor, als sei er ganz klein da unten, wo er steht. Auf Gnade hat man keinen Anspruch, man kann sie nicht rechtlich einklagen. Wer möchte schon unten stehen, klein sein, auf Gnade angewiesen sein?

Und doch sind, wenn der Theologe Ton Veerkamp Recht hat, die meisten Menschen im Arbeitsleben auf Gnade angewiesen. Unsere Wirtschaftsordnung ist insofern keine Rechts-, sondern eine Gnadenordnung, als es nun einmal kein verbrieftes Recht auf einen Arbeitsplatz gibt. Ob jemand einen Job bekommt oder behält, um seinen Lebensunterhalt mit ehrlicher Arbeit zu verdienen, das hängt sehr stark von der Gnade des jeweiligen Arbeitgebers ab. Im Zeitalter von Hartz IV gibt es immer mehr Menschen, die sich entwürdigt fühlen, weil man auf ihre Arbeitskraft einfach verzichten kann, und das gilt sowohl für junge Leute, die gar nicht erst eine Lehrstelle kriegen, als auch für Menschen, die sich jahrzehntelang krumm geschuftet haben und dann doch gekündigt werden.

Gnade – wie blickst du uns an, du fremdes Wort? Bist du im Grunde nur Willkür? Wir kommen nicht darum herum, unsere Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt zu verkaufen, sind insofern auf die Gnade irgendeines Arbeitgebers angewiesen. Aber sonst – kann uns die Gnade nicht gestohlen bleiben? Ist es nicht besser, dem Grundsatz zu folgen: „Es wird einem im Leben nichts geschenkt“? Sind wir nicht auf der sicheren Seite, wenn im menschlichen Miteinander Leistung und Gegenleistung immer schön ausgeglichen sind? Ich werde auch nervös, wenn ich ein Geschenk von jemandem kriege, dem ich noch nie etwas geschenkt habe. Muss ich mich ihm verpflichtet fühlen? Bin ich ihm jetzt was schuldig? Und ich weiß, wie schwer es Menschen fällt, um Unterstützung zu bitten, die immer in der Lage waren, für sich selbst zu sorgen.

Gnade, fremdartiges Wort, in unserer Welt hast du keinen guten Klang. Trotzdem, schauen wir dich weiter an. Vielleicht bist du auch noch zu einem anderen Gesichtsausdruck fähig? Vielleicht blickst du uns auch noch ganz anders an, wenn wir dich lange genug anschauen?

Wie sagt Paulus von dir? „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“

Gnade von Jesus. Wir hörten von Jesus, dass er Entwürdigten ihre Würde zurückgibt. Gnade von Gott. Von Gott wissen wir, dass er ganz oben steht. Der Schöpfer hat das Sagen. Aber von diesem Schöpfer abhängig zu sein, auf ihn angewiesen zu sein, ihm gegenüber unten zu stehen, ist kein Unglück und keine Demütigung. Denn indem Gott uns erschafft, beschenkt er uns auch. Unser Leben ist sein Geschenk, unsere Gesundheit, alles, was wir können, kommt von ihm. Ja, sogar wenn wir Gott vergessen und seine Gebote missachten, hört er nicht auf, uns Sünder zu lieben. Auch in diesem Sinne schenkt er uns Gnade, Vergebung, er nimmt uns, wie wir sind, damit wir so werden, wie er sich uns vorgestellt hat. So blickt Gnade uns freundlich an.

Was Martin Luther vor knapp 500 Jahren über die Gnade herausgefunden hat, das war deshalb so revolutionär für die damalige Gesellschaft, weil die Menschen, auch die einfachen, plötzlich Freiheit und Würde zugesprochen bekamen. Auf Gottes Gnade war man angewiesen, aber nicht auf die Gnade irgendwelcher Ablassprediger, die einem die Vergebung auch verweigern konnten, wenn man nicht genug zahlte. Man war Gott Gehorsam schuldig, aber wenn man sich im Gewissen an Gott gebunden fühlte, musste man sich keinem anderen Herrn beugen. Ja, wer auf Gott vertraute, der durfte sich einer menschlichen Würde gewiss sein, die ihm niemand nehmen konnte, egal wie arm oder reich er war.

Das größte Geschenk, das Gott uns macht, ist die Würde als sein Ebenbild, nach dem er uns geschaffen hat. In unserer Freiheit, unserer Verantwortlichkeit, unserer Fähigkeit zur Liebe sind wir Gott ähnlich. Wer mehr will, wer selber an der Stelle des Schöpfers stehen will, stürzt sich und andere ins Unglück. Wir sind nun einmal nicht Gott, könnten keine Sekunde tragen und aushalten, was er trägt und aushält. Aber wer sich darauf einlässt, im Vertrauen auf Gott zu leben, der weiß, dass einem im Leben viel geschenkt wird: alles, worauf es wirklich ankommt, was unser Leben wirklich erfüllt, Liebe, Vertrauen, Hoffnung, Dankbarkeit, Zufriedenheit. All das kann uns nur geschenkt werden, oder wir bekommen es nie.

Im „Tagebuch eines Landpfarrers“ von Georges Bernanos steht der Satz: „Es ist leichter, als man glaubt, sich zu hassen. Die Gnade besteht darin, dass man sich vergisst.“ Also wer sich selber hasst, will auf Gnade verzichten. Ist also Egoismus im Grunde Selbsthass, das Gegenteil von Selbstliebe? Wer sich selbst hasst, kann kaum die andern lieben. Wer auf Kosten anderer lebt, findet nicht wirklich zu sich selbst.

Aber Gnade, soll ich mich wirklich auf dich einlassen, wenn ich mich vergessen soll? Das Geheimnis des Sichvergessens besteht ja darin, dass ich mich erst dann vergessen kann, wenn ich mich auf ein Gegenüber einlasse, auf einen geliebten Menschen, auf Gott, auf ein Du. Das ist ein Wagnis, das größte und schönste Risiko überhaupt. Wer aufmerksam wird auf ein Du, der entdeckt nicht nur die fremde Welt dieses andern, sondern entdeckt auch sich selbst ganz neu. Ich vergesse mich, indem ich den andern liebe, und ich finde mich wieder, indem ich geliebt bin. So überwindet Gnade auch Selbsthass, Gnade hilft, die eigenen Abgründe auszuhalten. Ich kann es Jesus überlassen, ob ich noch zu retten bin. Ich kann mir vergeben lassen. Ich darf es wagen, zu leben, jeden Morgen neu. Amen.

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt

Manchmal habe ich um Wunder gebetet...

Vater im Himmel, wir bitten dich um Augen für deine Wundertaten, die jeden Tag in unserem Leben geschehen, wo wir Liebe und Begleitung, Ermutigung und Trost erfahren.

Wir bitten dich um das Geschenk, das Gnade heißt, damit wir den Druck unserer inneren Antreiber loslassen können, die Übermenschliches von uns verlangen und nie zufrieden sind.

Wir bitten dich um den Reichtum, der daraus entsteht, dass man nicht alles haben muss, dass man mit wenig zufrieden sein kann, dass man glücklicher sein kann, wenn man schenkt, als wenn man immer nur fordert und nimmt.

Wir bitten dich um deine Nähe, die uns das Leben auch in sauren Zeiten versüßt, weil wir spüren: Wir sind nicht allein.

Insbesondere beten wir heute für zwei Verstorbene, deren irdischer Lebensweg durch süße und saure Tage hindurch hier auf Erden zu Ende gegangen ist. ... Wir danken dir für allen Segen, den du ihnen und uns durch sie erwiesen hast, und wir bitten dich: Begleite die Angehörigen auf dem Weg ihrer Trauer. Sei mit allen, die die Verstorbenen schmerzlich vermissen. Amen.

Lied 398:

1. In dir ist Freude in allem Leide,
o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben,
du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden,
wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren
mit hellem Schalle, freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben
mit Herz und Munde. Halleluja.

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, segne dich und behüte dich. Der Gott Abrahams und Saras lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Die heilige Geistkraft erfülle dich mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden. Amen.

Amazing Grace

Lutherbonbons und Kirchencafé

Vor Gott mit leeren Händen

Abendmahlsgottesdienst am 2. November 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus sagt auch zu uns: „Selig seid ihr, die ihr geistlich arm seid.“ Selig seid ihr Konfirmanden, die ihr zum Konfi geht, weil es so üblich ist, denn Gott wartet auf euch. Selig seid ihr, die ihr unzufrieden seid mit der Kirche, denn Gott braucht eure Kritik. Selig seid ihr Verzweifelten, denn Gott schenkt euch neuen Mut.

1. Korinther 3, 11:

Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Zwei Tage nach dem Reformationstag besinnen wir uns auf das Anliegen der Reformation, die Martin Luther im Sinn gehabt hat: dass Kirche und Christen auf das Wort hören, das Gott durch Jesus Christus zu allen Menschen aller Zeiten spricht.

Lied 197:

1. Herr, öffne mir die Herzenstür, zieh mein Herz durch dein Wort zu dir, lass mich dein Wort bewahren rein, lass mich dein Kind und Erbe sein.
2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
dein Wort macht Leib und Seel gesund,
dein Wort ist's, das mein Herz erfreut, dein Wort gibt Trost und Seligkeit.
3. Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Der Reformationstag ist nicht besonders „in“. Mehr und mehr bürgert es sich ein, dass am 31. Oktober Halloween gefeiert wird. Da geht es bunter zu und auch ein wenig gruselig. Trotzdem lohnt es, sich auf das Anliegen des Reformationstages zu besinnen. Wenn sich die innere Leere des Herzens nicht ausfüllen lässt, wenn der stumme Schrei der Seele nur notdürftig übertönt wird von Alltagslärm und aufgesetzter Fröhlichkeit, dann ist es gut, still zu werden und sich zu öffnen für Worte, die unsere Seele erreichen und ihr gut tun.

„Wer's glaubt, wird selig!“, heißt es. Gibt es Worte von Gott, die uns helfen können – sind das nicht alles leere Sprüche? Mit leeren Händen stehen wir vor dir – aber was dürfen wir von dir erwarten? Überwindest du unseren Zweifel, kannst du in uns Vertrauen wecken?

Im **Titusbrief 3** heißt es:

4 Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes,
unseres Heilandes,

5 machte er uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen,
die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit –
durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geist,
6 den er über uns reichlich ausgegossen hat
durch Jesus Christus, unsern Heiland,
7 damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden,
Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung.
8 Das ist gewisslich wahr.

Gott, hörst du uns? Wir sind hier mit unserem Glauben und mit unserem Zweifel.
Gott, sprichst du zu uns? Mach unsere Ohren und unser Herz auf, dass wir deine
Stimme hören.

Schriftlesung – Matthäus 5, 1-12:

1 Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich;
und seine Jünger traten zu ihm.
2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.
7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.
11 Selig seid ihr, wenn euch die Menschen
um meinetwillen schmähen und verfolgen
und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen.
12 Seid fröhlich und getrost;
es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden.
Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal einen Vers aus dem Schriftlesung von vorhin. Eigentlich ist das ganze Paket der Seligpreisungen aus der Bergpredigt Jesu als Predigttext für das Reformationsfest vorgesehen, aber ich habe mich doch entschieden, nur über eine einzige, und zwar die erste dieser Seligpreisungen zu predigen.

Sie steht im Matthäusevangelium 5, 3 und lautet:

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Liebe Gemeinde! Haben Sie schon einmal etwas Dummes gesagt und ein anderer hat mit der Bemerkung reagiert: „Selig die Armen im Geiste!“? Ich glaube aber, es ist ein Missverständnis, wenn wir unter den geistlich Armen geistig minderbemittelte Menschen verstehen. Jedenfalls meint Jesus damit nicht nur die, die weniger gut denken können als andere. Das Wort „Geist“ bedeutet hier etwas ganz anderes.

Das Wort „Geist“ hat in der deutschen Sprache ja ganz viele Bedeutungen. Den Verstand eines Menschen nennen wir Geist. Wer meint, ihm erscheine ein Toter, der fürchtet sich vor einem Geist. Früher dachte man, wenn jemand Anfälle oder Krämpfe bekam oder im Wahnsinn für sich oder andere gefährlich wurde, er sei von einem bösen Geist besessen.

Das alles meint Jesus hier nicht. Im Griechischen steht hier das Wort „pneuma“, und das bedeutet etwas ganz anderes. Wörtlich übersetzt heißt es: Luft, Atem, Wind oder Sturm; wir kennen das Wort „pneumatisch“ für technische Geräte, die mit Luftdruck zu tun haben.

Juden und Christen haben das Wort „pneuma“ aber auch verwendet, wenn sie die Art umschreiben wollten, wie Gott Menschen anrührt und bewegt. Diese Art ist durchaus vergleichbar mit Wind oder Sturm: Wir spüren den Lufthauch des leisen Windes, wir werden vom Sturm vorwärts geschoben oder zur Seite abgedrängt oder zurückgetrieben, obwohl wir niemanden sehen, der uns schiebt, drängt oder treibt. Auch Gott berührt und bewegt uns, ohne dass wir davon etwas sehen.

Unsichtbar ist die Luft, die uns umgibt, unsichtbar sind Wind und Sturm, unsichtbar ist auch die Kraft, die von Gott ausgeht und in uns wirkt. Im Deutschen hat man das Wort „Geist“ genommen, um diese Kraft zu bezeichnen, weil man unter etwas Geistigem ja auch etwas versteht, was unsichtbar ist und sich in unserem Inneren abspielt: unsere eigene Vernunft, unser Denken und Empfinden, unser Angerührtsein von Worten, die wir hören, von Menschen, die uns begegnen, von Dingen, die uns beeindrucken.

Eine Kleinigkeit hilft uns zu unterscheiden, ob von unserem eigenen Geist in uns die Rede ist oder von dem Geist, der von Gott ausgeht: Den eigenen Geist bezeichnen wir als das Geistige. Wenn wir die Kraft von Gott meinen, die wir auch den Heiligen Geist nennen, reden wir von etwas Geistlichem. Es ist also wichtig, dass Jesus nicht sagt: „Selig sind die geistig Armen!“, sondern dass er die „geistlich Armen“ selig preist. Gemeint sind also die, die arm an heiligem Geist sind, die wenig oder gar keine Kraft von Gott in sich spüren, die keinen direkten Draht zum lieben Gott haben. Geistlich Arme würden von sich sagen: Ich habe keinen starken Glauben, ich gerate

immer wieder in Zweifel, mir fehlt immer wieder die Kraft, mich selber anzunehmen oder meinen Nächsten zu lieben.

Wen meint Jesus mit den geistlich Armen? Meint er Leute, die zwar Kirchensteuer zahlen, aber selten oder nie in die Kirche gehen? Meint er diejenigen unter den Konfirmanden, die „nur wegen der Kohle“, wie sie von sich behaupten, am Unterricht teilnehmen? Meint er Atheisten, die zwar gern an Gott glauben würden, aber ärgerlich auf Gott sind, weil es ihn nicht gibt? Oder denkt Jesus an Menschen, die ängstlich um sich selbst kreisen und nicht glauben können, dass ihnen irgendjemand helfen kann oder dass sie für irgendetwas verantwortlich sein könnten? Geistlich arm – wer ist das? Arm an Glauben, an Hoffnung, an Liebe, arm an Erfahrungen mit Gott – an wen denken wir da?

Und jetzt hören wir noch einmal den ganzen Satz Jesu: „Selig sind die geistlich Armen!“ Er beglückwünscht die, die religiös nichts zu bieten haben, die den heiligen Geist nicht in der Tasche haben. Selig, also überglücklich sollen gerade die sein, die vor Gott mit leeren Händen oder sogar mit leerem Herzen dastehen.

Ist das nicht, bei allem Respekt vor Jesus, ärgerlich und empörend? Bestärkt er mit diesem Satz nicht diejenigen, die vom Glauben nichts halten? Belohnt er nicht religiöse Gleichgültigkeit? Lässt er nicht die zu kurz kommen, die sich ihren Glauben etwas kosten lassen? Schlägt er nicht die vor den Kopf, die man geistlich reich nennen könnte, die zum Glauben gekommen sind, die sich bemühen, Gutes zu tun, die sich Gott wirklich nahe fühlen?

So ist es den Pharisäern vorgekommen, die sehen, mit welchem Volk sich Jesus umgibt: Er geht vor aller Augen ins Haus eines Zöllners, der für die verhassten Römer arbeitet und durch Betrug reich geworden ist. Er lässt sich die Füße von einer stadtbekanntem Sünderin waschen und mit ihren Haaren abtrocknen. Er setzt seinen guten Ruf aufs Spiel, als er mit Zöllnern und Dirnen zusammen isst und trinkt und feiert. Er erzählt ein Gleichnis, in dem ein braver Sohn schlechter wegkommt als sein Bruder, der sein ganzes Erbteil mit Saufkumpanen und Huren durchgebracht hat. Er verurteilt einen, der sich geistlich reich vorkommt und Gott dafür dankt, dass er nicht so ist wie ein dreckiger Zöllner.

Wieso stößt Jesus die Frommen derart vor den Kopf? Ist es denn nichts wert, wenn ich meinen Glauben habe, in die Kirche gehe, Gottes Gebote halte? Doch, dazu lädt Jesus ja gerade ein. Aber er warnt vor einem Irrtum. Den heiligen Geist kann man nicht haben wie einen Privatbesitz. Man kann ihn sich nur jeden Tag neu schenken lassen. Auch wenn wir schon gespürt haben, wie Gott uns anrührt und bewegt, solche Erfahrungen lassen sich nicht einfach einfrieren und später aus der geistlichen Tiefkühltruhe wieder hervorholen. Wer versucht, den heiligen Geist in der Vorratskammer seiner Seele auf Eis zu legen, wird als kaltherziger Frömmigkeitsverwalter

niemand zu einem getrosteten Glauben anregen können, sondern sich und andern nur Druck machen.

Der Geist weht nur da, wo er will, wo Gott es selber will. Es kommt also darauf an, jeden Tag neu für Gott offen zu sein. Im Klartext heißt das: Auch ich selbst bin geistlich arm. Immer wieder. Ich stehe mit leeren Händen vor Gott. Wenn ich mich im Glauben getragen fühle, dann ist das keine fromme Leistung, sondern ein Gottesgeschenk. Ich sitze im gleichen Boot mit dem, der gar nicht weiß, ob er an Gott noch glauben kann oder will. Was kann ich denn dafür, dass ich mein Vertrauen zu Gott durchhalten konnte seit meiner Kindheit, als meine Mutter mit mir betete und mich zum Kindergottesdienst schickte? Was kann ich denn dafür, dass ich mich im Glauben weiterentwickeln konnte, einfach weil ich auch viele Chancen nutzen konnte, die andere Menschen nicht hatten? Ich bin froh, dass ich glauben kann, dass ich Hilfe annehmen kann, wenn es mir schlecht geht und ich in Zweifel gerate, aber ich habe keinen Grund, auf Menschen herabzublicken, denen es unsagbar schwerfällt zu glauben und mit ihrem Leben zurechtzukommen.

Jeder darf durchatmen – auch das hat ja mit dem heiligen Geist zu tun, das griechische Wort „pneuma“ heißt ja auch „Atem“ – und sich einlassen auf das, was Sache ist: Wir sind geistlich arm, wir alle. Und weil wir geistlich arm sind, sind wir selig. Denn den geistlich Armen kann Gott etwas schenken. Wer reich zu sein meint, ist „zu“ für neue Erfahrungen. Wer erfahren hat, dass er arm ist, kann sich öffnen für überraschend Neues. Neu kann zum Beispiel die Erfahrung sein, dass man etwas Trauriges und Ängstigendes aushält, wenn man sich damit einem anderen Menschen anvertrauen kann.

Geistliche Armut fühlt sich nicht schön an, wenn sie sich in einer depressiven Phase äußert, wenn man sich vor anderen oder vor sich selber schämt, wenn man keinen Ausweg sieht. Aber geistliche Armut hat auch Vorteile. Wir brauchen nicht mehr zu scheinen als wir sind. Wir können aufrichtig sein. Wir haben es nicht nötig, uns zu überfordern, um irgendwem den Wert unseres Lebens zu beweisen. Wir dürfen so sein, wie wir wirklich sind. Gelassen und voller Ruhe können wir werden, so wie beim tiefen Ausatmen. Und ganz von selbst, so wie nach dem Ausatmen das Einatmen folgt, ohne unser bewusstes Zutun, so folgt auf die geistliche Armut Gottes Geist. Gott kommt zu uns, rührt uns an, bewegt uns, vielleicht gerade dann, wenn wir von ihm am wenigsten erwarten. Nicht durch verkrampfte Anstrengungen werden wir zu einer lebendigen Gemeinde, sondern wenn wir uns darauf einlassen: Wir sind geistlich arm dran, wir haben es nötig, dass Gott selber uns anrührt und in Bewegung setzt.

Jesus sagt auch zu uns: „Selig seid ihr, die ihr geistlich arm seid, denn euch gehört der Himmel.“ Selig seid ihr Konfirmanden, die ihr zum Konfi geht, weil es so üblich

ist, denn Gott wartet auf euch. Selig seid ihr, die ihr unsicher seid über euren Glauben, denn Gott ist euch treu. Selig seid ihr, die ihr unzufrieden seid mit der Kirche, denn Gott braucht eure Kritik. Selig seid ihr Verzweifelten, denn Gott schenkt euch neuen Mut. Amen.

Lied 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot, sprich mit den Sprachlosen ein Wort

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, dass Gott die geistlich Armen annimmt. Wie er mit Sündern und Sünderinnen zusammen gegessen hat, so nimmt er auch uns an und verwandelt unsere Herzen. Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch besiegelt er seine Treue zu uns mit seinem Blut.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Gott, wir sind hier zusammen im Gottesdienst, aber wir haben nicht die gleichen Gedanken und sind auch sonst sehr verschieden. Wer sich heute von dir berührt gefühlt hat, wen ein Wort von dir bewegt hat, der ist dir dankbar. Wer nichts von dir gespürt hat, der ist vielleicht enttäuscht. Hilf uns aufrichtig zu sein, wenn wir uns fragen: Wozu sind wir hier in der Kirche? Erwarten wir etwas von Gott? Gib uns Geduld, Geduld mit andern und Geduld mit uns selbst.

Danke, Gott, dass es nicht schlimm ist, mit leeren Händen vor dir zu stehen. Wir danken dir, dass du uns annimmst, so wie wir sind, und dass du uns verwandelst und zusammenführst zu einer Gemeinde. Bitte lass uns aushalten, was uns unerträglich scheint. Mach aus unserer geistlichen Armut den Ausgangspunkt für deine Pläne mit uns. Hilf uns, dass wir uns gegenseitig ertragen mit unseren Sorgen und Problemen, und dass wir gelassen mit dem umgehen können, was nicht zu ändern ist. Amen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

„Dem Teufel ich gefangen lag“

Gottesdienst am 5. November 2000 in der Justizvollzugsanstalt Gießen

Alte Worte, aber diese Erfahrung gibt es noch heute. Alltäglich ist die Erfahrung: Ich möchte gut sein, aber das geht nicht. In dieser Welt muss ich mich wehren, um zu überleben. Ich kann nicht immer an andere denken, sonst werde ich ausgenutzt. Doch insgeheim weiß ich: Schuld bin ich trotzdem, wenn ich Menschen ausnutze, ihnen weh tue.

Guten Morgen! Ich bin Pfarrer Schütz aus der evangelischen Paulusgemeinde Gießen und begrüße Sie herzlich mit einem Wort aus **1. Korinther 3, 11**:

Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Die evangelische Kirche feiert heute, am Sonntag nach dem 31. Oktober, das Reformationsfest. Aber was genau gibt es heute zu feiern? Die Predigt will Auskunft geben: Was ist das eigentlich – Reformation?

Wir singen Martin Luthers bekanntestes **Lied 362**:

- 1) Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.
- 2) Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.
- 3) Und wenn die Welt voll Teufel wär und wolte uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.

„Ein feste Burg ist unser Gott“, so singen wir mit Martin Luther, und mit Psalm 18 beten wir:

3 Herr, mein Fels, meine Burg... Mein Gott, ... auf den ich traue!
19 [Du wurdest] meine Zuversicht.
20 [Du führtest] mich hinaus ins Weite, [du hast mir Freiheit geschenkt];
denn [du] hatte[st] Lust zu mir.

Ein feste Burg bist du, Gott, aber was fangen wir heute mit diesem Bild an? Bist du wie eine Buranlage im Mittelalter, damals unüberwindlich, heute längst überholt, um dem Ansturm moderner Waffen standzuhalten? Bist du wie eine Burg, zu der wir Ausflüge machen, eine nostalgische Erinnerung an Zeiten, in denen man technisch noch nicht so weit war wie heute? Brauchen wir dich heute noch als feste Burg, du, unser Gott?

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. Wir bitten dich um dein Erbarmen:

Aus der Tiefe rufe ich zu dir: Herr, höre meine Klagen

Gott, du warst nie eine Burg im Sinne des Militärs, kein äußerlich sichtbares Bollwerk. Du bist anders stark. Du bist in Schwachen mächtig. Du rufst Glauben wach in Ungläubigen. Du machst Menschen zur Liebe fähig, die ohne Liebe sind.

Gott, du bist eine Zuflucht, ein Ort der Geborgenheit und der Ermutigung. Von dir dürfen wir Zuversicht und Kraft erwarten, in allem, was uns begegnet. Amen.

Aus der Tiefe rufe ich zu dir – Herr höre meine Stimme

Wir hören heute nur eine **Lesung** aus dem Neuen Testament, aus dem Paulusbrief an die **Galater 5, 1-6**:

1 Zur Freiheit hat uns Christus befreit!
So steht nun fest
und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!
2 Siehe, ich, Paulus, sage euch:
Wenn ihr euch beschneiden lasst,
so wird euch Christus nichts nützen.
3 Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt,
dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist.
4 Ihr habt Christus verloren,
die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt,
und seid aus der Gnade gefallen.
5 Denn wir warten im Geist durch den Glauben
auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss.
6 Denn in Christus Jesus
gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas,
sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Predigt

Ich hab's heute am Reformationsfest mit Martin Luther und möchte mit Ihnen noch ein zweites Lied singen, das er getextet und komponiert hat, das **Lied 341**.

Dieses Lied ist heute auch mein Predigttext. Es sind alte Worte, aber ich meine, es lohnt sich noch heute, auf Martin Luther zu hören und sich seine Worte zu Herzen zu nehmen. Vor der Predigt singen wir die Strophen 1-4:

1) Nun freut euch, lieben Christen g'mein, und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.

2) Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren,
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag, darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein,
die Sünd hatt' mich besessen.

3) Mein guten Werk, die galten nicht, es war mit ihn' verdorben;
der frei Will hasste Gotts Gericht, er war zum Gutn erstorben;
die Angst mich zu verzweifeln trieb, dass nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Höllen mustt ich sinken.

4) Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen;
er dacht an sein Barmherzigkeit, er wollt mir helfen lassen;
er wandt zu mir das Vaterherz, es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
er ließ's sein Bestes kosten.

Liebe Gemeinde!

Nun freut euch, lieben Christen g'mein!

So fängt Martin Luther sein Lied an.

Und lasst uns fröhlich springen!

Wir sind es nicht gewohnt, in der Kirche zu tanzen und zu springen. Als vor 25 Jahren der Seniorentanzkreis in unserer Paulusgemeinde gegründet wurde, hat jemand gemeint, das Tanzen im Gemeindesaal würde das Gotteshaus entweihen. Martin Luther dagegen hielt fröhliches Springen für einen angemessenen Ausdruck christlicher Freude.

Damals, zu Luthers Zeiten, riss es die Leute echt von den Stühlen, was dieser kleine Mönch in Wittenberg zu sagen hatte. Er brachte frischen Wind in die Kirche, er predigte Freiheit und praktizierte sie auch, mutig wagte er sogar sein Leben gegen eine Kirche, die damals vor dem Mord an Ketzern nicht zurückschreckte.

Dabei hatte Martin Luther nichts weiter vor als eine schlichte Rückbesinnung. Er wollte nichts Revolutionäres. Er wollte die katholische Kirche nicht kaputt machen. Er wollte sie heilen. Er erinnerte die Menschen daran, wozu die Kirche eigentlich da war. Sie sollte eine gute und heilsame Geschichte erzählen, in der wir selber vorkommen, die Geschichte von Gott mit den Menschen.

Das ist nicht nur eine Kopfgeschichte. Sie spricht vor allem das Herz an. Und das Herz singt gern.

Nun freut euch, lieben Christen g'mein
und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein
mit Lust und Liebe singen.

Um eine getroste Freude geht es, ein Getröstetsein, gerade auch wenn man Angst, Trauer und Depression sehr gut kennt. Und dieser Trost kommt von oben:

Was Gott an uns gewendet hat
und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.

Es geht um Gottes Aufwand, den er mit uns treibt, wie er sich uns zugewendet hat. Wie ein leckeres Stück Schokolade lässt Luther es sich auf der Zunge zergehen – wie ein kleines Kind freut er sich über Gottes süße Wundertat – ein Wunder, das Gott an ihm, an uns, an allen Menschen tut.

Über dieses Wunder redet er in starken, uns heute allerdings fremden Worten:

Dem Teufel ich gefangen lag,
im Tod war ich verloren,
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag,
darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
es war kein Guts am Leben mein,
die Sünd hatt' mich besessen.

Alte Worte, aber diese Erfahrung gibt es noch heute. Von bösen Geistern wimmelt es im Fernsehen und in der Phantasie vieler Menschen – manche wollen sie mit Pendeln und Gläserücken befragen, zähmen, kontrollieren – einige rutschen ab, versinken in Angst, werden zu Opfern und Tätern des Okkultismus.

Viel alltäglicher ist die Erfahrung: Ich möchte gut sein, aber das geht nicht. In dieser Welt muss ich mich wehren, um zu überleben. Ich muss mir nehmen, was ich kriegen kann, sonst gehe ich unter. Ich kann nicht immer an andere denken, sonst werde ich ausgenutzt. Doch insgeheim weiß ich: Schuld bin ich trotzdem, wenn ich Menschen ausnutze, ihnen weh tue.

Und selbst wenn ich mich nach Kräften bemühe, gut zu sein – wie Martin Luther als Augustinermönch im Kloster – ich schaffe es beim besten Willen nicht. Bestenfalls werde ich ein Streber, der so tut, als wäre er gut. Luther erkannte das glasklar – genau wie Paulus anderthalbtausend Jahre vorher:

Mein guten Werk, die galten nicht,
es war mit ihn' verdorben;
der frei Will hasste Gotts Gericht,
er war zum Gutn erstorben;
die Angst mich zu verzweifeln trieb,
dass nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Höllen mustt ich sinken.

Luther wusste: Wer gut sein will, muss alle Gebote erfüllen, darf keinen Fehler machen, muss – kindlich ausgedrückt – immer lieb sein. Das ist menschlich unmöglich. Wer absolut ohne Fehler sein will, gerät erst recht in einen Teufelskreis: Je fehlerfreier wir sind, um so mehr Fehler werfen wir andern vor, um so mehr Ketzer verbrennen wir, um so mehr schließen wir die von Gottes Liebe aus, die wir für schlechter halten als uns selbst. Unmöglich können wir mit unseren Taten beweisen, dass wir gut oder wenigstens besser als andere sind.

Hoffnung gibt es trotzdem – sie kommt von oben.

Da jammert Gott in Ewigkeit
mein Elend übermaßen.

Gott hat Mitleid, unser Schicksal jammert ihn, er fühlt mit uns.

Er dacht an sein Barmherzigkeit,
er wollt mir helfen lassen.

Wie Jesus in der Bibel wagt es Luther, sehr vertraulich von Gott zu sprechen.

Er wandt zu mir das Vaterherz,
es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
er ließ's sein Bestes kosten.

Wir sind wichtig für Gott! Er lässt nicht mal eben mit links ein bisschen Hilfe für uns kleine Würstchen hier unten abfallen. Nein, er lässt es sich etwas kosten, uns zu helfen. Er setzt sich mit allen Kräften ein. Er setzt sein eigenes Leben ein.

Aber wie geht das? Kann der ewige Gott denn sterben? Das wäre ein Widerspruch in sich. Gott kann nicht sterben, es sei denn, es hat ihn nie gegeben. Viele denken zwar heute so, aber sie irren. Gott lebt, er trägt das ganze Universum. Sein Tod ist undenkbar. Aber Gott tut etwas anderes: er verbindet sich selber mit einem von uns untrennbar, so dass er mit diesem Menschen eins ist.

Das hat er getan mit Jesus. In ihm lebte Gott, sein heiliger Geist, in Jesus wurde Gott ein Mensch wie wir, so konnte auch er sterben. Wie es dazu kam, davon singt Martin Luther auf seine Weise.

Er stellt sich ein himmlisches Gespräch zwischen Vater und Sohn vor.

Singen wir die Strophen 5 und 6 aus **Lied 341**:

5) Er sprach zu seinem lieben Sohn: „Die Zeit ist hier zu erbarmen;
fahr hin, meins Herzens werte Kron, und sei das Heil dem Armen
und hilf ihm aus der Sünden Not, erwürg für ihn den bitteren Tod
und lass ihn mit dir leben.“

6) Der Sohn dem Vater g'horsam ward, er kam zu mir auf Erden
von einer Jungfrau rein und zart; er sollt mein Bruder werden.
Gar heimlich führt er sein Gewalt, er ging in meiner armen G'stalt,
den Teufel wollt er fangen.

Es ist und bleibt ein heiliges Geheimnis, wie das möglich sein soll: Gott im Himmel wird uns gleich, wird Mensch. Wir können nur diese Geschichte nacherzählen und glauben oder eben nicht. Heute hätte Luther den Gott vielleicht etwas anders reden lassen:

„OK, Jesus, die Menschen da unten packen es nicht mehr alleine. Ich lass dich zwar nicht gern da runtergehen, wo sie einen wie dich herumschubsen, ausnutzen, quälen. Aber wenn du den armen Teufeln nicht hilfst, wer soll es sonst tun? Sie würden elend umkommen, denn sie haben sich darauf programmiert, blind ins Unglück zu rennen!“

Wir kennen die Geschichte, wie Jesus auf die Erde kam. Luther singt davon, dass das kein Zufall war. Da ist ein Sohn, der tut freiwillig, was sein Vater will. Er sieht ein, dass der Vater recht hat. Er will unser Bruder werden. Er wird als unbedeutendes Kind auf dieser Erde geboren, nicht von einer Prinzessin, sondern von dem einfachen kleinen Mädchen Maria, das gar nicht weiß, wie ihm geschieht:

Der Sohn dem Vater g'horsam ward,
er kam zu mir auf Erden
von einer Jungfrau rein und zart;
er sollt mein Bruder werden.

Das Wunderbare daran sind gerade nicht die Spezialeffekte. Nein, das ganze ist eine geheime Mission. Nichts wird an die große Glocke gehängt. Nicht mit Zauberkraft will Gott die Menschen ändern, sondern durch – Liebe. Nicht mit Gewalt will Gott die Verhältnisse umwälzen, sondern durch seinen – Frieden.

Gar heimlich führt er sein Gewalt

– singt Luther,

er ging in meiner armen G'stalt,
den Teufel wollt er fangen.

Wie ein Spion schleicht sich Gott in Menschengestalt in die Welt ein, um das Böse zu besiegen, den Teufel zu fangen.

Den Teufel fangen? Damit ist nichts Okkultes gemeint, keine Geisterbeschwörung, keine Teufelsaustreibung. Gefangen ist der Teufel dort, wo Jesus es schafft, in unser Herz Liebe einzupflanzen.

Nach der Predigt werden wir in den vier letzten Strophen des Liedes 341 davon singen, wie Jesus das schafft. Luther lässt Jesus selbst sprechen.

„Er sprach zu mir: Halt dich an mich,
es soll dir jetzt gelingen.
Ich geb mich selber ganz für dich,
da will ich für dich ringen;
denn ich bin dein und du bist mein,
und wo ich bleib, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.“

„Ich bin dein und du bist mein“ – diesen Satz kennen wir aus Liebesliedern: hier ist ein Gott, der so eng vertraut mit uns ist wie zwei Liebende, wie Freunde oder Freundinnen, die alles füreinander tun würden. Stellvertretend für uns kämpft Jesus einen Kampf, den wir nicht gewinnen können, aber er kann es. Er nimmt es mit den bösen Mächten auf, die Gott und seine Liebe auf Erden vernichten wollen.

„Vergießen wird er mir mein Blut,
dazu mein Leben rauben;
das leid ich alles dir zugut,
das halt mit festem Glauben.“

Jesus kämpft nicht mit links. Er kämpft nicht als unverwundbarer Superman, sondern als Mensch wie wir. Selbstüberwindung, Tränen und Schweiß kostet ihn der Kampf gegen das Böse – und er schafft es, Nein zu sagen zur Gewalt, Ja zu sagen zur Liebe. Selbst als man ihm die lächerliche Dornenkrone aufsetzt, ihn auslacht und ruft: „Wehr dich doch, bist du Gottes Sohn, so hilf dir selbst!“ Jesus besiegt – für uns alle – den Tod und das Böse, als er dem Bösen in sich selbst nicht nachgibt. Er stirbt aus Liebe, ohne schuldig zu werden:

„Den Tod verschlingt das Leben mein,
mein Unschuld trägt die Sünde dein,
da bist du selig worden.“

Wer's glaubt, wird selig, sagen wir. Jesus sagt: Stimmt – ihr seid selig! Glückselig: wir brauchen uns keine Sorgen zu machen, ob unser Leben einen Sinn hat. Es hat Sinn, es gibt Liebe, uns ist vergeben. Niemand muss perfekt sein, um in den Himmel zu kommen.

Die Sache mit dem Himmel ist also erledigt. Der Weg ist frei. Das Jenseits ist uns gewiss, wir dürfen einfach zugreifen, glauben, vertrauen: Gott meint es wirklich gut mit uns!

Was bleibt, ist die Sache mit der Erde. Mit dem, was wir hier auf der Erde sollen. Luther meint in seinem Lied: Auch das erfahren wir von Jesus. Von dem Jesus, der zum Himmel fährt:

„Gen Himmel zu dem Vater mein
fahr ich von diesem Leben;
da will ich sein der Meister dein,
den Geist will ich dir geben,
der dich in Trübnis trösten soll
und lehren mich erkennen wohl
und in der Wahrheit leiten.“

Jesus fährt also, bildlich gesprochen, nicht deshalb in den Himmel, um weg zu sein, sondern um uns näher zu sein. Als er auf der Erde lebte, konnte er wie wir zur gleichen Zeit nur an einem Ort sein. Himmelfahrt bedeutet: er ist bei Gott und mit Gott uns allen jederzeit überall nahe. Wir können ihn spüren, seinen heiligen Geist, wenn wir getröstet werden, wenn wir Wahrheit erkennen, wenn wir auf eine Beleidigung nicht selber kränkend oder mit Gewalt reagieren. So etwas erwartet Jesus von uns.

„Was ich getan hab und gelehrt,
das sollst du tun und lehren,
damit das Reich Gotts werd gemehrt
zu Lob und seinen Ehren!“

Nicht um besser zu sein als andere, sollen wir dem Beispiel Jesu folgen, sondern damit die Welt nicht zum Teufel geht. Vielmehr soll die Erde Gottes Reich ähnlicher werden – indem Liebe wächst. Was Jesus kann, traut er auch uns zu: Vertrauen und Frieden bauen.

Zu guter Letzt schließt Luthers Lied mit einer Warnung aus dem Mund Jesu:

„Und hüt dich vor der Menschen Satz,
davon verdirbt der edle Schatz:
das lass ich dir zur Letzte.“

Der Menschen Satz – das ist unsere Neigung, aus allem, was gut ist, eine Satzung zu machen, ein Gesetz, einen Zwang. Aber wenn wir selig sind, wenn uns der Himmel schon gehört, wenn Gott uns liebt, so wie wir sind, dann brauchen wir keinen Zwang, um ein gutes, erfülltes Leben zu führen. Dann ist es etwas ganz Normales und kann sogar Freude machen, sich den Herausforderungen eines Christenlebens zu stellen. Zum Beispiel der größten Herausforderung von allen: das Böse in uns selbst zu überwinden. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Wir singen die Strophen 7 bis 10 aus dem **Lied 341**:

7) Er sprach zu mir: „Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen;
ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen;
denn ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.

8) Vergießen wird er mir mein Blut, dazu mein Leben rauben;
das leid ich alles dir zugut, das halt mit festem Glauben.
Den Tod verschlingt das Leben mein, mein Unschuld trägt die Sünde dein,
da bist du selig worden.

9) Gen Himmel zu dem Vater mein fahr ich von diesem Leben;
da will ich sein der Meister dein, den Geist will ich dir geben,
der dich in Trübnis trösten soll und lehren mich erkennen wohl
und in der Wahrheit leiten.

10) Was ich getan hab und gelehrt, das sollst du tun und lehren,
damit das Reich Gotts werd gemehrt zu Lob und seinen Ehren;
und hüt dich vor der Menschen Satz, davon verdirbt der edle Schatz:
das lass ich dir zur Letzte.“

Wir beten, Gott, für uns und unseren Glauben. Mach uns offen für dich und deine Liebe. Überwinde unsere Trägheit, unsere Neigung zur Gewalt. Lass uns ausbrechen aus dem alten Trott. Lass uns beharrlich und mutig immer nach der Wahrheit fragen.

Wir beten für Menschen, die uns brauchen. Für Kranke und für Menschen unter seelischem Druck. Für Menschen ohne Arbeit und für Menschen, die überlastet sind. Mach uns aufmerksam auf Menschen, denen wir persönlich helfen können. Und zeige uns Hilfen, die wir selbst nötig haben. Sei du bei denen, die keinen anderen Helfer finden. Amen.

Vater unser

Lied nach Wunsch

Segen

Bekennen – sich selbst erkennen als Mensch vor Gott mit leeren Händen

Gottesdienst am 31. Oktober 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Luther betonte: Uns retten keine guten Werke, uns rettet nur der Glaube an Jesus Christus. Aber auf diesem gut evangelischen Weg kann es eine neue Art von Werkgerechtigkeit geben. Man kann den Glauben als eigene Leistung missverstehen. Und zwar so: Wer nicht „richtig“ an Jesus glaubt, der ist verloren.

Lied 136:

- 1) O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.
- 2) O du, den unser größter Regent uns zugesagt:
komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit
die scharf geschliffnen Waffen der ersten Christenheit.
- 3) Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je;
darum musst du uns rüsten mit Waffen aus der Höh.
Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu
und musst uns ganz befreien von aller Menschenscheu.
- 4) Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit,
ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit,
trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum
zu preisen und zu loben das Evangelium.

Reformationsfest feiern wir heute. Das ist ein Fest – und zugleich ein Anlass zur Besinnung. Nachdenken möchte ich mit Ihnen, mit Euch, über etwas, was von Anfang an mit der Reformation zusammenhing: über das Bekennen. Als Martin Luther 1521 auf dem Reichstag zu Worms sein Bekenntnis zur Erneuerung der Kirche durch das Evangelium widerrufen sollte, da sagte er dem Sinne nach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Luther bekannte sich mutig zur Liebe Gottes, die uns ohne Vorbedingungen geschenkt ist.

Im Eingangslied haben wir gesungen: „Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit.“ Wer sich offen zu etwas bekennt, muss manchmal auch um die Wahrheit streiten. Das Evangelium von der Liebe Gottes führt zum Widerstand, sowohl gegen den Unglauben als auch gegen die Über-

heblichkeit im Glauben. So wichtig Toleranz ist, sie darf nicht dazu führen, dass man keine klare Linie mehr vertritt und sich im Durcheinander des modernen Zeitgeistes verliert.

Der Streit um Glaubensfragen birgt aber auch Gefahren. Man gibt vor, für die Wahrheit einzutreten – aber vor allem möchte man selber Recht behalten. Auch wenn wir uns zu Jesus Christus bekennen als dem einzigen Weg zur Erlösung – wie schützen wir uns vor Fanatismus und Unduldsamkeit? Und selbst, wenn man mit guten Gründen Widerstand leisten muss, wie es Martin Luther vor 500 Jahren tat – es tut doch weh, dass seitdem die christliche Kirche gespalten ist, in unterschiedliche Bekenntnisse oder Konfessionen zum gleichen Gott.

Gott, hilf uns, für die Wahrheit deiner frohen Botschaft einzustehen! Zugleich bewahre uns vor Intoleranz und Rechthaberei! Vergib uns und mach uns Mut, deine Kirche zu erneuern!

Nicht wir schaffen die Einheit der Kirche, sondern Gottes Geist. Nicht wir erneuern die Kirche, sondern Gott selbst tut es durch sein menschenfreundliches Wort. Darum dürfen wir uns dankbar dem Evangelium öffnen und es wirken lassen in unserer Zeit.

Gott, wir bitten dich um Klarheit in unseren Überzeugungen, um Wahrheit, die nicht Mauern zwischen Menschen aufrichtet, sondern abzubauen hilft. Wenn wir als Christen verschiedene Auffassungen vertreten, dann gib uns die Bereitschaft, vom anderen zu lernen, und auch den Mut, zur eigenen Überzeugung zu stehen, wenn es darauf ankommt. Amen.

Schriftlesung zum Reformationsfest – Römer 3, 21-28:

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes
die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart,
bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.
22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott,
die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.
Denn es ist hier kein Unterschied:
23 sie sind allesamt Sünder
und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,
24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade
durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.
27 Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen.
Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke?
Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.
28 So halten wir nun dafür,
dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke,
allein durch den Glauben.

Unser Leitthema im Reformationsgottesdienst ist heute das Bekennen. Jetzt bekennen wir wie in jedem Gottesdienst gemeinsam unseren christlichen Glauben, so wie ihn jeder von uns begreift, mit den uralten Worten, Bildern und Symbolen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis

Lied 362:

- 1) Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind, mit Ernst ers jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd' ist nicht seinsgleichen.
- 2) Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein anderer Gott, das Feld muss er behalten.
- 3) Und wenn die Welt voll Teufel wär und wolte uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht'. Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Predigttext – Matthäus 10, 32-33:

[Jesus Christus spricht:]
32 Wer nun mich bekennt vor den Menschen,
den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.
33 Wer mich aber verleugnet vor den Menschen,
den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Liebe Gemeinde, früher war am Reformationsfest alles klar: Man sang kämpferisch „Ein feste Burg“ und wusste, wer der „alt böse Feind“ war – nämlich die Katholiken mit ihrer Werkgerechtigkeit und ihrem Ablass und der Verehrung der Verdienste der Heiligen. Heute ist der Reformationstag kein anti-katholischer Kampftag mehr, sondern eher eine Anfrage an die eigene Adresse: Hat unsere eigene Kirche nicht immer wieder Erneuerung nötig? Sind wir selber dem Evangelium treu geblieben? Und wir stellen uns diese Frage mittlerweile auch gemeinsam mit unseren katholischen Mitchristen und lernen dabei voneinander, zum Beispiel wenn wir uns einmal im Monat zum Ökumenischen Bibelgespräch treffen. Am heutigen Reformationstag 1999 geht sogar die Amtskirche auf höchster Ebene einen großen Schritt aufeinander zu. In Augsburg unterzeichnen die römisch-katholische Kirche und der Lutherische Weltbund die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“. Diese Erklärung besei-

tigt zwar längst nicht alle Bekenntnisunterschiede zwischen den Kirchen; aber man fängt wenigstens an, damit aufzuhören, sich gegenseitig als Ketzer zu verurteilen.

Aber wenn der „alt böse Feind“, von dem wir in Martin Luthers Lied singen, uns nicht mehr von Seiten des Papstes und der katholischen Kirche bedroht – sitzt er heute woanders? Wo müssen wir uns vor ihm hüten? Der „alt böse Feind“ war Luthers Umschreibung für den Teufel, der mit „groß Macht und viel List“ gegen Gott kämpft. Zu Luthers Zeiten trat die Macht des Bösen im Gewand der Werkgerechtigkeit auf; und Luther erkannte zu seiner Bestürzung: mitten in der Kirche selbst hatte sich eine Lebenshaltung eingenistet, die dem Glauben an die Gnade Gottes widersprach. Man versuchte ja, fromm und gut zu sein, Luther selbst bemühte sich verzweifelt durch gute Taten, durch Beichte und Buße einen gnädigen Gott zu kriegen. Aber man hatte vergessen, dass Gott uns seine Gnade umsonst schenkt. Und Luther betonte: Uns retten keine guten Werke, uns rettet nur der Glaube an Jesus Christus, der uns den Zugang zur Gnade Gottes vermittelt.

Aber auf diesem gut evangelischen Weg des Glaubens an Jesus Christus kann es eine neue Art von Werkgerechtigkeit geben. Man kann den Glauben an Jesus als eigene Leistung missverstehen. Und zwar so: Wir können uns Gottes Liebe nicht verdienen. Aber wer nicht „richtig“ an Jesus glaubt, der ist verloren.

Ich habe als junger Mensch sehr lange unter dieser bohrenden Frage gelitten: Bin ich ein guter Christ? Habe ich mich entschieden genug zu Jesus bekannt? Was Matthäus 10 von Jesus überliefert, war für mich keine frohe Botschaft, sondern hat mir Angst gemacht:

32 Wer nun mich bekennt vor den Menschen,
den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

33 Wer mich aber verleugnet vor den Menschen,
den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Was fordert Jesus hier von uns? Müssen wir ständig von ihm reden? Müssen wir wie die Zeugen Jehovas von Haustür zu Haustür gehen und ein Bekenntnis zu Jesus ablegen? Müssen wir allen Menschen, denen wir begegnen, von unserem Glauben an Jesus erzählen? Nein, ein solches zwanghaftes Reden von Jesus hat er selbst abgelehnt (**Matthäus 7, 21**):

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!,
in das Himmelreich kommen,
sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Jesus selbst macht in einem Gleichnis deutlich, was er damit meint. Er stellt sich vor, wie der Menschensohn über alle Menschen das letzte Urteil spricht. Und da entscheidet sich alles daran, wie man sich ihm gegenüber verhält (**Matthäus 25**):

35 Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.
Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben.
Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.
36 Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet.
Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.
Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

Die Menschen fragen verwundert: „Wann standen wir denn vor dieser Entscheidung, etwas für dich zu tun oder nicht?“ Und Jesus antwortet:

40 Wahrlich, ich sage euch:
Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten [Geschwistern],
das habt ihr mir getan.

Das ist die Antwort auf die Frage unseres Textes. Jesus will keinen Personenkult für sich selbst, sondern er will, dass wir für die „Geringsten“ eintreten. Das sind immer die, die besonders auf Hilfe oder Fürsprache angewiesen sind.

Das können in einer Gemeinde wie der unseren die Kinder und Jugendlichen sein, die im Stadtteil gute Freizeitangebote brauchen, um nicht auf die schiefe Bahn zu geraten. Das können auch die älteren Leute sein, die schon lange im Stadtteil wohnen und sich machtlos fühlen gegenüber Belästigungen und Bedrohungen auf der Straße und in der Nachbarschaft. Das können Strafgefangene in hessischen Gefängnissen sein, für die es keinen Waldlauf mehr mit dem Anstaltsseelsorger gibt, weil bei solchen Waldläufen innerhalb vieler Jahre etwa 3 bis 4 von über 4000 weggelaufen sind. Das können auf der anderen Seite auch Opfer von Straftaten sein, die man vergisst, weil sie sich nicht laut genug in der Öffentlichkeit Gehör verschaffen. Das kann ein Mensch sein, der einsam geworden ist und Anschluss in der Gemeinde sucht, auch wenn er früher kein Kirchgänger war. Das kann auch jemand sein, der Glaubenszweifel hat und darüber reden möchte, ohne dass man ihm Vorschriften macht.

Bevor die Predigt weitergeht, möchte ich mit Ihnen über diesen Gedanken ein Lied singen: dass wir Jesus überall dort begegnen, wo Menschen Leid tragen, wehrlos Unrecht ertragen müssen oder sonst Hilfe brauchen.

Lied: Was ihr dem geringsten Menschen tut, das habt ihr mir getan

Wir bekennen also Jesus nicht nur da vor den Menschen, wo wir mutig unseren Glauben bekennen, sondern auch da, wo wir für andere Menschen eintreten, die es nötig haben. Aber was ist, wenn ich nicht so mutig bin? Was ist, wenn ich versage oder wenn ich selber zu den geringsten Brüdern und Schwestern Jesu gehöre?

Dazu fällt mir die Geschichte von Petrus ein. Er hat ja, wie wir wissen, Jesus verleugnet, als es gefährlich wurde. Musste er sich da nicht auch an den Satz erinnern (**Matthäus 10, 32**)?

Wer ... mich verleugnet vor den Menschen,
den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Hat denn Jesus den Petrus daraufhin wirklich fallengelassen? Hat Jesus ihn vor seinem Vater im Himmel verleugnet?

Einige Zeit, nachdem Jesus am Kreuz gestorben war, hatte Petrus ein eigenümliches Erlebnis (**Johannes 21, 15-17**). Mit den Augen seines Herzens schaute er den auferstandenen Jesus, mit den Ohren seines Glaubens hörte er die Stimme seines in den Himmel aufgenommenen Herrn; und als Jesus ihn dreimal fragte: „Hast du mich lieb?“ – da spürte er, wie weh es Jesus getan haben musste, als er ihn verleugnet hatte, und wie lieb ihn Jesus immer noch hatte. Und beim drittenmal konnte er die Worte nur unter Tränen hervorbringen: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“

Petrus war verzweifelt gewesen, er hatte Höllenängste ausgestanden, als er seinen Freund und Meister einfach im Stich gelassen hatte. Würde er jemals wieder einem der anderen Jünger in die Augen blicken können? Konnte man es ihm noch abnehmen, dass er Jesus liebgehabt hatte, ja, dass er immer noch sein treuer Jünger sein wollte?

Ja, auch ein Jünger Jesu kann versagen, auch ein Christ kann aus lauter Angst Jesus verleugnen. Wir alle können in eine Situation hineingeraten, in der wir sogar am Glauben verzweifeln. Uns kommt es dann so vor, als wolle Gott selber nichts mehr von uns wissen, als habe er uns nicht mehr lieb. Doch wenn wir wie Petrus doch noch einmal den Mut fassen, uns der Stimme Jesu auszusetzen, dann werden auch wir keine Verurteilung, keine Verdammung hören, sondern die leise, aber bestimmte Frage Jesu: „Hast du mich lieb?“ Nur darauf kommt es an, nur auf die Antwort auf diese Frage. „Hast du mich lieb?“ fragt uns Jesus. Oder willst du dein Leben wirklich allein meistern – ohne Hoffnung, ohne das Vertrauen auf Gott? Willst du lieber verzweifeln? Willst du lieber denken, dass Gott nichts von dir wissen will? „Hast du mich lieb?“

Petrus konnte die Antwort geben (**Johannes 21, 17**):

17 Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich liebe habe.
Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Es war also alles in Ordnung. Damit war Petrus sogar als erster Pfarrer der Christenheit eingesetzt, als Hirte der Gemeinde, er leitete die Gemeinde in Jerusalem, nicht als ein perfekter Mensch, nicht ohne Fehler und ohne schwache Stunden, nicht als ein immer glaubenstarker Christ. Er hatte gelernt, auch zu seiner Angst zu stehen und zu seiner Fehlbarkeit.

Sich zu Jesus bekennen, heißt also auch: sich selbst erkennen – als den Menschen, der mit leeren Händen vor Gott steht, angewiesen auf Gottes Gnade. Amen.

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Deine Stimme hat uns gerufen, guter barmherziger Gott! Dein Wort hat auch uns geschaffen, du Schöpfer des Weltalls und auch unserer kleinen Erde. Du hast uns zusammengefügt zu einer Kirche, zu einer Gemeinschaft von Menschen, die an dich glauben. Wir sind Menschen, schwache Zeugen für deine Wunder, schwach wie Petrus. War es nicht dumm von dir, ausgerechnet schwachen Menschen deine Worte und dein Werk anzuvertrauen? Offenbar hast du uns lieb, ohne dass wir dafür etwas getan haben. Und wir sind dankbar, dass du uns so viel zutraust. Nun bitten wir dich: Lass uns mutig zu dir stehen, zu dem Gott, der sich in Jesus offenbart, der Herrschaft ausübt, indem er dient, der richtet, indem er über sich richten lässt, der zu erkennen ist in den Geringsten der Menschen. Lass uns mutig für Menschen eintreten, die uns brauchen. Und gib uns auch den Mut, um Hilfe zu bitten, wenn wir selbst am Ende sind.

Insbesondere beten wir heute für Herrn ... , der im Alter von ... Jahren gestorben ist und in der vergangenen Woche kirchlich bestattet wurde. Wir haben ihn deiner Gnade anvertraut und beten für die Angehörigen, dass sie genug Kraft finden, um den Weg der Trauer zu bewältigen. Amen.

Lied 326:

5) Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.

Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.

Gebt unserm Gott die Ehre!

6) Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.

Gebt unserm Gott die Ehre!

7) Ich will dich all mein Leben lang, o Gott, von nun an ehren,
man soll, Gott, deinen Lobgesang an allen Orten hören.

Mein ganzes Herz ermuntere sich, mein Geist und Leib erfreue dich!

Gebt unserm Gott die Ehre!

8) Ihr, die ihr Christi Namen nennt, gebt unserm Gott die Ehre;
ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, gebt unserm Gott die Ehre!

Die falschen Götzen macht zu Spott; der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!

Gebt unserm Gott die Ehre!

Selig werden – mit Furcht und Zittern?

Gottesdienst am Reformationssonntag,
3. November 1996, in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Grund zum Zittern vor Gott hätten wir, wenn wir meinen, es gäbe keinen Gott und keine Liebe und unser Leben hätte sowieso keinen Sinn. Oder wenn wir schwere Schuld auf uns geladen haben. Dann müssen wir die Folgen fürchten. In beiden Fällen jagt uns nicht Gott selbst Furcht und Schrecken ein, sondern unser Versuch, ohne Gott zurechtzukommen, lässt uns zittern.

Ich heiße Sie heute herzlich willkommen mit einem Wort Jesu (**Johannes 16, 22**):

In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!

Ich stelle dieses Wort deshalb an den Anfang, weil ich nachher über eine andere Bibelstelle predigen werde, die man leicht missverstehen kann (**Philipp 2, 12**):

Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!

Jetzt sage ich dazu nur dies: Egal, was nachher in meiner Predigt herauskommen wird – Gott will uns keine Angst machen, sondern er will uns trösten in unserer Angst.

Lied 161:

Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.

Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.

O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Wir hören Worte aus der Bergpredigt Jesu (**Matthäus 5**):

3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.

7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.
12 Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten,
die vor euch gewesen sind.

Gott, durch Jesus Christus kehrst du unsere Maßstäbe um. Leidende sollen glücklich sein, Friedliebende sollen die Macht bekommen, Barmherzige sollen nicht ausgenutzt werden, sondern ebenfalls barmherzig behandelt werden, und Menschen, die geistlich arm sind, die keinen Glauben haben, die mit leeren Händen vor dir stehen, gerade ihnen soll der Himmel gehören. All das ist kaum zu glauben – und doch dürfen wir uns darauf verlassen, denn dein Sohn Jesus Christus hat es uns vorgelebt, dass das wahr ist. Fülle auch unsere leeren Hände, tröste uns, wenn wir traurig sind und wenn wir Angst haben, schenke auch uns ein reines Herz, das zur Sanftmut, zum Frieden und zur Barmherzigkeit fähig wird.

Schriftlesung – 1. Johannes 4, 16-19:

16 Gott ist die Liebe;
und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.
17 Furcht ist nicht in der Liebe,
18 sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus;
denn die Furcht rechnet mit Strafe.
19 Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst, mit der du lebst

Wir hören heute einen kurzen, aber sehr schwer zu verstehenden **Predigttext** aus dem Brief des Paulus an die **Philipper 2, 12-13:**

12 Meine Lieben..., schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.
13 Denn Gott ist's, der in euch wirkt
beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich habe gezögert, über diesen Text zu predigen. Denn dieser Text hat mir seit meiner Jugendzeit Angst gemacht – und ich möchte Ihnen nicht Angst machen. „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“ Das klingt so, als ob man sich anstrengen müsste, um selig zu sein, um von Gott liebgehabt zu werden. Das klingt so, als ob man vor Gott Angst haben müsste, als ob man niemals sicher sein dürfte, dass Gott einen wirklich liebhat.

Aber das kann Paulus auf keinen Fall meinen. Wir dürfen sicher sein, dass Gott uns liebhat, weil das einfach stimmt. Gott hat uns Menschen lieb, wir können daran gar nichts ändern. Und Gott ist auch kein Buhmann, kein Angstmacher, sondern er ist

wie ein unendlich liebevoller Vater, wie eine unendliche liebevolle Mutter, und wir dürfen uns ohne Angst und ohne Furcht und Zittern bei ihm geborgen fühlen. Wir haben genau das ja auch eben in der Lesung (**1. Johannes 4**) gehört:

17 Furcht ist nicht in der Liebe,
18 sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus;
denn die Furcht rechnet mit Strafe.

Weil wir also bei dem Gott, der uns liebt und vergibt, nicht mit Strafe rechnen müssen, brauchen wir auch nicht in Furcht vor ihm zu leben.

Was meint dann aber Paulus mit seinem Satz, der so furchtbar furchterregend klingt: „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“?

Zuerst einmal: Um ihn zu verstehen, dürfen wir ihn nicht trennen von seinem Nachsatz. Denn der fängt mit „denn“ an und ist somit die Begründung für den ersten Satz. „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“. Also: Selig werden, sinnvolles, erfülltes Leben haben, an Gott glauben, das schaffen wir niemals allein, sondern Gott schafft es – er bewirkt es. Er bringt uns dazu, dass wir das überhaupt wollen, und er sorgt auch dafür, dass wir damit auch zurechtkommen, dass wir es vollbringen. Aber wie tut er das? Indem er uns Menschen über den Weg schickt, denen wir vertrauen können, die uns zeigen, wie sehr uns Gott lieb hat, die uns so annehmen, wie wir sind. Das alles wird uns geschenkt, das können wir gar nicht selber schaffen.

Was meint dann bloß Paulus mit diesem Wort „schaffen“? „Schaffet, dass ihr selig werdet!“ Vielleicht will Paulus sagen: Dafür, dass Gott euch liebhat, könnt ihr nichts tun. Daran könnt ihr auch nichts ändern. Aber es ist doch ein riesengroßer Unterschied, ob ihr das wahrnehmt und auch so lebt wie Menschen, die von Gott geliebt sind, oder ob ihr das überhaupt nicht merkt, nicht wahrhaben mögt! Dann nämlich macht ihr euch selbst unglücklich – das ist genau das Gegenteil von „selig“. Unendlich schade ist es, wenn ihr meint, ohne die Liebe leben zu müssen, die Gott für euch empfindet. Und gerade dann macht ihr euch selbst glücklich, wenn ihr nicht mehr glaubt, ihr müsstet ganz allein euer eigenes Glück schmieden!

Schaffet, dass ihr selig werdet – das ist ein paradoxer Satz. Ein Satz, der scheinbar widersprüchlich ist. Eigentlich kann man das nicht schaffen – aber indem man einsieht, dass man es nicht durch Anstrengung schaffen kann, überlässt man sich der Liebe Gottes und dann geschieht es einfach – die Seligkeit ist da. Es ist so ähnlich paradox wie die Aufforderung an einen Alkoholiker: „Du bist der einzige, der die Verantwortung dafür trägt, dass du mit dem Trinken aufhörst!“ Niemand kann ihm diese Verantwortung abnehmen. Und trotzdem braucht er in der Regel zugleich sehr viel Unterstützung, um seine eigene Entscheidung auch durchzuhalten. Das Schwierigste an der Übernahme von Verantwortung für sein Alkoholikersein ist ja, dass er damit ein-

gestehen muss: „Ich bin machtlos gegenüber diesem Stoff, ich kann ihn nicht mit meinem Willen, so stark er auch sein mag, kontrollieren.“

Genau so sind wir Menschen machtlos gegenüber der Liebe eines anderen Menschen und erst recht gegenüber der Liebe von Gott. Wir können sie nicht erzwingen, nicht verdienen, nicht erarbeiten, nicht schaffen. Und genau dann, wenn wir anerkennen, dass wir das alles überhaupt nicht müssen, weil Gott uns doch sowieso schon längst liebhat, bekommen wir das als Geschenk, wovon wir dachten, es sei so gut wie unerreichbar.

Lied 617:

Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart,
ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebet ward;
ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.

Ehr sei dem hohen Jesusnamen, in dem der Liebe Quell entspringt,
von dem hier alle Bächlein kamen, aus dem der Selgen Schar dort trinkt!
Wie beugen sie sich ohne Ende! Wie falten sie die frohen Hände!

O Jesu, dass dein Name bliebe im Grunde tief gedrückt ein!
Möcht deine süße Jesusliebe in Herz und Sinn geprägt sein!
Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!

Liebe Gemeinde, was ist aber nun mit den dunklen Worten „Furcht und Zittern“? Was will Paulus mit ihnen sagen, wenn er uns damit nicht Angst einjagen will vor unserem liebevollen Gott?

Dieser Ausdruck „Furcht und Zittern“ kommt noch an sieben anderen Stellen der Bibel vor. Und ich habe einmal nachgeschaut, was dort mit diesen Worten ausgedrückt wird.

Manchmal wird diese Redewendung einfach gebraucht, um den Respekt gegenüber jemandem auszudrücken, dem man sich verpflichtet fühlt. So schreibt Paulus in **2. Korinther 7** über die Aufnahme seines Schülers Titus in der dortigen Gemeinde:

15 Und er ist überaus herzlich gegen euch gesinnt,
wenn er an den Gehorsam von euch allen denkt,
wie ihr ihn mit Furcht und Zittern aufgenommen habt.

„Mit Furcht und Zittern“, das scheint hier einfach „respektvoll“ zu bedeuten. Man möchte dem besonderen Gast nichts schuldig bleiben und will ihn auf keinen Fall vernachlässigen oder kränken. Vielleicht will Paulus in unserem Predigttext also sagen: „Schaffet, dass ihr selig werdet – indem ihr Gott ernst nehmt, indem ihr ihn mit der Ehrfurcht behandelt, die ihm zusteht.“

Im Brief an die **Epheser 6** werden die Worte „Furcht und Zittern“ in einem anderen Zusammenhang gebraucht:

5 Ihr Sklaven, seid gehorsam euren irdischen Herren
mit Furcht und Zittern,
in Einfalt eures Herzens, als dem Herrn Christus.

Hier frage ich mich: Soll unsere Beziehung zu Gott etwa genauso sein wie die Stellung eines Sklaven zu seinem Herrn? Nein, bestimmt nicht. Denn gerade Paulus spricht an einer anderen Stelle davon, dass wir Kinder Gottes sind, nicht seine Sklaven.

Wieder anders ist es im **Psalm 55**. Da wird das Leid eines Menschen geschildert, dem Gewalt angetan wurde, und zwar von einer nahestehenden Person. Vielleicht ist es eine vergewaltigte Frau, die in diesem Psalm die furchtbare Erfahrung ihres Missbrauchs schildert:

2 Gott, höre mein Gebet und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.
3 Merke auf mich und erhöre mich, wie ich so ruhelos klage und heule,
4 da der Feind so schreit und der Gottlose mich bedrängt;
denn sie wollen Unheil über mich bringen und sind mir heftig gram.
5 Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe,
und Todesfurcht ist auf mich gefallen.
6 Furcht und Zittern ist über mich gekommen,
und Grauen hat mich überfallen.

Hier sind die Worte „Furcht und Zittern“ ein Ausdruck der verzweifelten, ausweglosen Panik, in die ein Gewalttäter sein Opfer hineinbringt. Paulus benutzt zwar die gleichen Worte, aber er denkt mit Sicherheit nicht, dass Gott genau so grausam wäre wie ein gewalttätiger Mensch, der uns in Angst und Schrecken versetzt.

In einem anderen Psalm, im **Psalm 2**, wird gerade solchen Menschen, die viel Macht haben und die sich mit Unrecht und Gewalttat gegen Gott auflehnen, heftig ins Gewissen geredet:

10 So seid nun verständig, ihr Könige,
und lasst euch warnen, ihr Richter auf Erden!
11 Dienet dem HERRN mit Furcht und küsst seine Füße mit Zittern,
12 dass er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege;
denn sein Zorn wird bald entbrennen. Wohl allen, die auf ihn trauen!

Hier ist nun wirklich die Rede davon, dass Menschen vor Gott zittern, dass sie sich vor ihm fürchten sollen. Aber nur bestimmte Menschen sollen zittern und sich fürchten vor Gott. Nur wer hochmütig gegenüber Gott ist, hat es nötig, demütiger und bescheidener zu werden. Wer Unrecht tut, Gewalt übt und sich gegen Gott auflehnt, der kann auch sehr tief fallen, der stürzt nicht nur andere, sondern auch sich selbst ins Unglück. Vor den Folgen ihrer eigenen Taten sollen die Könige zittern, voller Furcht können sie nur noch um Gnade bitten, wenn es für sie noch eine Rettung geben soll.

Vielleicht meint Paulus etwas Ähnliches, wenn er auch uns sagt: „Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!“ Vielleicht will er uns einfach vor Hochmut warnen. Davor, dass wir meinen: Ich komme ohne Liebe und ohne Gott zurecht, ich brauche niemanden und will auch für niemanden da sein. Ich tue, was ich will, und notfalls nehme ich mir, was ich unbedingt haben will, auch wenn ich damit vielleicht jemandem wehtue. Also: eigentlich muss man gar nicht vor Gott zittern und sich fürchten, sondern vor uns selber, vor all dem, zu dem wir fähig sind, wenn wir kein Vertrauen zu Gott haben und uns nicht auf die Liebe einlassen wollen.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort, Liebe, das sind Worte und Taten

Noch weitere Bibelstellen will ich betrachten, liebe Gemeinde, in der von „Furcht und Zittern“ die Rede ist. So sagt der alte Tobias im gleichnamigen Buch (**Tobias 13**) von Gott:

4 Er hat uns gezüchtigt um unsrer Sünden willen,
und um seines Erbarmens willen wird er uns wieder helfen.
5 Darum bedenkt, was er an uns getan hat;
mit Furcht und Zittern
preist und rühmt ihn, der ewig herrscht, mit euren Werken!

Gott wird hier wie ein Familienvater beschrieben, der seine Menschenkinder straft, um sie wieder auf den rechten Weg zu führen, wenn sie etwas Böses getan haben. Er will sie aber nicht kaputtmachen, sondern er straft sie, weil er sie lieb hat, und hört nicht auf, sie liebzuhaben. Darum können die Menschen diesem Gott sogar dankbar sein und ihn preisen „mit Furcht und Zittern“ – so ähnlich wie ein Kind, das zwar Angst hatte vor einer Strafe der Eltern, das die Strafe aber trotzdem als gerecht empfindet und weiß: Jetzt ist alles wieder gut! Jetzt kann ich auch wieder lieb sein!

Auch im Buch Hiob kommen die Worte „Furcht und Zittern“ vor, wieder in einem anderen Zusammenhang. Hier fühlt sich Hiob von Gott nicht zu Recht bestraft, sondern zu Unrecht gequält. Aber einer der Freunde Hiobs mit Namen Elifas streitet mit Hiob und wirft ihm vor, irgendetwas müsse er doch getan haben, wofür Gott ihn straft (**Hiob 4**):

7 Bedenke doch: Wo ist ein Unschuldiger umgekommen?
Oder wo wurden die Gerechten je vertilgt?

Und dann erzählt Elifas von einer nächtlichen Eingebung, die er mit Furcht und Zittern erlebt hat:

12 Zu mir ist heimlich ein Wort gekommen,
und von ihm hat mein Ohr ein Flüstern empfangen
13 beim Nachsinnen über Gesichte in der Nacht,
wenn tiefer Schlaf auf die Leute fällt;

14 da kam mich Furcht und Zittern an,
und alle meine Gebeine erschranken.

Und in dieser schrecklichen Nacht hört er eine Stimme, von der er nicht genau weiß, woher sie kommt:

17 Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott
oder ein Mann rein sein vor dem, der ihn gemacht hat?

Nun, Hiob wehrt sich gegen diese Stimme und gegen die düsteren Worte seines Freundes Elifas; er wehrt sich gegen die Unterstellung, als ob er doch schuld sei an seinem eigenen Unglück. Er beharrt darauf, vor Gott über sein unverdientes Schicksal klagen zu dürfen. Hiob übernimmt nicht die Haltung seines Freundes, er fürchtet sich nicht davor, Gott sogar anzuklagen, und er zittert nicht vor einer Strafe Gottes.

Wenn Paulus also sagt: „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern“ – dann kann er nicht meinen, wir müssten uns klein machen vor Gott. Wir dürfen selbstbewusst vor Gott stehen wie Hiob. Wenn wir Grund zum Klagen haben, dürfen wir das tun wie Hiob. Und wenn wir Grund zum Freuen haben, dürfen wir auch die Freude genießen und müssen nicht mit langem Gesicht herumlaufen.

Grund zum Zittern und zur Furcht vor Gott hätten wir nur in zwei Fällen. Entweder wenn wir meinen, wir stünden ganz allein da in der Welt und es gäbe keinen Gott und keine Liebe und unser Leben hätte sowieso keinen Sinn. Dann sind wir ja wirklich in einer verzweifelten Lage. Oder wenn wir schwere Schuld auf uns geladen haben. Dann müssen wir die Folgen fürchten und können ebenfalls unseres Lebens nicht mehr froh werden. In beiden Fällen ist es nicht Gott selbst, der uns Furcht und Schrecken einjagt, sondern es ist gerade unser Versuch, ohne Gott zurechtzukommen, der uns zittern lässt.

In beiden Fällen können wir einfach umkehren zu Gott: um zu schauen, ob er nicht doch da ist, um zu erleben, ob er uns nicht doch in die Arme schließt, um Vergebung zu erfahren, um die Geborgenheit seiner Liebe zu spüren. Dann kann die Furcht vor Strafe aufhören, dann brauchen wir nicht mehr aus lauter Verzweiflung zu zittern und zu zagen.

Die letzte Bibelstelle zum Thema steht in **1. Korinther 2**. Paulus spricht dort von seinen persönlichen Gefühlen, wenn kaum jemand seine Botschaft hören will:

1 Als ich zu euch kam,
kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit,
euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen.
2 Denn ich hielt es für richtig,
unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.
3 Und ich war bei euch in Schwachheit
und in Furcht und mit großem Zittern;

4 und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht
mit überredenden Worten menschlicher Weisheit,
sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,
5 damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit,
sondern auf Gottes Kraft.

Hier wird also vollends klar: Paulus fürchtet sich nicht vor Gott und zittert nicht vor seinen Strafen. Er verkündet einen liebevollen Gott, der aus Liebe zu uns sogar sein Leben für uns hingab.

Aber mit dieser Botschaft kommt man nicht überall gut an. Manchmal zweifelt man vielleicht sogar selber daran, ob das auch stimmt, ob Gott uns wirklich liebhat, ob es ihn auch wirklich gibt, ob unser Leben wichtig ist und wir uns liebhaben dürfen. Diese Erfahrungen meint Paulus wohl in erster Linie, wenn er sagt: „Schaffet, dass ihr selig werdet – auch wenn ihr manchmal Furcht habt und schwach und unsicher seid und vor Angst zittert! Trotz allem ist es wahr: Gott hat euch lieb und euer Leben ist sinnvoll. Denn Gott lässt euch nicht verloren gehen!“ Amen.

Lied 410: Christus, das Licht der Welt. Welch ein Grund zur Freude!

Freundlicher, treuer, geduldiger, barmherziger Gott, du stößt niemanden zurück, der zu dir kommen will. Du kennst unsere Furcht vor Strafe und unser Zittern vor dem, was Menschen uns antun, und wir dürfen dessen gewiss sein: Du willst uns keine Angst machen, du willst nicht, dass wir vor dir zittern. Vielmehr vergibst du unsere Schuld und lässt unsere verwundete Seele ruhig werden. Du schenkst uns deine Liebe, und in deinem Sohn schenkst du dich uns selbst. Darum essen wir das Brot, und wir trinken aus dem Kelch, zum Zeichen, dass wir zu dir gehören.

Abendmahl

Gott, wir danken dir dafür, dass du uns alles schenkst, was wir brauchen: Vom Essen und Trinken angefangen bis hin zum seelischen Beistand und zu der Liebe, ohne die wir nicht leben könnten. Wir müssen uns oft fürchten, wir zittern manchmal vor lauter Angst, und ich bin froh, dass wir nicht vor dir Angst haben müssen! Wenn wir doch vor dir zittern vor lauter Furcht – dann dürfen wir Hilfe suchen, dürfen wir uns aussprechen mit einem Seelsorger. Wir dürfen um Vergebung bitten und in der Bibel nachlesen, wie liebevoll du wirklich bist. Mit unserer Angst dürfen wir uns dir anvertrauen. Lass uns in deiner Liebe geborgen sein! Amen.

Lied 163:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Kalt ist besser als lau!

Abendmahlsgottesdienst am 16. November 1988 (Buß- und Bettag)
in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Wo Glaube ist, ist Wärme, ist Liebe. Niemand müsste so tun, als hätte er Glauben, auch wenn er tiefe Zweifel hegt. Kalt ist – im Bild gesprochen – die Frische der aufbauenden Kritik, der offen geäußerte Zweifel, ob der Glaube hält, was er verspricht, und ob den schönen Worten denn auch Taten folgen.

Im Abendmahlsgottesdienst am Buß- und Bettag begrüße ich alle herzlich in unserer Kirche! Wir besinnen uns an diesem Tag wieder einmal besonders darauf, was eigentlich Buße ist: nicht Buße als eine Form der Strafe oder des in-Sack-und-Asche-Gehens, sondern Buße als Umkehr von Wegen, auf denen wir nicht glücklich werden, Buße als Hinwendung zu dem echten, dem wirklichen Gott.

Wir beginnen daher mit einem Gebet in Liedform – **Lied 345:**

Gott des Himmels und der Erden, Vater Sohn und Heiliger Geist,
der es Tag und Nacht lässt werden, Sonn und Mond uns scheinen heißt,
dessen starke Hand die Welt und was drinnen ist, erhält:

Gott, ich danke dir von Herzen, dass du mich in dieser Nacht
vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen hast behütet und bewacht,
dass des bösen Feindes List mein nicht mächtig worden ist.

Lass die Nacht auch meiner Sünden jetzt mit dieser Nacht vergehn;
o Herr Jesu, lass mich finden deine Wunden offen stehn,
da alleine Hilf und Rat ist für meine Missetat.

Hilf, dass ich mit diesem Morgen geistlich auferstehen mag
und für meine Seele sorgen, dass, wenn nun dein großer Tag
uns erscheint und dein Gericht, ich davor erschrecke nicht.

Psalm 51, 12-14:

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.

Nicht, dass ich mich ständig schuldig fühlte, Gott; hin uns wieder aber werde ich bleich, wenn mir aufgeht: Auch ich bin verstrickt. Die kleine Gedankenlosigkeit und

ihre Folgen. Die kleine Gemeinheit. Mein Abwarten und nicht gern Festgelegt-Sein. Nicht dass ich mir ständig als Sünder vorkäme, Gott; aber hin und wieder werde ich schamrot, wenn wir aufgeht: Auch ich bin beteiligt. Mein Reichtum auf Kosten anderer. Mein Glücksgefühl, obwohl Menschen anderswo weinen. Mein Glücksgefühl, manchmal wie selbstverständlich hingenommen. Gott, ich danke dir, dass ich in meiner Schuld noch nicht ertrunken bin, dass du mir noch Zeit schenkst, Zeit zu leben, Zeit zu staunen, Zeit zu weinen, Zeit, neu zu werden. Hilf mir, diese Freiheit anzunehmen. Hilf mir, durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Schriftlesung – Jesaja 55, 1-3.6-7:

1 Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!
Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst!
Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!
2 Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist,
und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?
Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen
und euch am Köstlichen laben.
3 Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir!
Höret, so werdet ihr leben!
6 Suchet den HERRN, solange er zu finden ist;
rufet ihn an, solange er nahe ist.
7 Der Gottlose lasse von seinem Wege
und der Übeltäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum HERRN,
so wird er sich seiner erbarmen,
und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.

Lied 226:

O gläubig Herz, gebenedei und gib Lob deinem Herren!
Gedenk, dass er dein Vater sei, den du allzeit sollst ehren,
dieweil du keine Stund ohn ihn mit aller Sorg in deinem Sinn
dein Leben kannst ernähren.
Wie sich ein treuer Vater neigt und Guts tut seinen Kindern,
also hat sich auch Gott erzeugt allzeit uns armen Sündern;
er hat uns lieb und ist uns hold, vergibt uns gnädig alle Schuld,
macht uns zu Überwindern.
Was er nun angefangen hat, das will er auch vollenden;
nur geben wir uns seiner Gnad, opfern uns seinen Händen
und tun daneben unsern Fleiß, hoffend, er werd zu seinem Preis
all unsern Wandel wenden.

Predigttext – Offenbarung des Johannes 3, 13-22:

13 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!
14 Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe:
Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge,
der Anfang der Schöpfung Gottes:
15 Ich kenne deine Werke,
dass du weder kalt noch warm bist.
Ach, dass du kalt oder warm wärest!
16 Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt,
werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.
17 Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!
und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß.
18 Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist,
damit du reich werdest,
und weiße Kleider,
damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde,
und Augensalbe,
deine Augen zu salben, damit du sehen mögest.
19 Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich.
So sei nun eifrig und tue Buße!
20 Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.
Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun,
zu dem werde ich hineingehen
und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.
21 Wer überwindet, dem will ich geben,
mit mir auf meinem Thron zu sitzen,
wie auch ich überwunden habe
und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.
22 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Predigt

Liebe Gemeinde! Johannes hat uns einen Brief geschrieben. Johannes? Uns? Welcher Johannes? Und was hat er mit uns zu tun?

Wir wissen nicht viel mehr von diesem Johannes, als dass er ein Gefangener ist, einer, den man auf die Insel Patmos verbannt hat; es ist die Zeit der ersten Christenverfolgungen um 100 nach Christi Geburt. Aber wir haben etwas Großartiges von ihm in die Hand bekommen, was die Jahrhunderte überdauert hat, nämlich seine schriftlichen Aufzeichnungen, die wir die Offenbarung des Johannes nennen. Sie stehen als letztes Buch in unserer Bibel.

Und aus diesem Buch geht hervor, dass Johannes ein Mensch ist, der tiefer blickt als viele andere Menschen. Er kann schweigen, still sein. Er lauscht. Johannes sieht. Sieht Dinge, die anderen verborgen sind. Sieht mit Augen des Herzens, des Glaubens. Er ordnet seine Gedanken und inneren Bilder und teilt anderen mit, was ihm eingeleuchtet hat. Worin er Einblick gewonnen hat, das will er auch anderen vermitteln. Worin er Trost gefunden hat, damit will er auch andere in der Verfolgung aufrichten.

Am Beginn seines Buches stehen sieben Sendschreiben, sieben Briefe an bestimmte Gemeinden in Kleinasien. Einer davon ist unser Predigttext. Nicht im eigenen Namen schreibt Johannes diese Briefe, nein, er fühlt sich von Gottes Geist dazu angeleitet. Und merkwürdig: Im Grunde schreibt Johannes auch nicht direkt an die Gemeinden, sondern an den „Engel der Gemeinde“. Johannes scheint ein Zwischenwesen zwischen Himmel und Erde zu meinen, das Verantwortung trägt für eine bestimmte Gemeinde, fast wie ein Schutzengel, aber auch wie ein Bote, der die Worte, die von Gott kommen, bewahrt und bei passender Gelegenheit weitersagt.

Ist es nicht eigentümlich, sich vorzustellen, dass unsere Gemeinde Reichelsheim einen solchen Engel hat, einen unsichtbaren Begleiter, Beschützer, Gottesboten? Bildhaft wird dargestellt, dass jede einzelne Gemeinde unmittelbar für Gott wichtig ist, jede für sich ist im vollen Sinn „Kirche“, „Gemeinde Jesu Christi“. Jede Gemeinde, auch unsere, hat die Zusage von Gott erhalten: Ihr seid mehr oder weniger eine „Gemeinschaft der Heiligen“. Ihr könnt, ihr sollt es sein, wenn ihr den Heiligen Geist an euch arbeiten lasst.

Der letzte der sieben Briefe des Johannes ist unser Predigttext, dieser Brief geht an Laodicea. Ich wiederhole noch einmal ein paar Verse:

14 Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe:
Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge,
der Anfang der Schöpfung Gottes:
15 Ich kenne deine Werke,
dass du weder kalt noch warm bist.
Ach, dass du kalt oder warm wärest!
16 Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt,
werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.

Peinlich, woran Johannes die Leute in Laodicea erinnert. Jeder begreift es sofort. Er spielt auf die unbrauchbaren Heilquellen der Stadt an, mit denen man leider kein Geschäft machen kann. Denn sie sind nur lauwarm. In heißen Quellen ließe es sich baden. Kalte Heilwässer: Man könnte sie zur Erfrischung genießen. Aber lauwarmes Wasser schmeckt nicht. Die Leute spucken es aus. Peinlich, woran Johannes die Leute erinnert. Peinlicher noch, dass jeder begreift, wie Johannes die Sache benutzt, um die innere Verfassung der Gemeinde zu beschreiben. Von ihr geht nämlich nichts Heilendes aus. Sie strahlt keine Wärme aus. Sie hat kein Feuer. Da wird kein Fremder

warm. Und Frische gibt es dort auch nicht: sprudelndes Fragen, freimütiges Wagen. Stattdessen: Lauheit, Unentschiedenheit, Langeweile, Ausgewogenheit, Bequemlichkeit, ängstliches Abwarten. Kurz: die Frage, worauf man sich im Leben verlassen kann, wird nicht mehr wirklich gestellt. Und wenn eine Antwort, ein Bekenntnis, eine Entscheidung notwendig wäre, dann hält man sich zurück, man will ja nicht auffallen, was sollen denn die Leute denken. Darum sagt der Geist Christi in diesem Brief: „Ach, wärst du nur kalt oder heiß!“

Ich sagte eingangs, dass Johannes uns einen Brief schreibt. Aber sind wir denn Laodicea? Wir sind doch Reichelsheim, eine Gemeinde in einem ganz anderen Land, in einer ganz anderen Zeit. Kann Johannes denn noch eine Ahnung davon haben, wie es heute bei uns in einer Kirchengemeinde zugeht? Kann er uns denn über die lange Zeit hinweg noch einen Rat geben? Würden wir uns von ihm überhaupt etwas sagen lassen?

Wenn das auch auf uns gemünzt sein sollte, das wäre schon hart:

15 Ich kenne deine Werke,
dass du weder kalt noch warm bist.
Ach, dass du kalt oder warm wärest!
16 Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt,
werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.

Leicht wäre es hier natürlich, auf die lauen Taufscheinchristen zu schimpfen, die wohl in der Kirchenkartei stehen, aber sich in der Kirche nicht engagieren. Aber wenn unter ihnen Leute sind, die sagen: „Mit mir können Sie im Gottesdienst nicht rechnen, ich halte davon nicht viel“, vielleicht würde Jesus sagen: „Na, die sind doch wenigstens ehrlich, da weiß man, wie man bei ihnen dran ist.“ Kalt ist besser als lau.

Bei der Frage nach den lauen Christen müssen wir wohl uns selbst befragen. Stehen wir Rede und Antwort, wenn der Glaube zur Debatte steht, oder wenn Konsequenzen aus dem Glauben diskutiert werden? Wagen wir es, in einer Umgebung uns zum Glauben zu bekennen, in der man eine kirchenfeindliche Stimmung spürt? Haben wir den Mut, uns für unsere Überzeugung einzusetzen, auch wenn wir damit anecken? Ist unsere Kirchengemeinde nur ein Verein unter vielen anderen, in dem eigentlich genau das Gleiche abläuft, nur unter anderem Etikett? Gibt es bei uns vielleicht sogar dieselben bösen Spielchen, das sich-Abschließen vor neuen Gesichtern, das hinten-herum-Reden? Fehlt uns der Mut, uns miteinander offen auseinanderzusetzen, „Ja“ oder „Nein“ statt immer nur „Jein“ zu sagen? Vielleicht meint Christus solche Dinge, wenn er sagt: „Zum Kotzen sind die Lauen! Zum Ausspeien!“

Unsere Volkskirche, und das bin ich als Pfarrer, das sind wir als Kirchenvorstand, das sind wir alle als Mitglieder oder Mitarbeiter dieser Kirche – wir müssen uns immer wieder fragen, ob wir nicht die Lauheit in der Kirche fördern. Schielen wir nicht

manchmal auch mit halbem Auge auf die Kirchensteuern, wenn wir sagen: Man kann ja niemand verwehren, bei uns sein Kind taufen zu lassen oder kirchlich getraut zu werden? Aber wie deutlich lassen wir es werden, dass das Ja-Wort bei der Trauung, das Versprechen der christlichen Erziehung absolut ernstzunehmen ist? Warum verkommen diese Verpflichtungen schon seit so langer Zeit häufig zu leeren Formeln?

Ich will auf niemanden schimpfen. Aber ich will etwas deutlich zurückweisen, was ich auch mehrfach im Zusammenhang mit meinem bevorstehenden Abschied von dieser Gemeinde gehört habe: Da wurde gesagt, ohne Pfarrer läuft doch in einer Gemeinde nichts. Und das ist eindeutig falsch. Wenn in einer Gemeinde nur mit dem Pfarrer was läuft, dann ist es keine Gemeinde Jesu. Eine Gemeinde ist nicht durch den Pfarrer lebendig – und wenn das für eine Weile so scheinen sollte, dann kann sich der Pfarrer dabei nur aufreiben, seine Kräfte verschleißen, krank werden. Eine Gemeinde ist vielmehr durch den Glauben jedes einzelnen Mitglieds lebendig. Und dieser Glaube mag klein oder groß sein – wenn er da ist, ist in der Gemeinde Wärme vorhanden, ist eine Quelle des Lebens da, die vom Geist Christi ausgeht. Und wenn kein Glaube da ist, und man spürt das, dann fühlt sich das kalt an, nach Zweifel und Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Nur: Wer traut sich schon, das einzugestehen, dass er am Glauben zweifelt? Gehen nicht viele einen bequemen Mittelweg? Sagen sich nicht viele: Ich bin ja Kirchenmitglied, was soll ich da groß über meinen Glauben nachdenken? Aber das reicht nicht aus, ein Bekenntnis, das nur auf dem Papier steht, kann die Gemeinde nicht tragen.

Das Schlimme an der Lauheit ist: Man kann sie nicht greifen, auch nicht an-greifen. Ich kann ja niemandem, der wünscht, sich von mir trauen zu lassen, den Glauben absprechen. Ich kann keinem Elternpaar die Taufe ihres Kindes verwehren, auch wenn sie sagen, dass sie das Kind eigentlich nur taufen lassen, damit das Kind später keine Nachteile in der Schule habe. Ich bin nicht der Mann, der Lauheit angreifen dürfte, weil ich nicht in die Herzen der Menschen schauen kann. Aber „der MENSCH, der AMEN genannt wird, der verlässliche und wahrhaftige Zeuge“, er warnt uns, wenn wir lau sind, dass er uns ausspucken will wie ein lauwarmes Gesöff.

Noch einmal: Wo Glaube ist, ist Wärme, ist Liebe, entsteht auch in einer Gemeinde eine Atmosphäre des Angenommenseins und der Geborgenheit. Und wo solch eine Atmosphäre ist, da spielt die Zahl der Teilnehmer an Veranstaltungen keine Rolle, da muss man keinen Druck ausüben, dass doch noch mehr kommen sollten. Und gerade in einer solchen Gemeinde müsste es dann auch niemand nötig haben, so zu tun, als hätte er Glauben, auch wenn er tiefe Zweifel hegt. Kalt und Heiß gehen besser miteinander als Lau und Heiß. Kalt ist nämlich hier – im Bild gesprochen – die Frische der aufbauenden Kritik, der offen geäußerte Zweifel, die Anfrage an die Kirche, ob der Glaube denn wirklich hält, was er verspricht, und ob den schönen Worten denn auch Taten folgen.

Es wird wohl niemand leugnen, dass wir von einer solchen Gemeinde noch weit entfernt sind. Leider ist es noch nicht so, dass ein seelisch belasteter Mensch oder ein Mensch mit tiefen Glaubenszweifeln sich sagen kann: Ich gehe in einen beliebigen Gemeindekreis, da werde ich sicher herzlich aufgenommen, da wird man behutsam mit mir umgehen, mich nicht verletzen. Da kann ich mich vielleicht sogar einmal offen aussprechen, wenn ich Vertrauen zu den anderen gefasst habe. Manchmal geschieht das schon, aber leider viel zu selten. Und es kommt auch vor, dass jemand, der ein paar Mal bei uns war, dann wieder wegbleibt. Ein Gefühl der Hilflosigkeit, der Überforderung auch, will sich bei mir einstellen. Muss es denn dabei bleiben, dass wir, wenn wir nur eine mittelmäßige Gemeinde sind, eher lau als warm oder kalt, aus dem Mund Christi ausgespuckt werden?

Doch unser Text hört damit noch nicht auf. Er spricht auch den Punkt an, an dem wir umkehren, einen neuen Anfang machen können. Umkehr beginnt mit einer Einsicht, mit der Einsicht, dass wir viel mehr brauchen, als wir denken. Dass wir nicht immer meinen sollen, wir würden aus eigenen Kräften die Gemeinde aufrechterhalten. Wir dürfen Gott viel mehr in Anspruch nehmen, als wir es gewöhnlich tun. Bei Johannes liest sich das so:

17 Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!
und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß.
18 Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist,
damit du reich werdest, und weiße Kleider,
damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde,
und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest.

In Laodicea war das so: Die Leute kamen sich reich vor, weil sie Gold besaßen, Augensalbe herstellten und weil die Tuchindustrie florierte. Vielleicht sind auch wir reich an Geldmitteln, zumindest leiden wir keine Not. Vielleicht kreisen auch viele unserer Interessen ums Anziehen, um die Mode, um Strickzeug und Häkelnadel. Und bei der Salbe, fallen uns da nicht Medizin und Pharmaindustrie ein, die Beschäftigung mit Krankheit und Gesundwerden, die uns so in Atem hält?

Johannes benutzt diese florierenden Geschäftszweige, um bildlich auf etwas aufmerksam zu machen: Es sind ganz andere Dinge, die im Leben wirklich wichtig sind. Nur der Glaube macht reich. Nur wer Vergebung erfährt, braucht sich vor anderen nicht mehr zu verstecken. Nur wer von Christus die Augen aufgetan bekommt, sieht wirklich klar. Wichtiger als die äußere Gesundheit ist, dass man mit Gott ins Reine kommt.

Und dieses mit-Gott-ins-Reine-Kommen ist nun gar nicht so schwer, wie mancher sich das vorstellt. Gott kommt nämlich von sich aus auf uns zu. Johannes schreibt im Namen Christi:

19 Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich.

So sei nun eifrig und tue Buße!

20 Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.

Was? Christus steht vor der Tür? Ist er denn draußen vor der Kirche und nicht hier drin?

Wenn wir laue Christen sind, weder warm, von seiner Liebe erfüllt, noch kalt, voller Sehnsucht nach ihm, dann ist es gut denkbar, dass er aus der Kirche auswandert, nachdem er uns ausgespien hat. Er könnte zu uns sagen: „Manchmal seid ihr so sehr mit euch selbst beschäftigt, dass ich mir überflüssig vorkomme und mich aus euren Mauern herausstehle – dorthin, wo Menschen meine Nähe suchen, wo sie nach Wahrheit fragen, unbekümmert, unruhig, unvollendet; wo sich Menschen nicht einbilden, schon alles zu wissen, alles zu haben. – Aber hör zu,“ sagt Christus zu jedem einzelnen von uns, „ich schreibe dich trotzdem nicht ab. Auch wenn ich mich kritisch an dich wende, ich wende mich an dich. Ich habe Dich lieb, und deshalb bin ich streng zu Dir wie ein Vater zu seinem Kind. Kehr um! Bedenke, ich stehe vor der Tür und klopfe an!“

Das ist unsere Chance, die wir alle ergreifen können, heute in diesem Gottesdienst, wenn wir diese Worte hören, und gleich, wenn Christus uns zu seinem Mahl einlädt. Er spricht mit den Worten des Johannes direkt zu uns:

Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun,
zu dem werde ich hineingehen
und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

21 Wer überwindet, dem will ich geben,
mit mir auf meinem Thron zu sitzen,
wie auch ich überwunden habe

und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.

22 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

In diesen Worten liegt die Chance für jede Gemeinde, lebendig zu werden, lebendig zu bleiben, weil sie verbunden bleibt mit dem lebendigen Gott. Jedes einzelne Gemeindeglied bekommt hier eine Aufgabe zugesprochen, die mit einem einzigen Wort bezeichnet wird: „Überwinden“. Gemeint sein kann: Sich selbst überwinden, über den eigenen Schatten springen. Auch: das Böse besiegen, Böses mit Gutem vergelten, Verzeihen lernen. Überwinden kann auch heißen: die Lauheit überwinden, sich durchringen, die Kälte zu spüren und die Wärme zu suchen. Und schließlich kann Überwinden auch heißen: konsequent als Christ leben, selbst wenn man Nachteile dadurch hat, wenn es Zeit und Mühe kostet oder wenn man sogar angefeindet wird. All das wird möglich, wenn wir Christus, der bei uns anklopft hereinlassen. Amen.

Lied 169:

„So wahr ich lebe“, spricht dein Gott, „mir ist nicht lieb des Sünders Tod; vielmehr ist dies mein Wunsch und Will, dass er von Sünden halte still, von seiner Bosheit kehre sich und lebe mit mir ewiglich.“

Dies Wort bedenk, o Menschenkind, verzweifle nicht in deiner Sünd; hier findest du Trost, Heil und Gnad, die Gott dir zugesaget hat, und zwar mit einem teuern Eid. O selig, dem die Sünd ist leid!

Hilf, o Herr Jesu, hilf du mir, dass ich noch heute komm zu dir und Buße tu den Augenblick, eh mich der schnelle Tod hinrück, auf dass ich heut und jederzeit zu meiner Heimfahrt sei bereit.

Lasst uns Fürbitte halten, indem wir auf jede einzelne Bitte antworten: „Ja, komm, Herr Jesus!“

Christus, bist du wirklich draußen vor der Tür? Wir hätten dich gerne mitten unter uns; und wir glaubten dich bisher auch immer bei uns. So bitten wir dich heute: Nimm weg, was dich daran hindert, bei uns zu sein. Und bleibe nicht auf Dauer draußen vor der Tür stehen. Wir bitten dich gemeinsam: „Ja, komm, Herr Jesus!“

Christus, weil es uns Mühe macht, aus eigener Kraft zu glauben, Ja zu sagen, Nein zu sagen, darum bitten wir dich: stärke uns im Glauben, gib uns Klarheit im Denken und verhilf uns zu mehr Eindeutigkeit im Reden und im Tun. Wir bitten dich gemeinsam: „Ja, komm, Herr Jesus!“

Christus, heile unsere Augen, dass wir nicht wegschauen, wo wir hinsehen sollten. Liebend wollen wir die Elenden anblicken und uns ihnen zuwenden. Liebend wollen wir bei ihnen verweilen: bei den Kranken, bei den Sterbenden, bei den Unansehnlichen, bei den Anstrengenden. Wir wollen niemanden aus unserer Mitte ausgrenzen. Schau du auch uns an, Christus, damit wir mit den Augen unseres Herzens sehen lernen! Wir bitten dich gemeinsam: „Ja, komm, Herr Jesus!“

Christus, wir drinnen – du draußen? Kehre dich zu uns und hilf uns, dich in unser Leben einzulassen. Hilf uns, umzukehren, damit nicht wir selbst, sondern du unsere Mitte bist. Wir bitten dich gemeinsam: „Ja, komm, Herr Jesus!“

Lied 442:

Herr, du wollst uns vollbereiten zu deines Mahles Seligkeiten, sei mitten unter uns, o Gott. Lass uns, Leben zu empfangen, mit glaubensvollem Herzen nahen und sprich uns los von Sünd und Tod. Wir sind, o Jesu, dein; dein lass uns ewig sein. Amen, Amen. Anbetung dir! Einst feiern wir das große Abendmahl bei dir.

Vorbereitung auf das Abendmahl

Wahrhaft würdig und recht, gut und heilsam ist es, dass wir dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, allezeit und überall danksagen durch Christus, unsern Herrn. Der vor der Tür steht und anklopft, den wir zu uns hereinbitten können, dass er unser Leben verändert. Durch ihn loben die Engel deine Herrlichkeit, durch ihn beten dich an die Mächte und fürchten dich alle Gewalten. Die Himmel und aller Himmel Kräfte preisen dich mit einhelligem Jubel. Mit ihnen lass auch unsere Stimmen sich vereinen und anbetend dir lobsingen:

„Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr der Mächte.
Voll sind Himmel und Erde seiner Herrlichkeit. Hosianna in der Höhe!
Gelobet sei, der da kommt, im Namen des Herren! Hosianna in der Höhe!“

Vater unser und Abendmahl

Wir danken dir, barmherziger und allmächtiger Gott, dass du uns durch die heilsame Gabe deines Wortes und Mahles erquickt hast, und bitten dich: Lass uns solches gedeihen zu starkem Glauben an dich und zu herzlicher Liebe unter uns allen. Durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn. Amen.

Lied +1: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben

Evangelische Freiheit – folgenreicher Glaube!

Gottesdienst mit Taufe am 30. Oktober 1988
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Ist evangelische Freiheit völlige Unverbindlichkeit? Ich bin evangelisch, mir hat niemand in meinen Glauben reinzureden, kein Papst, kein Bischof, kein Pfarrer! So weit ist das ja auch alles richtig. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite der evangelischen Freiheit ist der Glaube, ein tätiger, nächstenliebender Glaube. Denn Gott darf reinreden in den Glauben.

Morgen ist der Reformationstag, der Tag, an dem Martin Luther vor 471 Jahren seine 95 Thesen an die Schlosskirchentür zu Wittenberg anschlug. Er wollte damals seine Kirche zur Buße und Erneuerung aufrufen – mit dem Erfolg, dass er nur teilweise gehört wurde und eine Kirchenspaltung herbeiführte, die bis heute andauert. Wir, die evangelische Kirche, berufen uns nach wie vor auf Martin Luther. Wir erkennen aber auch dankbar, dass sich die katholische und evangelische Kirche inzwischen wieder einander angenähert haben, so dass der Reformationstag kein Kampftag mehr ist gegen eine andere Konfession. Wenn wir das Reformationsgedenken trotzdem feiern, so können wir das nur tun im Sinne Martin Luthers, im Sinne seiner Frage und seiner Antwort: Wie kann unsere Kirche heute neu werden? Sie wird neu, indem wir ernsthaft umkehren zu Jesus Christus!

Reformationslied 201, 1-3:

Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der altböse Feind mit Ernst ers jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott,
das Feld muss er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt,
tut er uns doch nicht; das macht, er ist gericht'.
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

1. Korinther 3, 11:

Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

„Ein feste Burg ist unser Gott“, so singen wir zum Reformationsgedenken.

Doch was ist heute eine Burg? Ein Ausflugsziel, eine romantische Erinnerung, eine längst überholte Methode, sich vor Feinden zu schützen und in Sicherheit zu bringen. Keine Burgmauer hält heute noch dem Ansturm der modernen Waffen stand.

Bist damit auch du, Gott, überholt? Manche meinen das. Sie halten dich für ein Überbleibsel aus dem finsternen Mittelalter, aus den Zeiten, in denen man den Verstand noch nicht so gebrauchen konnte wie heute.

Aber du bist eine feste Burg auf andere Weise. Du bist anders stark, als wir Menschen Stärke definieren. Du bist in den Schwachen mächtig. Du rufst Glauben wach in Ungläubigen und machst Menschen zur Liebe fähig, die ohne Liebe sind. Du warst nie eine feste Burg im Sinne des Militärs.

Gott, du bist eine Zuflucht, ein Ort der Geborgenheit und der Ermutigung. Von dir dürfen wir Zuversicht und Kraft erwarten, in allem, was uns begegnet.

Schriftlesung – Matthäus 5, 2-10:

2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.
7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Taufe**Lied 242, 1-4:**

Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güte;
die Werk, die helfen nimmermehr, sie mögen nicht behüten.
Der Glaub sieht Jesum Christum an, der hat gnug für uns all getan,
er ist der Mittler worden.

Was Gott im Gsetz geboten hat, da man es nicht konnt halten,
erhub sich Zorn und große Not vor Gott so mannigfaltigen;

vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist, vom Gesetz erfordert allermeist;
es war mit uns verloren.

Doch musst das Gesetz erfüllet sein, sonst wärn wir all verdorben.
Drum schickt Gott seinen Sohn herein, der selber Mensch ist worden;
das ganz Gesetz hat er erfüllet, damit seines Vaters Zorn gestillt,
der über uns ging alle.

Und wenn es nun erfüllet ist durch den, der es konnt halten,
so lerne jetzt ein frommer Christ des Glaubens recht Gestalte.
Nicht mehr denn: „Lieber Herre mein, dein Tod wird mir das Leben sein,
du hast für mich bezahlet.“

Predigttext – Galater 5, 1-6:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit!
So steht nun fest
und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!
Siehe, ich, Paulus, sage euch:
Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen.
Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt,
dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist.
Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt,
und seid aus der Gnade gefallen.
Denn wir warten im Geist durch den Glauben
auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss.
Denn in Christus Jesus
gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas
sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Predigt

Liebe Gemeinde! Reformationstag – was weckt das in uns noch für Gefühle? Es geht uns mit diesem Feiertag wie mit vielen anderen kirchlichen Gedenktagen: sie sind in ihrer Bedeutung verblasst, uns unwichtig geworden. Die alte Dramatik, der Kampf zwischen Evangelisch und Katholisch ist ja auch – Gott sei dank! – vorbei. Was soll uns dann noch so ein Feiertag?

Ich sagte es schon am Anfang des Gottesdienstes: Unsere Kirche hat's immer wieder nötig, sich zu erneuern. Und das geht bei der Kirche nur, indem sie sich zurückbesinnt auf ihren Ursprung, auf Jesus Christus und auf das, was zum Beispiel Paulus von ihm verkündet, was später Martin Luther von ihm wiederentdeckt hat.

Freiheit haben sie entdeckt und verkündet, damals Paulus und später Luther, eine bestimmte Art von Freiheit.

Ich will es an einer Begebenheit verdeutlichen, die sich am 10. Dezember 1520 in Wittenberg zutrug. Drei Jahre nach dem berühmt gewordenen Thesenanschlag an der Schlosskirche. An diesem Tag entdecken Studenten und Professoren wieder einen Anschlag an der Kirchentür. Es ist eine Einladung, sich um 9 Uhr vor der Stadtmauer bei der Heiligkreuzkirche einzufinden. Was soll dort geschehen?

Ein Feuer brennt dort, und was hineingeworfen wird, sind die Bücher des damaligen Kirchenrechts, „gottlose Bücher“, wie Luther sie nennt. Was dem Scheiterhaufen übergeben wird, ist nicht nur einige tausend Mark wert, sondern hier brennt die ganze mittelalterliche Ordnung von Himmel und Erde. Die Wege zur Seligkeit sind darin beschrieben: die Schritte, die man zu gehen, die Throne, vor denen man sich zu beugen hat – das ganze System von Lohn und Strafe, von frommer Berechnung und gebändigter Angst.

Zuletzt tritt der junge Professor Luther hinzu. Zitternd und bebend wirft er ein dünnes Heftchen ins Feuer. Da brennt nun auch die Bannbulle, das Dekret des Papstes, in dem Luthers Schriften verurteilt werden und Luther selbst aus der Gemeinschaft der Christenmenschen ausgestoßen wird.

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan“, hat Luther kurz zuvor geschrieben. Er hat erkannt: Wir sind frei davon, uns in rastloser Anstrengung Gottes Anerkennung zu verdienen. Mit berechnender, spitzfindiger Gesetzesauslegung kommen wir Gott nicht näher. Vielmehr schenkt uns Gott in Christus Leben und Freiheit, aus Gnade. So hatte Luther es gesagt und sollte es nun nicht mehr sagen dürfen. Nein, da konnte er sich niemals beugen. Er folgte den Worten des Paulus: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“

Paulus ist der große Verkünder evangelischer Freiheit gewesen, und weil Martin Luther ihn wieder richtig verstanden hat, konnte er der große Erneuerer der Kirche werden. Inzwischen hat sich ja auch die katholische Kirche diesem Verständnis der Gnade und der Befreiung durch Christus wieder so weit geöffnet, dass ein gutes ökumenisches Miteinander möglich ist.

Aber was ist das, evangelische Freiheit? Paulus versteht Freiheit ja nicht politisch. Er wendet sich nicht gegen die Sklaverei, nimmt auch die Frauenunterdrückung als gegeben hin, im Bibelkreis haben wir ja eine Menge seiner Vorurteile gegen die Frauen kennengelernt. Freiheit hat für Paulus erst einmal einen religiösen Sinn. Damals ging es um die Frage, ob ein Mann, der kein Jude war und Christ werden wollte, sich erst einmal wie ein Jude beschneiden lassen sollte. Paulus lehnt das scharf ab. Wer auf Jesus vertraut, der braucht kein zusätzliches äußeres Zeichen dafür, dass er zum Volk Gottes gehört. Aber er will auch nicht, dass die Judenchristen, die schon beschnitten sind, herabgesetzt werden. „Bei Jesus zählt weder Beschneidung noch Unbeschnitt-

tensein,“ sagt Paulus. „Was zählt, ist nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“. Niemand soll also religiöse Gesetze nur zu dem Zweck befolgen, um vor Gott besser dazustehen. Andererseits soll auch niemand, nur weil er sich selbst um religiöse Gesetze nicht kümmert, auf einen frommen Menschen herabsehen.

Die Freiheit, die Paulus meint, ist also eine innere Freiheit, eine unmittelbare und freie und liebevolle Beziehung zu Gott. Eine Liebesbeziehung zu Gott allerdings mit Folgen. Es geht um einen tätigen Glauben, einen in der Liebe tätigen Glauben. Recht verstanden hat solch ein Glaube dann natürlich auch Folgen in der Politik, denn überall wo Christen Einfluss haben, können sie es von ihrem Glauben her nicht mehr zulassen, dass Menschen andere Menschen zu Sklaven machen oder auf andere Weise ausbeuten. Zu Paulus' Zeiten gab es solchen Einfluss der Christen auf die Politik noch nicht. Aber wo er mit Sklaven zu tun hatte, ging er mit ihnen brüderlich um, von Christ zu Christ, nicht von Herr zu Knecht.

Als Martin Luther die evangelische Freiheit wiederentdeckte, legte auch er sie nicht politisch aus. Viele Bauern seiner Zeit taten das – sie verstanden unter Freiheit Befreiung von der Leibeigenschaft und zogen in den Krieg gegen ihre Herren. Luther wandte sich scharf gegen diese Art Aufruhr. Aber er konnte nicht verhindern, dass allein durch die Macht seiner Gedanken und seiner Bewegung in ganz Europa auch der politische Freiheitsgedanke immer stärker wurde. Bis heute ist es umstritten, ob evangelische Freiheit auch das Recht einschließt, Partei zu ergreifen für unterdrückte Menschen.

Das ist aber heute nicht mein Thema. Heute geht es mir darum, ob wir mit dem, was Luther eigentlich wollte, was auch Paulus eigentlich gewollt hatte, überhaupt noch etwas anfangen können.

Die meisten evangelischen Christen legen evangelische Freiheit so aus, dass es im Grunde nichts gibt, was man als evangelischer Christ noch machen muss. Völlige Unverbindlichkeit also. Ich bin evangelisch, mir hat niemand in meinen Glauben reinzureden, kein Papst, kein Bischof, kein Pfarrer. So weit ist das ja auch alles richtig. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite der evangelischen Freiheit wäre ja der Glaube, ein tätiger, nächstenliebender Glaube. Aber diese Seite der Medaille wird meistens vergessen. Auch Gott darf dann nicht mehr reinreden in den Glauben. Evangelischer Glaube wird dann zu einer Karikatur. Mit dem Standpunkt: „Ich habe auch meinen Glauben – aber ich brauche keinen Gottesdienst – keine Kirche – keine christliche Gemeinschaft“ schneidet sich der einsame Evangelische von seiner Verantwortung für seine Kirche ab – und auch von vielen Kraftquellen für seinen Glauben.

Wenn wir so denken, vergessen wir, dass Luther Satz von der Freiheit eines Christenmenschen noch einen Nachsatz hatte: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller

Dinge und niemandem untertan – soweit es um den Glauben geht. Aber ein Christenmensch ist auch ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan – nämlich in der Liebe zum Nächsten.“

Wir müssen heute achtgeben, ob wir nicht manche unserer christlichen Gebräuche so handhaben, wie Paulus es damals für die Beschneidung rundweg ablehnt. Was nützt eine Taufe, eine Konfirmation, eine kirchliche Trauung, wenn sie nichts mehr mit einem lebendigen Glauben, mit einer tätigen Nächstenliebe zu tun haben? Der Standpunkt „Es kann ja nichts schaden“ oder „Sicher ist sicher“, „Man kann ja nie wissen“ – dagegen wendet sich Paulus mit aller Schärfe. „Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen!“ Und er könnte uns sagen: Wenn ihr nur der Form halber eure Kinder taufen lasst, wenn ihr euch nur konfirmieren lasst, weil es alle tun, wenn ihr nur eure Kirchensteuer zahlt, um einmal kirchlich beerdigt zu werden – dann hat das alles keinen Zweck.

Ich wiederhole noch einmal im Sinne von Paulus und Martin Luther: Allein auf den Glauben kommt es an, kirchliche Handlungen können dafür nur einen äußeren Rahmen abgeben. Dieser Glaube ist aber kein einsamer Glaube. Er braucht ein lebendiges Miteinander von Menschen, die miteinander im Kontakt stehen, die gemeinsam auf Gott hören, auch kritisch über den Glauben reden und Konsequenzen daraus ziehen.

So müsste, so könnte Kirche aussehen, überall da, wo wir den Mut haben, zu unserem eigenen Glauben zu stehen, wo wir uns für Gott aufschließen. Wenn wir auf eine solche Weise als Kirche leben, bewirken wir auch etwas in unserer Umgebung. Vielleicht in dem Versuch, der Ellbogengesellschaft zu widerstehen, auf die leisen Hilferufe der Menschen zu hören, Vorurteile zu überwinden und vieles mehr.

Das ist keine bloße Utopie. Denn Christus hat uns längst frei gemacht. Wir brauchen uns seine Liebe nicht zu verdienen. Gott hat viel mit uns vor. Amen.

Lied 269, 1-3:

Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält,
wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt,
der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt,
es sind die offenen Liebesarme des, der sich zu dem Sünder neigt,
dem allemal das Herz bricht, wir kommen oder kommen nicht.

Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein;
deswegen kam der Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel ein,
deswegen klopft er für und für so stark an unsers Herzens Tür.

Wir beten, o Gott, für uns und unseren Glauben. Mach uns offen für dich und deine Liebe. Überwinde unsere Trägheit, unsere Lustlosigkeit, uns in deinem Sinne zu engagieren. Lass uns ausbrechen aus dem alten Trott. Schenk uns Mut zu einem neuen Schritt.

Wir beten für das Kind, das wir getauft haben, und für seine Familie. Lass uns die Kinder, die uns anvertraut sind, mit Liebe erziehen, so dass wir ihnen zwar notwendige Grenzen setzen, aber ihnen auch Freiheit möglich machen.

Wir beten, o Gott, für die Gemeinschaft unter den Christen. Dass wir nicht aufhören mit dem ökumenischen Gespräch. Hilf, dass wir uns Zeit nehmen, um uns auf die Grundlagen unserer eigenen Konfession zu besinnen. Und schenk uns die Geduld, auf die Christen der anderen Konfession einzugehen, und auch von ihnen zu lernen. Gib uns vor allem die Beharrlichkeit und den Mut, immer nach der Wahrheit zu fragen.

Wir beten, o Gott, für Menschen, die uns brauchen. Für Kranke und für Menschen unter seelischem Druck. Für Aussiedler und Asylsuchende. Für Menschen ohne Arbeit und für Menschen, die unter ständiger Überlastung leiden. Mach uns aufmerksam auf Menschen, denen wir persönlich helfen können. Und zeige uns Hilfen, die wir selbst nötig haben. Sei du bei all denen, die keinen anderen Helfer finden. Amen.

Lied 42, 11-14:

Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.

Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

Am Dienstag trifft sich um 20.15 Uhr der Bibelkreis. Das ist kein geschlossenes frommes Clübchen, sondern jeder kann zum Bibelkreis kommen, der offen und kritisch über die Bibel, über den Glauben, über Gott und die Welt mit anderen Christen reden möchte.

Was ist eigentlich Buße?

Abendmahlsgottesdienst am Buß- und Bettag,
18. November 1987 in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Vielleicht ist die Resignation der falsche Gott unserer Zeit: Man kann ja doch nichts ändern; ich kleines Licht kann überhaupt nichts tun. Aber Umkehr ist möglich, das ist die große frohe Botschaft der Bibel. Ich kann eingefleischte Gewohnheiten hinter mir lassen; ich kann die Dinge ganz tun, die ich gerade tue, statt mit den Gedanken schon wieder woanders zu sein.

Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst am Buß- und Bettag, den wir als Abendmahlsgottesdienst feiern. Wer am Sonntag im Gottesdienst war, wird merken, dass ich in gewisser Weise am selben Thema anknüpfe: Es geht um die Umkehr zu Gott, um die Umkehr zum Leben.

Lied 118:

1. Aus tiefer Not lasst uns zu Gott von ganzem Herzen schreien,
bitten, dass er aus seiner Gnad uns woll vom Übel befreien
und alle Sünd und Missetat, die unser Fleisch begangen hat,
als Vater uns verzeihen.
2. O Gott und Vater, sieh doch an uns Armen und Elenden,
die wir sehr übel han getan mit Herzen, Mund und Händen;
verleih uns, dass wir Buße tun und sie in Christus, deinem Sohn,
zur Seligkeit vollenden.
3. Zwar unsre Schuld ist groß und schwer, von uns nicht auszurechnen;
doch dein Barmherzigkeit ist mehr, die kein Mensch kann aussprechen:
die suchen und begehren wir und hoffen, du lässt es an dir
uns nimmermehr gebrechen.

Der Apostel Paulus fragt uns in seinem Brief an die **Römer 2, 4:**

Verachtest du den Reichtum [von Gottes] Güte, Geduld und Langmut?
Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Barmherziger Gott, unser Leben ist nicht tadellos. Vieles haben wir oft falsch gemacht, vieles haben wir anderen zu tragen gegeben, und oft wurde uns auch die Last zu schwer. So kommen wir zu dir und bitten dich: Schenke uns einen neuen Anfang

- ◆ mit Menschen, mit denen wir schon fertig waren,
- ◆ da, wo wir nicht mehr weiterwissen,
- ◆ wo unser Miteinander festgefahren ist.

Schenke uns einen neuen Anfang mit dir – durch dein Wort, dein Abendmahl, deine Vergebung.

Schriftlesung – Lukas 15, 1-7:

1 Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.
2 Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen:
Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen.
3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:
4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat
und, wenn er eins von ihnen verliert,
nicht die neunundneunzig in der Wüste läßt
und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?
5 Und wenn er's gefunden hat,
so legt er sich's auf die Schultern voller Freude.
6 Und wenn er heimkommt,
ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen:
Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.
7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein
über einen Sünder, der Buße tut,
mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Lied 169:

1. „So wahr ich lebe“, spricht dein Gott, „mir ist nicht lieb des Sünders Tod;
vielmehr ist dies mein Wunsch und Will, dass er von Sünden halte still,
von seiner Bosheit kehre sich und lebe mit mir ewiglich.“
2. Dies Wort bedenk, o Menschenkind, verzweifle nicht in deiner Sünd;
hier findest du Trost, Heil und Gnad, die Gott dir zugesaget hat,
und zwar mit einem teuern Eid. O selig, dem die Sünd ist leid!
3. Doch hüte dich vor Sicherheit, denk nicht: „Zur Buß ist noch wohl Zeit,
ich will erst fröhlich sein auf Erd; wann ich des Lebens müde werd,
alsdann will ich bekehren mich, Gott wird wohl mein erbarmen sich.“
4. Wahr ists; Gott ist wohl stets bereit dem Sünder mit Barmherzigkeit;
doch wer auf Gnade sündigt hin, fährt fort in seinem bösen Sinn
und seiner Seele selbst nicht schont, dem wirds mit Ungnad abgelohnt.

Predigttext – Matthäus 12, 33-35:

33 Nehmt an, ein Baum ist gut,
so wird auch seine Frucht gut sein;
oder nehmt an, ein Baum ist faul,
so wird auch seine Frucht faul sein.

Denn an der Frucht erkennt man den Baum.
34 Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid?
Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.
35 Ein guter Mensch bringt Gutes hervor
aus dem guten Schatz seines Herzens;
und ein böser Mensch bringt Böses hervor
aus seinem bösen Schatz.

Predigt

Liebe Gemeinde! Kann es zu spät sein für die Buße? Welche Gedanken und Gefühle ruft eine Liedzeile wie die folgende in uns hervor, die in dem gleichen Lied an späterer Stelle steht, das wir eben gesungen haben (**EKG 169, 6**)?

So du nun stirbest ohne Buß, dein Seel und Leib dort brennen muss.

Zunächst einmal habe ich den Impuls, so eine Strophe gar nicht singen zu lassen. Da wird ein Bild vom ewigen Höllenfeuer an die Wand gemalt, mit dem man so viele Generationen lang Kindern und Erwachsenen im wahrsten Sinne des Wortes „die Hölle heiß gemacht“ hat. Nein, ich kann mir nicht vorstellen, dass man Menschen dadurch zum Glauben hinführt, dass man ihnen eine derartige Angst vor Strafe einjagt.

Ohne Buße sterben – hat davor noch irgendjemand Furcht? Sollte man davor Furcht haben? Ich werde nur in höchst seltenen Fällen zu einem Sterbenden gerufen. Und es ist noch fast nie vorgekommen, dass ein Todkranker bewusst ein Beicht- oder Bußgespräch mit mir gesucht hat, um noch etwas ins Reine zu bringen mit Gott, bevor er stirbt. Macht das jeder mit seinem Gott allein ab? Das ist durchaus vorstellbar. Dazu braucht es ja auch nicht unbedingt einen Pfarrer. Oder aber: Ist es heute das allgemeine Bewusstsein, dass man Buße gar nicht braucht?

Aber was heißt denn überhaupt Buße? Den Schülern der dritten und vierten Klasse fielen gestern zum Thema Buß- und Betttag zunächst ganz sachfremde Dinge ein, die zeigen, wie weit entfernt vom heutigen Alltag der meisten Menschen die Buße und das Beten ist: Sie dachten zunächst einmal an die ähnlich klingenden Worte „Busen“ und „Bett“. Natürlich tun die Kinder nur so, als wüssten sie nicht, dass die Worte damit eigentlich nichts zu tun haben; sie wollen mich schon etwas provozieren. Nebenbei bemerkt zeigt dieses Beispiel übrigens, dass man wirklich nicht früh genug anfangen kann, Kinder im Elternhaus aufzuklären, denn spätestens in der Grundschule schnappen die Kinder sonst als erste Sexualaufklärung ein Halbwissen auf, durch das die Sexualität sehr leicht als etwas Verbotenes und Schmutziges erscheint, über das man mit den Eltern nicht gut reden kann (oder nur mit großer Verlegenheit). So viel zum Thema Buße und Busen – es taucht jedes Jahr wieder in irgendeinem Gespräch mit Kindern zum Buß- und Betttag auf – und eigentlich immer mit Kindern, deren Eltern denken, es sei noch zu früh, das Kind aufzuklären.

Wenn dieses Missverständnis einmal beseitigt ist, kommt als nächstes die Gleichsetzung: Buße hat was mit „Büßen“ zu tun. Das ist ja schon richtiger. Aber woran denken wir beim Wort „büßen“? „Das sollst du mir büßen“, ein „Bußgeld“ bezahlen, solche Zusammenhänge fallen den Kindern ein. Da hat Buße immer etwas mit Strafe zu tun. Und das ist nun zumindest einseitig. Denn wenn wir in der Kirche von Buße reden, sollen wir ja nicht vor der Strafe zittern. Gott sagt uns nicht: „Was ihr Böses getan habt, das sollt ihr mir büßen!“ Nein, wenn es überhaupt ums Büßen geht, dann hat er selber gebüßt, dann hat er, er als der Gottessohn, selber die Strafe auf sich genommen, die wir hätten tragen müssen. Aber das bedeutet eben: Wir haben nichts mehr zu büßen. Wir können durch Sorgen und Grämen, durch Bußen, die wir uns auferlegen, nichts abtragen von den Sünden, die wir begangen, von der Schuld, die wir auf uns geladen haben. Die Sünden sind schon vergeben, die Schuld hat schon einer für uns getragen. Also noch einmal: Gott sagt nicht zu uns „Das sollt ihr mir büßen!“, sondern er sagt: „Ihr dürft Buße tun, ihr könnt umkehren zum Leben! Ich bin bei euch, was auch immer ihr getan habt.“ Oder er sagt mit anderen Worten – den Worten des Propheten **Hesekiel 18, 23** – die wir schon am Sonntag hörten:

Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen,
spricht Gott der HERR,
und nicht vielmehr daran,
dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?

Schon am Sonntag haben wir uns dieses Wort durch das Singen zusätzlich vor Augen und Ohren geführt. Das möchte ich heute noch einmal mit Ihnen tun. Wir singen das

Lied +1: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben

Den Kindern habe ich dann, liebe Mitchristen, die Geschichte vom verlorenen Sohn erzählt. Damit sie merken: Umkehr kann wohl etwas mit der Einsicht zu tun haben, dass etwas falsch und schief gelaufen ist im Leben. Aber viel wichtiger ist noch, dass ein Vater da ist, der im entscheidenden Moment nicht sagt: „Du kommst mir nicht mehr ins Haus!“, sondern der dem verlorenen Sohn entgegenläuft und sogar ein Fest feiert, weil er sich so über seine Rückkehr freut. Verloren erscheint dann eher der andere, brave Sohn, der sich nur darüber ärgern kann, wie der Vater seinen Taugenichts, seinen Nichtsnutz von Bruder so sehr in den Vordergrund stellt.

Und nun kommen wir endlich zum Predigttext von heute. Ich sehe darin eine Bestätigung und Weiterführung dessen, was ich am Sonntag über die Umkehr sagte. Ich hatte ja von dem alten Pfarrer Henhöfer erzählt, der vor über 125 Jahren von Holzbirnen und Bergamotten predigte. Er meinte, dass man von einem unveredelten Baum einfach keine guten Früchte ernten kann, egal wie viel man dem Baum gut zu redet. Umkehr fängt also damit an, dass wir von innen heraus verändert, angerührt, bewegt werden. Umkehr ist Umkehr zu Gott. Aufbau einer neuen Beziehung zu Gott.

Sich öffnen dafür, dass Gott mir begegnen will. Wenn Gott uns erfüllt mit seinem Geist, dann sind wir anders als zuvor. Wir sind wie ein veredelter Birnbaum, dem ein neuer Zweig eingepflanzt wurde. Vorher konnten wir keine guten Früchte bringen, jetzt können wir es. Vorher wussten wir nichts vom Glauben zu erzählen, jetzt „geht uns der Mund über“ von all dem, wovon „unser Herz voll ist“.

Also: dass wir Christen sind, das darf man ruhig merken. Wir müssen uns nicht genießen, wenn wir z. B. zum Bibelkreis gehen, dass man uns vielleicht für viel zu fromm hält. Wir müssen uns nicht scheuen, eine unpopuläre Meinung zu vertreten, wenn wir diese Meinung im sorgfältigen Hören auf die Frage gebildet haben: „Was würde Jesus dazu sagen?“ Aber kann es sein, dass wir manchmal selbst nicht genau wissen, wo wir als Christen stehen? Sind wir uns der Verantwortung bewusst, die wir in den verschiedensten Bereichen unseres Lebens tragen? Es ist wichtig, dass wir uns über unseren Glauben immer wieder Rechenschaft ablegen und uns gegenseitig stärken. Aber wenn wir uns über den Glauben Gedanken machen, dann dürfen wir auch nicht stecken bleiben im Kreisen um uns selbst. Ohne Früchte ist ein Baum kein gesunder Baum. Erst an den Früchten erkennt man, was wirklich mit einem Baum los ist. Deshalb ist es wohl kein Zufall, dass so viele Mitglieder unseres Bibelkreises, die sich intensive Gedanken über ihren Glauben machen, zugleich auch Mitarbeiter unserer Gemeinde sind. Und diejenigen, die sagen, sie könnten auch ohne die Kirche Christen sein, müssen sich vielleicht befragen, auf welche Weise sie Frucht bringen – das kann ja auch auf ganz verborgene Weise geschehen. Leichter fällt es aber, so denke ich, wenn man sich beim Tragen von Verantwortung zugleich mitgetragen weiß in einer Gruppe, in der man eine geistliche Heimat gefunden hat.

Aber was ist, wenn man nicht umkehren will, wenn man nichts anfangen kann oder will mit der Verkündigung von Buße und Vergebung? Kann dann einmal alles zu spät sein? Es tut weh, sich vorzustellen, dass manche Menschen ihr Leben lang immer wieder Chancen haben zur Umkehr, aber sie vertun sie, sie wollen sich nicht ändern. Was ihnen vertraut ist, daran halten sie fest. Dabei reden sie sich ein, sie könnten sich ja gar nicht ändern.

Aber das ist ein Irrglaube. Vielleicht ist es der Götzendienst unserer Zeit, dass wir die Resignation zum Gott erhoben haben: Man kann ja doch nichts ändern; ich kleines Licht kann überhaupt nichts tun; es nützt ja alles nichts; ich habe es ja schon so oft versucht; und was der Sprüche mehr sind. Aber Umkehr ist möglich, manchmal mit der Hilfe eines Begleiters oder mit der Hilfe einer Gruppe, Umkehr ist möglich, das ist die große frohe Botschaft der Bibel. Ich kann eingefleischte Gewohnheiten hinter mir lassen; ich kann etwas gegen meine geheimen Süchte tun; ich kann lernen, die Dinge ganz zu tun, die ich gerade tue, statt immer mit den Gedanken schon wieder woanders zu sein; ich kann mit den Traurigen mitfühlen, aber auch mit den Fröhlichen von Herzen lachen. Ich kann für Menschlichkeit in der Politik eintreten, ich kann

auch politische Positionen vertreten, vielleicht sogar unter Berufung auf den christlichen Glauben, aber ohne damit einem Andersdenkenden den Glauben abzusprechen. Ich kann vieles tun – aber es kommt zuerst darauf an, dass ich wirklich umkehren will, die tägliche Umkehr vollziehen will – von mir selbst weg, von meinem Trott, meinem Egoismus, meinen Angewohnheiten, meiner Neurose. Wenn ich das nicht tun will, entgehen mir Lebensmöglichkeiten, habe ich nicht das erfüllte Leben, das Gott mir verheißen hat, werde ich am Ende meines Lebens und vielleicht schon jetzt in einem stillen Moment denken: Wofür habe ich eigentlich gelebt? Was wird bleiben? Paulus sagt, dass Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben, alles andere wird vergehen. Und wenn davon in einem Menschenleben nichts da war und es wird dem Menschen am Ende seines Lebens bewusst, mag er darüber noch seelische Höllenqualen empfinden. So verstanden können wir nun auch noch die drei letzten Strophen des vorhin angefangenen Liedes singen: Nicht als Angstmacherei vor der Hölle, sondern als Ansporn, über unseren Glauben nachzudenken und über die Frage: Wofür leben wir eigentlich? Was von unserem Leben wird Bestand haben, wenn wir einmal sterben? Was bedeutet das für uns: „An der Frucht erkennt man den Baum“? Leben wir ein erfülltes Leben, ein Leben, das sozusagen überläuft und auch andere Menschen mit Liebe und Hoffnung erfüllt? „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Zu einer fröhlichen Buße rufe ich also auf: „Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben!“ Amen.

Lied 169:

5. Gnad hat dir zugesaget Gott von wegen Christi Blut und Tod;
zusagen hat er nicht gewollt, ob du bis morgen leben sollt;
dass du musst sterben, ist dir kund, verborgen ist des Todes Stund.

6. Heut lebst du, heut bekehre dich! Eh morgen kommt, kanns ändern sich;
wer heut ist frisch, gesund und rot, ist morgen krank, ja wohl gar tot.
So du nun stirbest ohne Buß, dein Seel und Leib dort brennen muss.

7. Hilf, o Herr Jesu, hilf du mir, dass ich noch heute komm zu dir
und Buße tu den Augenblick, eh mich der schnelle Tod hinrück,
auf dass ich heut und jederzeit zu meiner Heimfahrt sei bereit.

Gott, hilf uns, dass wir umkehren zu dir, dass wir nicht stecken bleiben im Kreisen um uns selbst, dass wir die Verantwortung für uns selbst erkennen.

Wir können umkehren, und wir schieben es so oft auf die lange Bank; das ist unsere große Schuld! Vergib uns und lass uns die Chance nutzen, jeden Tag aus deiner Hand dankbar zu empfangen und die Aufgabe erfüllen, die du uns anvertraust.

Hilf uns auch, dass wir ausbrechen können aus Teufelskreisen, in denen wir gefangen sind. Schenke uns Menschen, denen wir vertrauen können, so dass wir unser Herz

ausschütten und unsere Seele festigen können – ohne dass wir sie verhärten müssen.

Lass uns die Zeichen ernstnehmen, an denen wir merken, dass du mitten unter uns bist: Dein Wort der Bibel, dein Heiliges Abendmahl. Jesus Christus, du erwartest uns in der Gemeinschaft deines Leibes, in der Versammlung der Gemeinde, im Brot und im Kelch deines Mahles. Wir können kommen, wie wir sind, mit allem, was uns belastet und bedrängt. Unser Bruder, unser Helfer, dir vertrauen wir uns an und bitten dich, mache uns neu an Leib und Seele. Amen.

Nun frage ich euch vor der Feier des Heiligen Abendmahls: Wollt ihr die Vergebung eurer Sünden, so antwortet: Ja.

Im Auftrag Jesu Christi spreche ich euch frei. Die Schuld ist vergeben, das Dunkel durchbrochen. Gott hat begonnen, alles zum Guten zu wenden.

Abendmahl

Lied +1: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben

Sendungswort und Segen

„Was der Mensch sät, das wird er ernten“

Abendmahlsgottesdienst am Buß- und Bettag,
19. November 1986, in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Für Paulus ist klar: Ein Christ, der sich nicht wie ein Christ verhält, ist kein Christ. Wer wirklich Gott vertraut, der ist Gott so dankbar, dass er selbstverständlich Gutes tut. Der würde sich auch kaum etwas auf seine guten Werke einbilden. Er wird vielmehr erneut dankbar sein, dass Gott ihm durch den heiligen Geist die Kraft gibt, Gutes zu tun.

Im Gottesdienst am Buß- und Bettag begrüße ich Sie und euch alle herzlich in unserer Reichelsheimer Kirche, insbesondere Sie, die Sie als katholische Mitchristen heute bei uns zu Gast sind! Unsere Gottesdienstordnung ist Ihnen in die Hand gegeben worden, so dass Sie dem Wechselgespräch zwischen Pfarrer und Gemeinde folgen und vielleicht sogar mitsingen können. Diese Ordnung ist wahrscheinlich viel schlichter und knapper gefasst als die Ordnung der Messfeier, wird aber wohl in wesentlichen Bestandteilen übereinstimmen. Wir gehen durch den Gottesdienst in drei großen Schritten.

Der 1. Schritt folgt nach dem Lied, das wir gleich singen. Da sammeln wir uns innerlich in Lied und Gebet und öffnen uns für Gott und sein Wort.

Der 2. Schritt besteht aus dem Verweilen bei Gottes Wort, das in der Predigt in unser Leben hinein ausgelegt wird.

Der 3. Schritt ist eine Wendung nach außen in der Fürbitte für andere Menschen und in der Sendung in den Alltag der Welt.

Nicht jedesmal, sondern nur bei besonderen Anlässen wird in diese Rahmen die Feier der beiden Sakramente eingefügt, die wir in der evangelische Kirche kennen: Taufe und Abendmahl.

Die Taufe findet dann meist zwischen dem 1. und dem 2. Schritt statt, also vor der Predigt; wir nehmen sozusagen die Neugetauften, meist sind es ja Kinder, auf dem Weg der Öffnung für Gott und sein Wort einfach mit hinein. Eine Tauffeier haben wir heute allerdings nicht.

Wohl aber eine Abendmahlsfeier, die ihren eigentlichen Platz nach der Wortverkündigung und vor der Sendung in den Alltag hat, bei uns allerdings aus praktischen Gründen oft auch als Sondergottesdienst im Anschluss an den Predigtgottesdienst gefeiert wird. Im Abendmahl wird die geschenkte Gemeinschaft der Christen mit Gott und miteinander gefeiert, auf die wir uns zuvor im Hören der Predigt besonnen haben und die später auch in den Alltag weiterwirken soll.

Soviel am Anfang als Erläuterung zu unserem Gottesdienstablauf, sicher auch für uns evangelische Christen ein guter Anstoß, um darüber nachzudenken: Was tun wir da eigentlich, wenn wir miteinander Gottesdienst feiern?

Nun aber wollen wir endlich richtig anfangen!

Wir beginnen, uns Gott zu öffnen mit dem in beiden Konfessionen bekannten Lied **EKG 218 (EG 263)**:

1. Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit;
brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann. Erbarm dich, Herr.
2. Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit;
mache deinen Ruhm bekannt überall im ganzen Land. Erbarm dich, Herr.
3. Schau die Zertrennung an, der kein Mensch sonst wehren kann
sammle, großer Menschenhirt, alles, was sich hat verirrt. Erbarm dich, Herr.
4. Tu der Völker Türen auf, deines Himmelreiches Lauf
hemme keine List noch Macht. Schaffe Licht in dunkler Nacht.
Erbarm dich, Herr.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

Sprüche 14, 34:

Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Kommt, lasst uns anbeten!

„Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.“

Großer Gott, wenn wir uns auf dich einlassen, wird uns bewusst, wieviel in unserem Leben verkehrt ist, in Sünde verstrickt ist. Du rufst uns jeden Tag zur Buße, zur Umkehr, und heute, am Buß- und Bettag, kommen wir im Gebet zu dir und besinnen uns ausdrücklich auf das, was du von uns erwartest. Wir tun uns oft schwer mit der Buße, denken dabei nur ans Verzichten und an ein „in Sack und Asche gehen“. Zeige uns, dass Buße die „Umkehr zum Leben“ ist! Führe uns zu solcher Buße durch deinen heiligen Geist, führe uns in die Nachfolge deines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.

„Amen.“

Schriftlesung – Römer 2, 1-11:

1 Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen,
wer du auch bist, der du richtest.

Denn worin du den andern richtest, verdammt du dich selbst,
weil du ebendasselbe tust, was du richtest.

2 Wir wissen aber, dass Gottes Urteil recht ist über die, die solches tun.
3 Denkst du aber, o Mensch, der du die richtest, die solches tun,
und tust auch dasselbe, dass du dem Urteil Gottes entrinnen wirst?
4 Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut?
Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?
5 Du aber mit deinem verstockten und unbußfertigen Herzen
häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zorns
und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes,
6 der einem jeden geben wird nach seinen Werken:
7 ewiges Leben denen, die in aller Geduld mit guten Werken
trachten nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Leben;
8 Ungnade und Zorn aber denen, die streitsüchtig sind
und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit;
9 Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses tun,
zuerst der Juden und ebenso der Griechen;
10 Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden allen denen, die Gutes tun,
zuerst den Juden und ebenso den Griechen.
11 Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Halleluja!
„Halleluja, Halleluja, Halleluja!“

Lied EKG 195 (EG 299):

1. Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen.
Dein gnädig' Ohren kehre zu mir und meiner Bitt sie öffne;
denn so du willst das sehen an, was Sünde und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen
auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort; das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

Predigt

Gnade und Friede sei mit uns allen von Gott, unserem Vater, und Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

Den Text zur Predigt lese ich aus dem Brief des Paulus an die **Galater 6, 7-8**:

Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten!
Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.
Wer auf sein Fleisch sät,
der wird von dem Fleisch das Verderben ernten;
wer aber auf den Geist sät,
der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Liebe Gemeinde! Die beiden Bibeltex-te, die wir gehört haben, führen mitten hinein in ein Thema, das zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche jahrhundertlang äußerst umkämpft und umstritten gewesen ist. Das Thema lautet: Welche Rolle spielen die „Werke“, die guten Taten, das christliche Verhalten im Glaubensleben eines Christen?

Wenn man es einmal vereinfacht ausdrückt, haben wir Evangelischen ja Ihnen, den Katholischen, immer wieder Werkgerechtigkeit vorgeworfen, so nach dem Motto: Der Mensch muss gute Werke tun, um in den Himmel zu kommen.

Umgekehrt haben wir Evangelischen, die wir immer betont haben, dass wir vor Gott gerechtfertigt sind nicht aufgrund von guten Werken, sondern allein durch das Vertrauen auf Gottes Gnade – wir haben oft den Eindruck erweckt, als bräuchte der Glaube an Gott gar keine Folgen für unser Tun und Lassen zu haben, als wäre der Glaube nur eine ganz private, innerliche Angelegenheit jedes einzelnen.

Vielleicht schauen wir Evangelischen etwas verdutzt auf diese Sätze des Paulus: Wenn Gott richtet, dann gibt er einem jeden „nach seinen Werken“. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Heißt das denn nun doch, dass man sich das ewige Leben mit einem gut geführten Leben verdienen kann?

An anderer Stelle sagt Paulus aber auch unmissverständlich (**Römer 3, 28**):

So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Widerspricht sich Paulus nicht ständig selbst?

Davon, dass Paulus schwer zu verstehen sei, ist schon in der Bibel selbst die Rede. In **2. Petrus 3, 16** schreibt einer an eine Gemeinde, dass in den Briefen des Paulus

einige Dinge schwer zu verstehen sind,
welche die Unwissenden und Leichtfertigen verdrehen.

Aber zu verstehen ist es vielleicht gar nicht so schwer, was Paulus schreibt. Es auf sich selbst anzuwenden, darin liegt vielleicht das Problem. Denn was Paulus denkt, geht uns möglicherweise vollkommen gegen den Strich. Wir wollen gern anerkannt werden, weil wir was geleistet haben. Wir lassen uns nicht gern etwas schenken, weil wir befürchten, dass wir dann in Abhängigkeit geraten. Wir möchten gern ein bisschen besser dastehen als andere und nicht so gern an unser Versagen erinnert werden.

Paulus dagegen behauptet: Gottes Anerkennung könnt ihr euch nicht verdienen. Erstens kommt bei euch Gut und Böse sehr gemischt vor, zweitens verdreht ihr oft auch noch gute Absichten in böse Ergebnisse, und drittens sind euch alle Fähigkeiten, mit denen ihr vor Gott etwas darzustellen versucht; sowieso von Gott geschenkt. Und viertens braucht ihr gar nicht das Unmögliche versuchen, euch Gottes Anerkennung zu verdienen. Denn Gott liebt euch ohnehin. Ohne alle Vorbedingungen. So wie gute Eltern auch das ungezogenste Kind liebhaben und lieb behalten und nicht hergeben würden.

Das heißt aber nun nicht, dass gute Werke überflüssig geworden sind. Paulus spricht auch denen ins Gewissen, die denken: Gott liebt mich ja sowieso, denn ist es ja egal, was ich tue. Oder Gott vergibt mir ja, wenn ich beichte, und wenn ich wieder das Gleiche tue, dann beichte ich's eben wieder. Wer so denkt und lebt, dem sagt Paulus ganz hart: „Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Gott wird ja verhöhnt und lächerlich gemacht, wenn wir seine Vergebung missbrauchen, um weiter sündigen zu können, oder wenn seine Liebe zu uns gar keine Folgen bei uns hat.

Für Paulus ist also ganz klar: ein Christ, der sich nicht wie ein Christ verhält, ist kein Christ, er tut nur so, als ob. Glauben und Sich-Einsetzen gehören für ihn einfach zusammen. Wer wirklich Gott vertraut, der ist Gott so dankbar, dass er sich selbstverständlich bemüht, Gutes zu tun. Der käme auch wohl kaum auf die Idee, sich etwas auf seine guten Werke einzubilden. Er wird vielmehr erneut dankbar sein, dass Gott ihm durch den heiligen Geist die Kraft gibt, Gutes zu tun.

Damit sind wir bei dem schwierigen Satz des Paulus: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“

Mit Fleisch ist hier nicht das Pfund Rindfleisch gemeint, das wir im Metzgerladen kaufen. Es ist auch nicht einfach der eigene menschliche Körper im Gegensatz zum menschlichen Geist gemeint, als ob der Körper dem Geistigen untergeordnet würde. Paulus meint mit dem Wort „Fleisch“ den ganzen Menschen, der meint, ohne Gott leben zu können, und der sich immer tiefer in die Sünde verstrickt.

Aufs Fleisch zu säen, kann also bedeuten: versuchen, aus eigener Kraft aus der Sünde herauszukommen; krampfhaft versuchen, sich bei Gott einzuschmeicheln; oder auch versuchen, ein Leben ganz ohne Gott zu führen. Nach Paulus kann dabei nur Verderben, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit herauskommen.

Mit dem Wort „Geist“ meint Paulus demgegenüber den Geist Gottes, der in uns Menschen Gutes bewirken kann. Wenn wir also Gutes tun, dann können wir uns schon deswegen nichts darauf einbilden, weil im Grunde der heilige Geist der eigentliche Täter ist. Ohne den Geist brächten wir nichts wirklich Gutes zustande. Trotzdem sind wir es, durch die der Geist handelt, und es ist nicht so, dass wir untätig auf den

Geist warten könnten. Sondern gerade wo wir uns entscheiden, etwas zu ändern in unserem Leben, umzudenken, uns einzusetzen für eine gute Sache, gerade da ist in uns der heilige Geist am Werk.

Wie das konkret aussieht, will ich heute nur andeuten. Im Gleichnis vom Weltgericht hat Jesus ja selbst eine Liste von guten Werken angeführt: Hungrigen zu essen geben, Durstigen zu trinken geben, Nackte bekleiden, Fremde beherbergen, Kranke besuchen, Gefangene besuchen. In unserem Land sind davon hauptsächlich der Krankenbesuch und die gastliche Rufnahme von Fremden, von Ausländern, von Asylsuchenden aktuell, vielleicht auch die Wiedereingliederung von Straftentlassenen. Da aber die Welt klein geworden ist und die Länder untereinander sehr stark voneinander abhängig geworden sind, sind im Blick auf die arme Bevölkerung in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Südamerikas auch die Themen „Hunger, Durst, Kleidung“ ein Problem für uns.

„Buße tun heißt: Wagt mit Gott neue Wege“, diesen Spruch hatte ich im Kirchenblättchen abgedruckt. Neue Wege müssen wir gemeinsam gehen, um uns vom Geist Gottes einspannen zu lassen – z. B. um zu retten, was noch von unserer Umwelt zu retten ist, z. B. um auf neue Art auf die Jugendlichen in unseren Gemeinden zuzugehen, z. B., um im Einsatz für den Frieden nicht nachzulassen. „Was der Mensch sät, das wird er ernten“.

Die Aufgaben sind nicht leicht, die vor uns liegen, und Umkehr tut not, z. B. auch Umkehr von der Anschauung, Kirche seien immer nur die da oben oder die anderen. Nein, Kirche sind wir alle, und Einsatz für die Kirche muss uns nicht überfordern, Buße muss keine düstere Angelegenheit sein, und Umkehr kann bedeuten, dass wir uns getragen und angeleitet wissen vom Geist Gottes. Und wenn wir uns hinwenden zu Gott, dann wendet uns Gottes Geist auch gleich wieder hin zu den anderen Menschen, zu denen, die uns helfen können, und zu denen, die uns brauchen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied EKG 159 (EG 221):

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
Wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Liebe an erster Stelle

Gottesdienst am Reformationsfest,
2. und 9. November 1986, in Reichelsheim, Dorn-Assenheim und Heuchelheim

Wie ist es bei uns mit der Liebe? Wie gehen wir miteinander um? Sind wir eine Gemeinde, in der verschiedene Gruppen nebeneinander und miteinander leben können? Sind wir eine Gemeinde, in der die Gaben vieler Gemeindeglieder sich entfalten können? Steht in unseren Gruppen und in unserem menschlichen Zusammenleben im Ort die Liebe an oberster Stelle?

Ich begrüße Sie und euch alle am Reformationsfest im Gottesdienst! Was heißt dieses Wort „Reformation“? Es ist lateinisch: „Re“ bedeutet „zurück“, „Formation“ bedeutet „Formung“. Beides zusammen heißt: Erneuerung, zurückkehren zu etwas Gutem, das man vergessen hatte. Vor über 400 Jahren war es in Deutschland notwendig gewesen, sich wieder neu zu erinnern, was die Bibel von Gott sagte. Aber auch heute ist unsere Kirche nicht schon automatisch eine gute Einrichtung. Wir müssen uns vielmehr auch heute neu formen lassen von Gottes Geist.

Lied EKG 201 (EG 362):

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seingleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein anderer Gott, das Feld muss er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wolte uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Psalm 31, 2-4:

Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!
Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!
Denn du bist mein Fels und meine Burg,
und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.

Gott, es ist gut, wenn wir uns auf dich verlassen können, wenn du uns festen Halt gibst wie ein Fels, wenn wir bei dir Zuflucht und Geborgenheit finden wie in einer Burg. Wer dir vertraut, braucht nicht auf zweifelhaften Sicherheiten aufzubauen. Lass uns klar werden, dass du uns in einen guten Kampf hineinziehen willst, nicht in einen Kampf mit Fäusten oder Waffen oder verletzenden Worten, sondern in einen Kampf des Glaubens gegen die Verzweiflung, der Liebe gegen den Egoismus, der Hoffnung gegen die Mutlosigkeit. Wir fühlen uns schwach und unterlegen, wenn wir an das denken, was uns voneinander trennt und niederdrückt. Führe uns zusammen und mach uns gewiss, dass du diese Mächte, die uns in der Gewalt haben, längst besiegt hast. Kein „altböser Feind“, kein „Fürst dieser Welt“ kann uns etwas anhaben, wenn wir deine Liebe annehmen, die du uns geschenkt hast durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – 1. Korinther 13, 1-13:

1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete
und hätte die Liebe nicht,
so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.
2 Und wenn ich prophetisch reden könnte
und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis
und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte,
und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.
3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
und ließe meinen Leib verbrennen,
und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.
4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,
5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre,
sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,
6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit,
7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.
8 Die Liebe hört niemals auf,
wo doch das prophetische Reden aufhören wird
und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.
9 Denn unser Wissen ist Stückwerk,
und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.
10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene,
so wird das Stückwerk aufhören.
11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind
und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind;
als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab; was kindlich war.

12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild;
dann aber von Angesicht zu Angesicht.

Jetzt erkenne ich stückweise;
dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Lied EKG 145, 1+2+6 (EG 196, 1+2+5):

1. Herr, für dein Wort sei hoch gepreist; lass uns dabei verbleiben
und gib uns deinen Heiligen Geist, dass wir dem Worte glauben,
dasselb annehmen jederzeit mit Sanftmut, Ehre, Lieb und Freud
als Gottes, nicht der Menschen.

2. Öffn uns die Ohren und das Herz, dass wir das Wort recht fassen,
in Lieb und Leid, in Freud und Schmerz es aus der Acht nicht lassen;
dass wir nicht Hörer nur allein des Wortes, sondern Täter sein,
Frucht hundertfältig bringen.

6. Dein Wort, o Herr, lass allweg sein die Leuchte unsern Füßen;
erhalt es bei uns klar und rein; hilf, dass wir draus genießen
Kraft, Rat und Trost in aller Not, dass wir im Leben und im Tod
beständig darauf trauen.

Predigttext – 1. Korinther 13, 13:

13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als wir in den vergangenen zwei Wochen bei der Pfarrerrüstzeit waren, haben wir uns auch einmal einen kulturellen Abend gegönnt. Wir waren Samstag vor einer Woche in Düsseldorf im Kommödchen von Lore Lorentz und waren überrascht, wie viele religiöse Anklänge und Anfragen sie in ihrem Kabarettprogramm eingebaut hatte.

Unter anderem kam ein Gespräch mit einem Engel vor, in dem Lore Lorentz die Frage stellte, was denn die entscheidende Macht sei, die die Welt bewege – die Dummheit, die Gewalt, oder was auch immer. Vom Engel hörte sie: die Liebe sei es, das sei die Macht vom Himmel, auf die komme es letztlich an. Und Lore Lorentz antwortete in ihrer Art: „Die Liebe? Ach, bist du süß, mein Engel. Die Liebe! Liebe ist etwas sehr Schönes und Lustvolles, aber das ist doch nur privat.“

Lore Lorentz spricht aus, was viele denken. Naiv sind wir, wenn wir von Liebe reden außerhalb von Partnerschaft, Ehe, Familie, Freundschaft. Selbst da hapert es oft mit

der Liebe, die Scheidungsraten und der Generationenkonflikt zeigen es; Vereinsamung, nicht nur von alten Menschen, ist heute ein großes Problem. Und in größeren Gemeinschaften – Stadt – Staat – Weltgesellschaft – da scheint mit Liebe überhaupt nichts auszurichten zu sein.

Ich will noch mal einen Schritt zurückgehen und fragen: Wie steht es denn in der christlichen Gemeinde mit der Liebe? Denn einer solchen Gemeinde schreibt Paulus ja den Brief, in dem das Hohelied der Liebe steht.

Es war sogar eine lebendige Gemeinde in Korinth, an die der Brief gerichtet ist; da gab es eine Menge an Begabungen, „Geistesgaben“, von Gott geschenkte Fähigkeiten, die nebeneinander ausgelebt wurden. Vor zwei Wochen habe ich ja schon einmal über die verschiedenen Gaben in einer Gemeinde gesprochen und davon, dass es wichtig ist, sie gemeinsam und nicht gegeneinander zu entfalten. Das Bild von der Windmühle ist vielleicht einigen in Erinnerung.

In Korinth lief es nun aber so: es gab einige, die konnten mitten im Gottesdienst in Ekstase geraten und in fremden Sprachen reden, von Gott eingegebene Worte, sagten sie. Die fühlten sich besonders begabt und näher bei Gott und begannen die anderen geringer zu achten, die solche Erlebnisse nicht hatten. Paulus sagt: Das darf es bei euch nicht geben. Egal was einer kann oder nicht kann, entscheidend ist immer die Liebe – wenn die fehlt, nützen euch alle anderen Gaben nichts. Der größte Glaube ist unnütz, wenn der Nächste vergessen wird, der neben mir sitzt oder wohnt. Die best organisierte Hilfe für Arme ist unzureichend, wenn sie nicht Ausdruck der Liebe ist, sondern vielleicht nur ein schlechtes Gewissen verdecken soll.

Und weil auch Paulus weiß, dass die Liebe ein schönes Wort ist, unter dem man viele verschiedene Dinge verstehen kann, von der Verliebtheit bis zur reifen ehelichen Liebe, von der Liebe zwischen Eltern und Kindern bis zur Liebe zwischen Freunden, von der Nächstenliebe bis zur Feindesliebe, darum beschreibt er ganz konkret, wie die Liebe ist, die er meint.

4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,
5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre,
sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,
6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit;
7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Ein langer Katalog ist das, allein darüber könnte man einige Predigten halten. Ich will das mal einfach so stehen lassen, auch wenn einige Formulierungen vielleicht nicht ganz klar sind. Deutlich ist wohl: Das ist eine schöne Sache, wenn einer so geduldig, so wenig nachtragend, so sehr um das Wohl des Nächsten besorgt ist. Wer kann das

aber leisten? Gehen wir nicht unter – zum Beispiel in der Schulklasse, in der Firma, im Verein, in der Gemeinde – wenn wir uns davon leiten lassen? Wer hat denn dazu die Kraft, die Nerven, die Ausdauer?

Ich glaube, dass Paulus ein bestimmtes Bild vor Augen hatte, als er diese Sätze niederschrieb. Er dachte an das Bild Jesu, so wie er von ihm gehört hatte. Was Paulus da schreibt, das könnte alles von Jesus gesagt sein – so hat er gelebt und geliebt, so hat er's uns vorgemacht. Und Paulus würde sagen: er hat uns Liebe nicht nur vorgelebt zum Nachmachen, sondern: Jesus hat ja mich auch geliebt. Und hat gezeigt, dass das in allen Zeiten gilt: so liebt uns Gott. Gott ist mit uns langmütig. Gott ist zu uns freundlich. Gott freut sich nicht und sagt nicht „ätsch“, wenn wir Unrecht tun. Gott traut uns Gutes zu und freut sich, wenn wir die Wahrheit finden.

Es war eine der großen Wahrheiten, die in der Reformationszeit wiederentdeckt wurden, dass der Mensch sich Gottes Liebe nicht verdienen kann. Erst liebt Gott uns – darauf können wir reagieren – entweder mit Unglaube und Undankbarkeit oder mit Glauben, Dankbarkeit und mit eigener Liebe. Liebe ist eine Macht, die wir in uns nicht erwecken können, die wir auch von einem anderen Menschen nicht fordern können. Liebe entsteht nur dort, wo Liebe erfahren wird und auf erfahrene Liebe geantwortet wird. Gottesdienst hat nur dann einen Sinn, wenn wir hier spüren: Gott – liebt – uns – und das hat Konsequenzen für unser Leben.

Ich habe jetzt so in großen Worten am Rande auch die Reformation erwähnt. Ich finde wichtig, dass das nicht vergessen wird, was Martin Luther und auch die anderen Reformatoren ans Licht zurückgebracht haben: dass nicht unsere Leistungen uns vor Gott gerecht machen, sondern nur der Glaube, den Gottes Geist uns selbst schenkt und aus dem die Liebe als selbstverständliche Frucht hervorgeht.

Unsere evangelische Kirche ist aber nicht immer diesem Geist der Reformation treu geblieben. Als zum Beispiel vor 30 Jahren in Ostfriesland ein neues Dorf entstand, durch Eindeichung, da gab es dort auch Christen, die zur Kirche gehen wollten. Es ist das Dorf, wo wir im Urlaub gewohnt haben, deshalb hörte ich von unseren Vermietern davon. Katholische gab es fast gar nicht, nur Evangelische. Höchstens 100 Häuser. Aber es gab Lutheraner und Reformierte. Die einen, die sich mehr an Martin Luthers Auslegungen der Bibel halten wollten, und die anderen, die sich mehr an die Schweizer Reformatoren Zwingli und Calvin halten wollten. Die Vertreter dieser beiden Gruppen waren stur, und so wurden zwei Kirchen gebaut, eine etwas größere lutherische und eine kleinere reformierte. Die Mehrzahl der Gemeindeglieder stand ärgerlich und kopfschüttelnd diesem Unverstand gegenüber. So etwas hat es noch bis vor wenigen Jahrzehnten mitten in der evangelischen Kirche gegeben. Wo war da die Liebe – als die Macht, die noch höher steht als der Glaube oder als bestimmte Unterschiede im Glauben?

Nun lässt sich gut reden über die Leute in Korinth oder über die Ostfriesen – die sind weit weg. Aber was tun wir? Wie ist es bei uns mit der Liebe? Wie gehen wir miteinander um? Sind wir eine Gemeinde, in der verschiedene Gruppen nebeneinander und miteinander leben können? Sind wir eine Gemeinde, in der die Gaben vieler Gemeindeglieder sich entfalten können? Steht in unseren Gruppen und in unserem menschlichen Zusammenleben im Ort die Liebe an oberster Stelle?

Als wir zusammen waren, wir Pfarrer, auf unserer Rüstzeit, da haben wir uns gegenseitig von unseren Gemeinden erzählt. Da kam heraus, dass es eine Ausnahme ist, wenn Gemeinden selbst auch andere Gaben zur Entfaltung bringen als die des Pfarrers. Der Pfarrer hat's ja gelernt. Der Pfarrer macht's ja. Das war schon immer so. So sind die Erwartungen an uns als Berufsstand.

Vergessen ist vielfach Paulus, der sagte: Einer allein kann gar nicht Gemeinde aufbauen, da müssen alle zusammenwirken, wie die Glieder in einem menschlichen Körper. Vergessen ist weithin auch in unserer evangelischen Kirche Martin Luther, der sagte: der Pfarrer hat zwar besondere Aufgaben, für die er ausgebildet ist und von anderer Arbeit befreit ist, aber er ist ein Gemeindeglied unter vielen, und alle zusammen bilden den Leib Christi.

An dieser Stelle muss Reformation, Erneuerung der Kirche, Gemeindeaufbau weitergehen. Da können wir auch von der katholischen Kirche viel lernen, die uns in den letzten Jahrzehnten wieder nahegerückt ist. In der Praxis wird dort auf die Mitarbeit der „Laien“ oft mehr Wert gelegt als bei uns. Wenn in den beiden vergangenen Wochen zwei Mütter den Konfirmandenunterricht gehalten haben (mit Erfolg!), dann geht die Idee dazu auf Erfahrungen in unserer katholischen Schwestergemeinde zurück, wo der Firmunterricht ja ein ganzes Vierteljahr hindurch von Müttern der Betroffenen gehalten wurde.

Wenn wir aber wollen, dass Mitarbeit von vielen geleistet wird, müssen wir uns immer wieder fragen: In welchem Geist tun wir das? Setzen wir uns unter Druck? Verlangen wir zu viel voneinander? Können wir zugestehen, dass jemand eine begrenzte Zeit eine Aufgabe wahrnimmt, dann aber wieder aussteigt? Können wir so miteinander umgehen, dass es Spaß macht, ein Mitglied und ein Mitarbeiter in dieser Kirche zu sein?

Spaß meine ich jetzt nicht oberflächlich. Es muss nicht immer heiter und fröhlich zugehen, es kann auch anstrengende Arbeit und schwierig zu lösende Konflikte geben.

Da sind wir gefragt, ob die Liebe Platz hat in unserem Miteinander. Ob wir langmütig sind, uns nicht erbittern lassen, nicht das Unsere suchen, uns nicht aufblähen, nicht das Böse nur beim andern suchen, sondern uns freuen, wenn andere etwas Gutes tun.

Jetzt will ich nochmal zur Ausgangsfrage zurückkehren. Zur Frage von Lore Lorentz: Was bewegt, was verändert die Welt? Die Liebe, diese Himmelsmacht?

Ich denke, dass eine Gemeinschaft, in der Liebe lebendig ist, auch nach außen wirkt. Jeder, der Liebe weitergibt, weil er sich zum Beispiel in einer Gruppe der Gemeinde oder in seiner Familie geborgen und gut aufgehoben fühlt, der strahlt etwas aus auf andere Menschen. Dann ist Liebe ansteckend. Sie ergreift nicht jeden, aber das müssen wir hinnehmen. Das gehört sogar zum Wesen der Liebe, Geduld auch mit denen zu haben, die sich der Liebe verschließen, die auf Hilfe zum Beispiel mit Undank reagieren.

Scheinbar machtlos ist die Liebe, und doch ist sie die Macht, die bleiben wird, dauerhafter als Hass und Gewalt, stärker als Verzweiflung und Null-Bock-Stimmung.

Ihr Konfirmanden habt was davon gespürt in unserem Gespräch auf der Konfe-Freizeit – als es um Schule und sich-gegenseitig-Fertigmachen ging. Wir wollen doch gar nicht so gefühlsarm und cool sein, wir wollen doch gar nicht ein so dickes Fell anlegen, dass uns nichts mehr berührt, wir wollen doch gar nicht zurückschlagen, wenn wir uns getroffen fühlen – wir sehnen uns doch nach Menschen, die uns so annehmen, wie wir sind, die uns was zutrauen, die unsere Probleme ernstnehmen. Wir brauchen es doch, dass uns Menschen lieb haben. Es ist doch grausam, wenn wir so tun müssen, als hätten wir niemanden nötig, der uns versteht. Es ist nicht so ganz einfach, das in sich zu spüren, was wir an Liebe brauchen. Wenn wir solche Gefühle zulassen, vielleicht kommen da auch mal Tränen mit hoch, die von Enttäuschungen herrühren, von Entbehren; oder von der Rührung über die Erkenntnis: „Ich bin ja geliebt! Wie schön!“

Es gibt keine andere Zukunft für unsere Gemeinde, für unsere Kirche und ich glaube auch für unsere Welt im Ganzen: nur eine Zukunft, die von der Liebe bestimmt ist. Alles andere ist zerstörerisch; alles andere wird vergehen. Was das konkret bedeutet, darüber müssen wir im Alltag reden – für die Landwirtschaft, für unser soziales Miteinander, für unsere nachbarlichen Beziehungen, für den Umgang mit unserer Umwelt.

Nehmen wir Paulus ernst? Er sagt: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei“; und verliert mir ja nicht den Mut, denn das alles wird euch ja geschenkt! – und vergesst nicht: „die Liebe ist die größte unter ihnen“, die größte unter allen Gaben Gottes. Amen.

Lied EKG 246 (EG 413):

3. Die Lieb nimmt sich des Nächsten an, sie hilft und dienet jedermann; gutwillig ist sie allezeit, sie lehrt, sie straft, sie gibt und leiht.
4. Ein Christ seim Nächsten hilft aus Not, tut solchs zu Ehren seinem Gott. Was seine rechte Hand reicht dar, des wird die linke nicht gewahr.
5. Wie Gott lässt scheinen seine Sonn und regnen über Bös und Fromm, so solln wir nicht allein dem Freund dienen, sondern auch unserm Feind.

6. Die Lieb ist freundlich, langmütig, sie eifert nicht noch bläht sie sich, glaubt, hofft, verträgt alls mit Geduld, verzeiht gutwillig alle Schuld.

7. Sie wird nicht müd, fährt immer fort, kein' sauren Blick, kein bitter Wort gibt sie. Was man sag oder sing, zum Besten deut' sie alle Ding.

8. O Herr Christ, deck zu unsre Sünd und solche Lieb in uns anzünd, dass wir mit Lust dem Nächsten tun, wie du uns tust, o Gottes Sohn.

Gott, du hast uns die Erde anvertraut, um sie lieb zu haben, zu bebauen, zu bewahren. Du hast uns Menschen anvertraut, um sie lieb zu haben, um geliebt zu werden und einander zu helfen. Wir lösen uns von dir, wir meinen, nicht auf dich hören zu müssen, wir gehen mit der Erde um wie mit einem Wegwerfartikel, und mit unseren Mitmenschen kommen wir auch nicht immer gut aus. Wir werden schuldig, und es ist gut, wenn wir wenigstens das vor dir zu bekennen wagen. Wir brauchen uns vor dir nicht größer, stärker, besser hinzustellen, als wir sind. Wir müssen uns auch nicht kleiner, schwächer, sündiger fühlen, als ob wir dir dann lieber wären. Du liebst uns, wie wir sind, und willst, dass wir aufrecht gehende, selbstbewusst und verantwortlich handelnde Menschen sind – Menschen, die von deiner Art zu lieben ergriffen worden sind. Schenk uns den Mut zum Glauben, wo andere kein festes Ziel mehr vor Augen haben. Schenk uns den Mut zur Liebe in allen Lebensbereichen – auch wenn es unbequemes Umdenken und anstrengende Arbeit erfordert. Schenk uns den Mut zur Hoffnung für uns und unsere Welt, dass wir nicht an die absolute Macht des Todes und der Zerstörung glauben, sondern daran, dass du alles in der Hand hältst, auch jeden einzelnen unter uns, im Leben und im Sterben.

Lied EKG 450 (EG 414):

1. Lass mich, o Herr, in allen Dingen
auf deinen Willen sehn und dir mich weihn;
gib selbst das Wollen und Vollbringen
und lass mein Herz dir ganz geheiligt sein.
Nimm meinen Leib und Geist zum Opfer hin;
dein, Herr, ist alles, was ich hab und bin.

2. Gib meinem Glauben Mut und Stärke
und lass ihn in der Liebe tätig sein,
dass man an seinen Früchten merke,
er sei kein eitler Traum und falscher Schein.
Er stärke mich in meiner Pilgerschaft
und gebe mir zum Kampf und Siege Kraft.

Chance für den unfruchtbaren Feigenbaum

Gottesdienst am Buß- und Bettag,
20. November 1985, in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Buße ist keine selbstquälerische Eigenleistung. Wir können uns vor Gott auch darauf nichts einbilden, dass wir uns vor ihm mit leeren Händen stellen wollen. Buße ist vielmehr die Offenheit dafür, dass Jesus uns von sich aus frei macht. Buße ist keine menschliche Aktion, sondern Reaktion. Buße bedeutet, darauf zu reagieren, dass Gott uns liebt.

EKG 245, 1+2+9 (EG 363, 1+2+6):

1. „Kommt her zu mir“, spricht Gottes Sohn,
„all die ihr seid beschweret nun, mit Sünden hart beladen,
ihr Jungen, Alten, Frau und Mann, ich will euch geben, was ich han,
will heilen euren Schaden.
2. Mein Joch ist sanft, leicht meine Last, und jeder, der sie willig fasst,
der wird der Höll entrinnen. Ich helf ihm tragen, was zu schwer;
mit meiner Hilf und Kraft wird er das Himmelreich gewinnen.“
6. Höret und merkt, ihr lieben Leut, die ihr jetzt Gott ergeben seid:
Lasst euch die Müh nicht reuen, halt' fest am heiligen Gotteswort,
das ist eu'r Trost und höchster Hort, Gott wird euch schon erfreuen.

Gott ruft uns und bittet uns, hören wir zu: „Kommt zu mir und lasst euch helfen, ihr Menschen der ganzen Erde! Denn nur ich bin Gott und sonst keiner.“ Kommt, lasst uns anbeten! „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war von Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Wir sind im Namen Jesu hier, himmlischer Vater. Wir werden still und denken nach. Wir suchen uns selbst und suchen dich. Lass uns nicht nur Besucher sein für diesen Tag an diesem Ort. Mach uns zu deinen Gästen und Freunden, die sich in deinem Haus wohlfühlen. Und dann schenke, dass wir uns dir und deinem Wort öffnen und dass es bei uns wirksam wird.

Schriftlesung – Matthäus 4, 12-17:

- 12 Als nun Jesus hörte,
dass Johannes [der Täufer] gefangengesetzt worden war,
zog er sich nach Galiläa zurück.
- 13 Und er verließ Nazareth, kam und wohnte in Kapernaum,
das am See liegt im Gebiet von Sebulon und Naftali,

14 damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht:

15 „Das Land Sebulon und das Land Naftali, das Land am Meer, das Land jenseits des Jordans, das heidnische Galiläa, 16 das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen; und denen, die saßen am Ort und im Schatten des Todes, ist ein Licht aufgegangen.“

17 Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen:

Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

Lied EKG 248 (nicht im EG):

1. Wärn meiner Sünd auch noch so viel, dennoch ich nicht verzagen will, Christ will ich lassen walten; der alle Sünd wegnimmt und trägt, der wird mich auch erhalten.

2. Sein tröstlich Wort hab ich gehört, damit hat er mein Herz gerührt; wer glaubet Gottes Sohne, der wird verloren werden nicht, soll habn der Freuden Krone.

4. O Jesu Christ, mein Herr und Gott, dir trauen hilft allein aus Not, hilf meinem schwachen Glauben, so kann mich auch der bittere Tod aus deiner Hand nicht rauben.

Predigttext – Lukas 13, 6-9

Jesus erzählt ein Gleichnis:

Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.

Da sprach er zu dem Weingärtner:

Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen

und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum, und finde keine.

So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?

Er aber antwortete und sprach zu ihm:

Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge;

vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Beschäftigung mit diesem Gleichnis wurde ich zunächst sehr deprimiert. Ich setzte mich, unsere Gemeinde, unsere Gesellschaft mit dem Feigenbaum gleich. Ich dachte an viele gute Vorsätze, mich zu ändern, neue Anfänge zu machen, an Aufrufe zum Glauben und zum Kirchgang, an Appelle zum Frieden und zum Gespräch miteinander. Dann dachte ich daran, wie kurz ein Jahr ist und wie oft auch

nach einem Jahr alles beim Alten ist. Ein Wort hat mich besonders niedergedrückt: das Wort „vielleicht“. Vielleicht bringt er doch noch Frucht.

Und wenn nicht? „Dann hau ihn ab!“

Ungewissheit schleicht sich in mein Herz. Was ist mit Jesu Liebe, wenn er auf der anderen Seite so hart Buße fordert und mit der Vernichtung droht? Zweifel nistet im Winkel meines Herzens, ob ich genug Frucht bringe. Nicht zur Umkehr, nicht zum fröhlichen Neuanfang treibt mich dieses „vielleicht“, sondern dieses Wort lähmt mich, drückt mich nieder. Ich habe das Gefühl, es wird immer wieder das gleiche sein: nie werde ich mich wirklich frei erheben und aufrichten können.

Doch dann frage ich mich: verstehe ich das Gleichnis überhaupt richtig? Ist denn von vornherein ausgemacht, dass die Rollen so verteilt sind, wie ich es eben vorausgesetzt habe? Bin ich nur der Feigenbaum? Ist Gott der unbarmherzige Weinbergbesitzer? Ist Jesus der, der als Weingärtner noch einen gewissen Aufschub der Strafe erwirken kann, wobei aber ungewiss ist, ob er Erfolg hat mit seiner Sorge um uns? Ich fand in einem Buch eine Besinnung, die anders an diesen Text herangeht, die in jedem der drei Figuren oder Bilder dieses Gleichnisses zuerst einmal einen Anteil der eigenen Seele wiederfindet. Hören wir einmal genau hin:

Der Weinbergbesitzer, das könnte ich sein. Ich suche Frucht, ich will Erfolge sehen. Der Baum muss Früchte bringen, jeder muss etwas bringen, ich selber auch. Ich fordere von mir und anderen reife Leistungen, Erträge, Produktion und Produkte. Den Baum, der keine Frucht bringt, lasse ich abhauen. Er hindert nur die anderen, die gesunden, die erfolgreichen, die es zu etwas bringen. Wer nutzlos ist, hat kein Recht, andern den Platz wegzunehmen, ihr Wachstum und Vorankommen zu erschweren. Leben soll zu seiner Reife kommen, dazu ist es bestimmt, soll Frucht bringen, reif zur Ernte werden. Wo dies nicht gelingt, ist das Leben verspielt. Ich habe schon den Bäumen die Axt an die Wurzel gelegt. Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Der Gärtner, das könnte ich auch sein. Ich möchte pflanzen, gießen, düngen, wachsen lassen, zur Reife bringen, Früchte fördern. Ich will hegen und pflegen, schützen, Leben bewahren, Leben ermöglichen, voranbringen, zur Erfüllung bringen. In mir sind Kräfte und Fähigkeiten, Leben erblühen zu lassen. Dem Leben will ich dienen, zum Leben will ich helfen. Ich setze mich ein, vergieße viel Schweiß, arbeite für das Leben und gegen alles, was Leben bedroht und verhindert. Ich gebe so schnell nicht auf, ich halte durch mit aller Kraft, mit letzter Kraft, Leben zu wahren, zu fördern und zu erneuern. Wie lange halte ich durch? Wann gebe ich auf?

Und endlich der Baum. Auch der bin ich. Welche Blätter – dürre Zweige – verdorrte Äste – viel totes Holz – wenig Frucht – so manches Jahr gar keine – verhandeltes Wachstum – nur wenig kommt zur Reife. Was einmal hoffnungsvoll zu Knospen be-

gonnen hatte, erste Blüten trieb, ist verblüht, vertrocknet in der Lebenswüste, erfroren in frostiger Zeit. Der Baum, das könnte ich sein. Ich bringe nicht, was ich bringen möchte, wenig Erträge, keine Lebensernte. Was hab ich schon hervorgebracht? Aber auch ich möchte ein guter Baum sein, möchte wachsen, treiben, grüne Blätter tragen, Zweige voll Saft, und Äste bilden, kräftig und ausladend, möchte Frucht bringen, gute Frucht, genießbar, voller Duft, wohlschmeckend. Ich möchte lebendig sein, ich will leben, wachsen, reifen. Wie werde ich ein guter Baum? Wie werde ich ein guter Baum, der gute Früchte bringt?

Wie ist es Ihnen und euch bis hierher gegangen? Wer konnte sich in den Weinbergbesitzer, in den Gärtner, in den Feigenbaum hineinversetzen? Ich kenne die Haltung des Weinbergbesitzers, viel von mir zu fordern, mich auch häufig zu überfordern. Ich bemühe mich um die Haltung des Gärtners, nicht so schnell aufzugeben, wo es gilt, sich einzusetzen, und vor allem: niemanden so schnell aufzugeben. Und doch verliere ich immer wieder den Mut. Und der Feigenbaum – wie gesagt, in ihm erkenne ich mich vor allem wieder: niedergedrückt, mutlos, mit leeren Händen, ohne Gewissheit im Herzen.

Doch nun möchte ich im Text des Evangeliums nach **Lukas 13, 10-17**, noch ein Stück weiterlesen. Da steht eine ganz andere Geschichte, scheinbar, aber für mich war sie wie eine Antwort auf meine offenen Fragen.

Und [Jesus] lehrte in einer Synagoge am Sabbat.
Und siehe, eine Frau war da,
die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte;
und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten.
Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr:
Frau, sei frei von deiner Krankheit!
Und legte die Hände auf sie;
und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott.
Da antwortete der Vorsteher der Synagoge,
denn er war unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte,
und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll;
an denen kommt und lasst euch heilen, aber nicht am Sabbattag.
Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler!
Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen
oder seinen Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke?
Sollte dann nicht diese, die doch Abrahams Tochter ist,
die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hatte,
am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden?
Und als er das sagte,
mussten sich schämen alle, die gegen ihn gewesen waren.

Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten,
die durch ihn geschahen.

In dieser Geschichte sind wieder drei Teile vorhanden, die in einer ähnlichen Beziehung zueinander stehen wie Feigenbaum, Weinbergbesitzer und Gärtner. Hier sind nun die Rollen eindeutig geklärt. Jesus hat eindeutig die Rolle des Gärtners, der dem Feigenbaum zur Fruchtbarkeit helfen kann. Er spricht der gebundenen Frau Freiheit zu, er richtet sie aus ihrer Verkrümmtheit auf. Er fordert nichts von ihr, er schenkt ihr Heilung, Freiheit, aufrechten Gang, freies Atmen. Vielleicht ist es zu weit hergeholt, den Weinbergbesitzer nun mit dem Synagogenvorsteher zu vergleichen. Jedenfalls wiederholt sich das deprimierende „Hau ihn ab!“ des Weinbergbesitzers in der starren Haltung des Synagogenvorstehers, der durch Jesus die Sabbatgebote verletzt sieht, statt sich über die Befreiung der kranken Frau zu freuen.

Halten wir fest: Gott fordert sicher eine ganze Menge von den Menschen. Er mutet gerade uns Christen viel zu. Und es ist sicher ein Unding, wenn wir als Christen keine Früchte bringen, d. h. also, wenn von uns nichts ausstrahlt an Glauben, Liebe, Hoffnung. Aber wenn wir merken, dass wir wie ein unfruchtbarer Feigenbaum sind, dann hilft es uns gar nichts, wenn wir uns nun sozusagen selbst die Buße abfordern, wenn wir uns am eigenen Schopf aus dem Sumpf unserer Trennung von Gott herausziehen wollen. Und noch viel schlimmer wird es, wenn wir uns auf unsere guten Vorsätze noch etwas einbilden und dann mit dem erhobenen Zeigefinger auf andere Menschen losgehen.

Buße ist keine selbstquälerische Eigenleistung. Wir können uns vor Gott auch darauf nichts einbilden, dass wir uns vor ihm mit leeren Händen stellen wollen. Buße ist vielmehr einfach die Offenheit dafür, dass Jesus uns von sich aus frei macht. Buße ist keine menschliche Aktion, sondern Reaktion. Buße bedeutet, darauf zu reagieren, dass Gott uns liebt.

Als aufgerichtete, von Gott geliebte Menschen können wir vielen Herausforderungen, die an uns gestellt werden, ganz anders begegnen. Einsatz für andere ist dann keine erzwungene, krampfhaftige Leistung mehr, sondern ergibt sich einfach aus der Kraft, die wir geschenkt bekommen haben.

Buße bedeutet nichts anderes, als was ich schon in der Predigt vom vorigen Sonntag sagte: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Und weil das Wort von der Versöhnung schon unter uns aufgerichtet ist, ohne unser Zutun, deshalb können wir im Glauben an dieses Wort auch gewiss sein, dass wir nicht verloren gehen werden.

Im Glauben an dieses Wort – das ist wohl wichtig. Denn wenn die verkrümmte Frau nicht aufgestanden wäre, als Jesus sie aufrichten wollte, wenn sie sich seiner Hilfe widersetzt hätte, dann wäre bei ihr die Buße nicht zum Ziel gelangt.

Lassen wir uns von Jesus frei machen? Frei von Depressionen und frei von Hochmut? Frei zum Glauben und frei zum Lieben? Frei zum Aufeinanderzugehen und zum Gespräch? Dann wird es auch unter uns Grund zur Freude geben, wie damals im Volk, über alle herrlichen Taten, die durch Jesus geschehen. Dann ist ein Bußtag kein trüber Tag mehr, sondern ein Anlass zur Freude. Amen.

Lied EKG 53, 2-5 (EG 66, 2-3+5-6):

2. Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei.

Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden;
er, der Sohn Gottes, der machet recht frei,
bringet zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen, nun springen die Bande.

3. Jesus ist kommen, der starke Erlöser,
bricht dem gewappneten Starken ins Haus,
sprengt des Feindes befestigte Schlösser,
führt die Gefangenen siegend heraus.

Fühlst du den Stärkeren, Satan, du Böser?
Jesus ist kommen, der starke Erlöser.

4. Jesus ist kommen, der König der Ehren;
Himmel und Erde, rühmt seine Gewalt!
Dieser Beherrscher kann Herzen bekehren;
öffnet ihm Tore und Türen fein bald!
Denkt doch, er will euch die Krone gewähren.
Jesus ist kommen, der König der Ehren.

5. Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden,
Sünden der ganzen Welt trägt dies Lamm.
Sündern die ewge Erlösung zu finden,
stirbt es aus Liebe am blutigen Stamm.
Abgrund der Liebe, wer kann dich ergründen?
Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden.

Lasst uns nun am Buß- und Betttag das Heilige Mahl des Herrn feiern. Auch wer nicht mit nach vorn gehen wird, mag bitte in der Kirche bleiben. Noch haben wir im Konfirmandenunterricht das Abendmahl nicht eingehend besprochen, noch haben wir gemeinsam mit den Konfirmandeneltern nicht geklärt, ob Konfirmanden schon während ihrer Unterrichtszeit am Abendmahl teilnehmen dürfen. Seid deshalb bitte heute genaue Beobachter und Zuhörer bei diesem Abendmahl, damit wir demnächst im Unterricht über eure Fragen zum Abendmahl sprechen können. Wenn nicht-konfirmierte Kinder mit ihren Eltern gern zum Abendmahl mitkommen wollen, so können

sie dies tun; die Eltern teilen dann ihr Abendmahlsbrot, ihre kleine Oblate mit dem Kreuz Christi darauf, mit ihren Kindern.

Und nun lasst uns vor dem Abendmahl gemeinsam ein Bußgebet sprechen.

Herr, wir rufen zu dir aus der Tiefe unseres Herzens, in die kein anderer schauen darf. Aus der Tiefe unserer Angst, die uns die Luft abschnürt. Aus der Tiefe, wo wir mit unseren Problemen und Fragen allein sind, wo die Sünden uns belasten, wo kein Mensch uns mehr begegnet. Herr, zu wem sollten wir sonst gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist. Wir rufen zu dir um Trost und Vergebung, um Zuspruch und Zuversicht. Wir wollen dir wieder neu vertrauen, denn wir sind dein, und keine Tiefe kann uns von dir scheiden. Amen.

Der Tisch Jesu ist für uns gedeckt. Brot und Wein, von Menschen gemacht, hat er zu Zeichen seiner Liebe eingesetzt. Sie zeigen, wie er sich uns ausliefert; wie er sich uns in die Hand gibt. So frage ich euch in seinem Namen: Glaubt ihr an Gottes Liebe, die uns frei macht? Wollt ihr ihm vertrauen, auch auf Wegen, die euch dunkel sind? So antwortet: „Ja.“

Jesus Christus hat niemals einen Menschen zurückgewiesen. Er hat auch niemals Bedingungen gestellt oder Vorleistungen verlangt. Schon bevor wir mit ihm reden konnten, hat er zu uns gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ So machte er den Menschen Mut, ihr Leben neu zu ginnen. Auf ihn berufen wir uns. Heute hat Gott unserm Leben einen neuen Anfang geschenkt. Sein Friede sei mit uns.

Einsetzungsworte und Lied 136: Christe, du Lamm Gottes

Von deiner Gnade leben wir, und was wir haben, kommt von dir. So sagen wir dir Lob und Preis. Tritt segnend ein in unsern Kreis. Kommt, denn es ist alles bereit!

Austeilung des Abendmahls

Herr Jesus Christus, es ist für uns jedesmal etwas Besonderes, wenn wir das Heilige Abendmahl feiern dürfen: Wir kommen dir näher. Wir kommen uns einander näher. Wir fühlen uns befreit von Lasten, die uns vorher bedrückt hatten. Wir fühlen uns neu gestärkt in unserem Glauben. Nicht dass sich die Verhältnisse geändert hätten, in die wir jetzt nach Hause zurückkehren. Aber unser Verhältnis zu dir wurde gefestigt, und das Verhältnis zu manchen unserer Mitmenschen wurde auf eine neue Grundlage gestellt. Dafür möchten wir dir herzlich danken. Hilf uns dazu, die Welt und die Menschen mit deinen Augen zu sehen, damit wir auch die verstehen, die uns fremd sind, und ein weites Herz haben für die, die anders leben als wir. Herr, schenke uns deine Nähe und Kraft zum Arbeiten und Leben in dieser Gemeinde. Amen.

Lied EKG 53, 7-8 (EG 66, 7-8):

7. Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden:
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will!
Holet für euren so giftigen Schaden
Gnade aus dieser unendlichen Füll!
Hier kann das Herze sich laben und baden.
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

8. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Bewahrung in der Katastrophe

Gottesdienst am Michaelstag, 29. September 1985,
in Reichelsheim und Heuchelheim in der Wetterau

Wenn Jesus sagt: Tut Buße, kehrt um – dann meint er vielleicht: denkt darüber nach, wem ihr euer Leben verdankt. Wer dankbar leben kann, führt ein verantwortliches und erfülltes Leben. Wer aber nicht viel Grund zum Danken in seinem Leben findet, der kann sich fragen, womit er sich vielleicht selbst den Zugang zu neuen Erfahrungen versperrt.

Ich begrüße Sie und euch alle herzlich in der Kirche! Heute ist ein Festtag, den wir in der evangelischen Kirche nicht so wichtig nehmen, der Michaelstag. Viele werden nicht einmal wissen, dass es diesen besonderen Festtag gibt. Er erinnert an einen der drei Erzengel, die in der Bibel namentlich erwähnt werden: Gabriel, Raphael und Michael.

Unsere Zeit tut sich schwer mit den Engeln. Wir haben keinen rechten Zugang zu dem, was die Bibel meint, wenn sie von Engeln erzählt. Aber wir sprechen von einem guten Schutzengel, wenn z. B. ein Kind noch Glück im Unglück hat. Wenn wir unverhofft Hilfe oder Bewahrung erfahren, dann erleben wir am eigenen Leibe, was die Bibel mit den Worten umschreibt: Gott hat seinen Engel geschickt, mir zu helfen.

Im Gottesdienst heute möchte ich der Frage nachgehen: Wie hilft uns Gott, wie bewahrt er uns vor dem Bösen? Und was ist, wenn uns ein Unglück trifft? Ist Gott dann fern von uns?

Lied EKG 244 (EG 343):

1. Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, ich bitt, erhör mein Klagen;
verleih mir Gnad zu dieser Frist, lass mich doch nicht verzagen.
Den rechten Glauben, Herr, ich mein, den wollest du mir geben,
dir zu leben, meim Nächsten nütz zu sein, dein Wort zu halten eben.
2. Ich bitt noch mehr, o Herre Gott – du kannst es mir wohl geben –,
dass ich nicht wieder werd zu Spott; die Hoffnung gib daneben;
voraus, wenn ich muss hier davon, dass ich dir mög vertrauen
und nicht bauen auf all mein eigen Tun, sonst wird's mich ewig reuen.
3. Verleih, dass ich aus Herzensgrund den Feinden mög vergeben;
verzeih mir auch zu dieser Stund, schaff mir ein neues Leben;
dein Wort mein Speis lass allweg sein, damit mein Seel zu nähren,
mich zu wehren, wenn Unglück schlägt herein,
das mich bald möcht verkehren.

Psalm 34, 3.5.7-8:

3 Meine Seele soll sich rühmen des HERRN,
dass es die Elenden hören und sich freuen.

5 Als ich den HERRN suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.

7 Als einer im Elend rief, hörte der HERR
und half ihm aus allen seinen Nöten.

8 Der Engel des HERRN lagert sich um die her, die ihn fürchten,
und hilft ihnen heraus.

Gott, wir hören, wie du Menschen geholfen hast. Aber heute, bist du heute nicht mehr da? Danken wir dir in unseren glücklichen Stunden? Rufen wir zu dir, wenn wir traurig und verzweifelt sind? Gott, du bist da, aber nicht wie ein Angestellter, den man einstellt für eine bestimmte Zeit, den man entlohnt und dann wieder entlassen kann. Gott, du bist wie ein Mensch, der uns liebt, der uns zu einem guten Ziel führen will. Du handelst nicht immer nach unserem Willen, sondern du willst uns ganz in Anspruch nehmen. Zeige uns durch dein Wort, wie du für uns da bist; lehre uns erkennen, wozu wir auf der Welt sind; führe uns so den Weg, auf dem wir finden, was wir brauchen: Zuversicht und Mut, Trost und Geborgenheit, Liebe und Glück.

Schriftlesung – Psalm 34, 10-23:

10 Fürchtet den HERRN, ihr seine Heiligen!

Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.

11 Reiche müssen darben und hungern;

aber die den HERRN suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.

12 Kommt her, ihr Kinder, höret mir zu!

Ich will euch die Furcht des HERRN lehren.

13 Wer möchte gern gut leben und schöne Tage sehen?

14 Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen,
dass sie nicht Trug reden.

15 Lass ab vom Bösen und tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach!

16 Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten
und seine Ohren auf ihr Schreien.

17 Das Angesicht des HERRN steht wider alle, die Böses tun,
dass er ihren Namen ausrotte von der Erde.

18 Wenn die Gerechten schreien, so hört der HERR
und errettet sie aus all ihrer Not.

19 Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

20 Der Gerechte muss viel erleiden, aber aus alledem hilft ihm der HERR.

21 Er bewahrt ihm alle seine Gebeine, dass nicht eines zerbrochen wird.
22 Den Gottlosen wird das Unglück töten,
und die den Gerechten hassen, fallen in Schuld.
23 Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

Lied EKG 144 (EG 197):

1. Herr, öffne mir die Herzenstür, zieh mein Herz durch dein Wort zu dir,
lass mich dein Wort bewahren rein, lass mich dein Kind und Erbe sein.
2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
dein Wort macht Leib und Seel gesund,
dein Wort ist's, das mein Herz erfreut, dein Wort gibt Trost und Seligkeit.
3. Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Predigttext – Lukas 13, 1-9:

Es kamen aber zu der Zeit einige,
die berichteten ihm von den Galiläern,
deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte.
Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben
als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben?
Ich sage euch: Nein;
sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.
Oder meint ihr,
dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie,
schuldiger gewesen sind
als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen?
Ich sage euch: Nein;
sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.
Er sagte ihnen aber dies Gleichnis:
Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg,
und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.
Da sprach er zu dem Weingärtner:
Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen
und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine.
So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?
Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr,
bis ich um ihn grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht;
wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Predigt

Liebe Gemeinde! Es gibt Geschichten in der Bibel, die möchte man gar nicht glauben, weil sie zu schön klingen, um wahr zu sein. Wenn z. B. der Daniel in der Löwengrube nicht von den Löwen gefressen wird, weil ein Engel den Löwen das Maul zuhält, oder wenn Jesus todkranke Menschen auf wunderbare Weise heilt, dann zweifeln wir mit unserem modernen Verstand daran. Es gibt aber auch Stellen in der Bibel, die uns in ihrem Realismus sehr nahe sind, die wir aber vielleicht auch nicht so gerne hören, weil sie uns verunsichern und in Frage stellen.

Was ist geschehen, als einige Leute aufgeregt zu Jesus kommen und ihm unbedingt das Neueste erzählen müssen? Zwei Katastrophen haben sich ereignet, die die Menschen innerlich aufgewühlt haben. In einem Stadtteil Jerusalems, Siloah, ist ein hoher Turm eingestürzt und hat achtzehn Menschen unter sich begraben. Und im Tempel von Jerusalem haben einige Untergrundkämpfer gegen die römische Besatzungsmacht ein Opfer für Gott darbringen wollen und sind dabei von den Soldaten des Pontius Pilatus, des römischen Statthalters, blutig niedergemetzelt worden.

Schon immer haben Menschen versucht, zu ergründen, warum solche unfassbaren Dinge geschehen. Und sie sind nicht bei der bloßen Ursachenerforschung stehen geblieben. Dass die Fundamente des Turms vielleicht zu schwach gewesen sind und dass Mitglieder der anti-römischen Bewegung immer mit Gegenmaßnahmen zu rechnen gehabt haben, das reicht ihnen als Erklärung nicht aus. Sie suchen nach einem geheimen Sinn in den Ereignissen. Ob Gott nicht diese Menschen für ihre Sünden in besonderer Weise strafen wollte? So fragen sich die, die nicht selbst betroffen sind, sondern die nur als Zuschauer oder Zuhörer von den Ereignissen mitbekommen haben.

Jesus sagt Nein zu dieser Deutung. Man spürt seinen Zorn über die, die so leichtfertig die Getöteten verurteilen. Und er spricht sie hart auf ihre eigene Verantwortung an. Ist da einer, der nicht auch Gottes Strafe verdient hätte? Könnte da auch nur einer von sich sagen, er hätte immer seinen Nächsten geliebt, immer die Gebote gehalten, nie an Gott gezweifelt? Und dann erzählt er ihnen die Geschichte vom Feigenbaum, der keine Frucht trug. Jeden seiner Hörer meint er, von damals bis heute. Schaut auf euch selber, meint er, nicht auf die andern, die Gott angeblich gestraft hat. Schaut, ob ihr selber wie fruchtbare Feigenbäume seid, ob andere an euch eine Stütze haben, bei euch satt werden oder eine Stärkung finden können. Wenn nicht, dann kehrt um! Lasst euch selber stärken im Gebet, holt euch selber Hilfe von lieben Menschen – so wie ein dürre Feigenbaum noch einmal besonders gehegt und gepflegt wird. Jesus will sagen, dass Gott viel mehr Geduld mit uns hat, als ein Weingärtner Geduld für einen unfruchtbaren Feigenbaum aufbringen würde. Und er geht viel barmherziger mit uns um, als wir es mit Menschen tun, die in unseren Augen böse und ungerecht sind.

Aber heißt es nicht im Alten Testament: Der Herr errettet die Gerechten aus ihrer Not, aber den Gottlosen wird das Unglück töten?

Tatsächlich stehen diese Sätze vielfach in der Bibel, so oder ähnlich. Es besteht kein Zweifel: viele Menschen der Bibel haben sich das ganz einfach vorgestellt: Gott straft die Bösen, und die Guten belohnt er. Dann würde man also am äußeren Schicksal eines Menschen ablesen können, wie Gott zu ihm steht und ob er ein guter oder böser Mensch ist.

Dieser Auffassung ist aber schon an vielen Stellen der Bibel widersprochen worden. Hiob z. B. musste leiden, ein sehr glaubensstarker Mann, der sich keiner Schuld bewusst war und der noch dazu Gott um Vergebung für alle verborgene Schuld gebeten hatte. Er wandte sich gegen alle seine Freunde, die ihn zum Eingeständnis bewegen wollten, dass Gott ihn doch wegen seiner Sünden gestraft haben könnte. Auch in dem Psalm, den wir gehört haben, steht unter anderen der Satz (**Psalm 34, 20**):

Der Gerechte muss viel erleiden.

An Jesus ist das schließlich am deutlichsten offenbar geworden: er, der ohne Sünde war, ließ sich für die Sünde der anderen ans Kreuz schlagen.

Was tun nun aber wir, wenn uns Krankheit und Tod, Unglück und Not treffen? Oder wenn wir hören, dass andere dadurch getroffen wurden? Flugzeuge stürzen ab, einmal sind über 500 Menschen bei einer Flugzeugkatastrophe ums Leben gekommen. Das Erdbeben in Mexiko erschüttert Menschen in der ganzen Welt. Und mit den Menschen in Nordamerika machen wir uns Sorgen wegen des Wirbelsturms mit dem Namen „Gloria“. In der Wetterau wurden in den letzten Wochen einige junge Menschen bei Verkehrsunfällen getötet. Und auch in unseren Gemeinden müssen einige Familien damit fertigwerden, dass ihnen liebe Angehörige durch den Tod genommen wurden.

Im Gegensatz zu den Menschen zur Zeit Jesu haben wir uns abgewöhnt, in Not und Unglück eine Strafe Gottes zu sehen. Von Jesus können wir uns bestätigt fühlen, dass wir diese ziemlich einfache Erklärung des Leidens ablehnen.

Aber nun fällt es darüber hinaus vielen heutigen Menschen schwer, Leid und Unglück überhaupt mit Gott in Verbindung zu bringen. Ein guter Gott könnte doch nicht solche schrecklichen Dinge zulassen, denken sie, und schließen daraus: es gibt gar keinen Gott. Insgeheim ist doch der Wunsch in uns lebendig, Gott sollte nach unseren Vorstellungen gerecht sein, den Pflichtbewussten, Anständigen, den guten Menschen sollte es gut gehen, und nur wer Böses sät, sollte auch Böses ernten.

Solange wir nur Zuschauer sind bei einem Unglück, sei es dass wir am Fernsehschirm Bilder von Mexico City sehen oder in der Zeitung einen Bericht vom Motorradunfall lesen, solange sind wir in der gleichen Lage wie die Leute, die zu Jesus kommen und sich ratlos fragen: Wie konnte das nur passieren? Wie konnte Gott das zulassen?

Wer hat Schuld daran gehabt? Waren sie vielleicht selber schuld? Und dann würde Jesus uns genauso fragen: meint ihr, dass ihr euch nicht zuerst an eure eigene Brust klopfen müsstet? Was wäre denn, wenn euch so ein Unglück treffen würde? Könntet ihr sagen: ja, ich habe so gelebt, dass ich alles vor Gott verantworten kann? Ja, ich lege alles in Gottes Hände?

Mich hat sehr beeindruckt und angerührt, dass einer der Flugzeuginsassen der japanischen Boeing, die mit über 500 Menschen an Bord ihrer Katastrophe entgegenflog, in seinen letzten Aufzeichnungen geschrieben hat: ich bin dankbar für mein bisheriges Leben. Wenn Jesus uns sagt: Tut Buße, kehrt um – dann meint er vielleicht: denkt darüber nach, wem ihr euer Leben verdankt, wofür ihr in eurem Leben dankbar sein könnt. Wer dankbar leben kann, führt ein zugleich verantwortliches Leben, ein erfülltes Leben, ganz gleich, wie lang oder kurz dieses Leben dauert. Wer aber nicht viel Grund zum Danken in seinem Leben findet, der kann sich fragen, womit er sich vielleicht selbst den Zugang zu neuen Erfahrungen versperrt. Vielleicht meint er, er müsse alles allein schaffen, vielleicht hat er den festen Glauben, diese Welt sei ein böser Ort, und vielleicht ist er von einem tiefsitzenden Misstrauen gegen alle Menschen geprägt und traut niemandem etwas Gutes zu. Buße tun, Umkehr zum Leben kann auch bedeuten, dass man anderen Menschen etwas Gutes zutraut, dass man Enttäuschungen nicht absolut setzt, dass man es wagt, sich jemandem mit eigenen Sorgen und quälenden Gedanken anzuvertrauen.

Wenn jemand nicht nur Zuschauer eines Unglücks ist, sondern an sich selbst oder an nahestehenden Menschen erfährt, was Schmerzen und Not und Tod bedeuten, der ist viel unmittelbarer und quälender von der Frage nach dem Sinn des Ganzen betroffen. Warum? Warum gerade ich? Warum auf diese Art? Warum so früh? Solche Fragen lassen sich zwar nicht beantworten, aber auch kaum vertreiben. Wir können nur eins sicher sagen: Gott kann Menschen vor dem Unglück bewahren, er kann aber auch Menschen im Unglück bewahren. Wenn wir hören, dass mitten aus zerstörten Häusern in Mexico noch nach Tagen überlebende Säuglinge gerettet wurden, dann möchten wir sagen: die haben aber wirklich einen guten Schutzengel gehabt. Aber auch wenn ein Mensch nicht vor dem Tod gerettet wurde, können wir ihn im Glauben Gott anvertrauen und bei ihm geborgen wissen. Dann kann Bewahrung darin bestehen, dass wir Schmerzen und Trauer aushalten können und dass wir unsern Glauben nicht verlieren.

Und auch wenn wir manchmal am Sinn unseres Lebens zweifeln, wenn uns alte Sicherheiten zerstört wurden und neue Gewissheiten noch nicht in Sicht sind, dann kann der einzige Sinn unseres Lebens für eine gewisse Zeit darin bestehen, dass wir die Sinnlosigkeit aushalten können. Vorbild ist uns darin nicht zuletzt Jesus selbst, der am Kreuz geschrien hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, der aber diesen tiefsten Abgrund der Sinnlosigkeit ertragen und im Augenblick seines Todes erfahren hat: „Ich bin doch nicht von Gott verlassen, es ist vollbracht, was

ich für die Menschen tun durfte. Wer auf diesen Gott Jesu Christi vertraut, der kann Bewahrung erfahren vor manchem Unglück, aber auch in Leid und Not und sogar im Sterben. Amen.

Lied EKG 331 (EG 530):

1. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;
ach wie geschwinde und behände kann kommen meine Todesnot.

Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:

Mach's nur mit meinem Ende gut.

2. Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war;
solang ich leb auf dieser Erden, leb ich in steter Todsgefahr.

Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:

Mach's nur mit meinem Ende gut.

3. Herr, lehr mich stets mein End bedenken

und, wenn ich einstens sterben muss,

die Seel in Jesu Wunden senken und ja nicht sparen meine Buß.

Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:

Mach's nur mit meinem Ende gut.

Gott, unser Vater im Himmel, uns erschüttern die Nachrichten aus Mexico und Nordamerika, auch die Meldungen von verunglückten Jugendlichen machen uns betroffen. An andere Nachrichten haben wir uns schon gewöhnt: an Kriegsberichte, Nachrichten aus den Hungergebieten, Meldungen über Opfer des Rassismus in Südafrika. Und wer denkt an verfolgte Christen in Ost und West oder an Folteropfer in vielen Staaten der Erde? Gott, lass uns vor allem die Schicksale der Menschen zu Herzen gehen, an deren Los wir womöglich etwas ändern könnten – durch unseren Einsatz, durch unser Umdenken, durch unsere Geldspende, durch unsere Fürbitte. Vor allem, Gott, bitten wir dich um deine Nähe. Lass uns spüren, dass du da bist, auch wenn du uns äußerlich nicht zu helfen scheinst. Lass uns dich ernst nehmen, wie einen Menschen, den wir lieb haben. Lass uns wissen, dass du so für uns da bist, wie der Gärtner, der sein vertrocknetes Feigenbäumchen nicht verloren gibt. Insbesondere bitten wir dich heute für alle, die um ihre Angehörigen Leid tragen. In unserer Gemeinde schließen wir in unsere Fürbitte ein: Gott, sei uns nahe wie eine Mutter, die uns tröstet, wie ein Vater, der uns nicht allein lässt. Amen.

Lied EKG 244 (EG 343):

4. Lass mich kein Lust noch Furcht von dir in dieser Welt abwenden;
beständig sein ans End gib mir, du hast's allein in Händen;

und wem du's gibst, der hat's umsonst, es mag niemand erwerben
noch ererben durch Werke deine Gunst, die uns errett' vom Sterben.

Wir sind geistlich arm

Gottesdienst am 27. Oktober 1985 in der Reichelsheimer Kirche

Geistlich arm zu sein, hat einen großen Vorteil. Gelassen und voller Ruhe können wir sein, wie beim tiefen Ausatmen. Und ganz von selbst, so wie nach dem Ausatmen das Einatmen folgt, ohne unser Zutun, so folgt auf die geistliche Armut Gottes Geist. Gott kommt zu uns, rührt uns an, bewegt uns, vielleicht gerade dann, wenn wir von ihm wenig erwarten.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in der Reichelsheimer Kirche! Dieser Gottesdienst hat eine zweifache Vorgeschichte. Erstens: vorletzte Woche ging es auf einer Tagung unserer Dekanatsynode Friedberg unter anderem um die Frage, wie sich die Kinder und Konfirmanden in unseren Gottesdiensten zu Hause fühlen können. Eine verblüffende Antwort auf diese Frage gab ein Pfarrer, der sagte: Wenn sich die Erwachsenen im Gottesdienst langweilen, nur dann fangen auch die Kinder an, unruhig zu werden. Da ist bestimmt was dran an diesem Satz. Aber was heißt das nun für unseren Gottesdienst – wann ist er nicht langweilig, wann spricht er uns an, wann bringt er uns in Bewegung, wann führt er uns zur Ruhe, je nachdem, wie wir es brauchen? Ich kann auf diese Fragen heute nicht für Sie alle und für euch alle antworten. Ich weiß nur, dass das, was ich im Gottesdienst heute sage, für mich wichtig ist.

Die zweite Vorgeschichte ist die spontane Überlegung in der Jugendgruppe gewesen: Heute abend sollen einige Lieder auf der Gitarre begleitet werden, die zu den Bibeltexten und zur Predigt passen. Dies ist eine für uns immer noch ungewohnte Form von Musik im Gottesdienst, die aber viele Menschen, und nicht nur Jugendliche, mehr anspricht als immer nur die gewohnten Kirchenlieder.

EKG 207 (EG 246):

1. Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist; dein göttlich Wort, das helle Licht, lass ja bei uns auslöschen nicht.
2. In dieser schwern, betrübten Zeit verleih uns, Herr, Beständigkeit, dass wir dein Wort und Sakrament behalten rein bis an das End.
3. Herr Jesu, hilf, dein Kirch erhalt, wir sind arg, sicher, träg und kalt; gib Glück und Heil zu deinem Wort, schaff, dass es schall an allem Ort.
4. Erhalt uns nur bei deinem Wort und wehr des Teufels Trug und Mord. Gib deiner Kirche Gnad und Huld, Fried, Einigkeit, Mut und Geduld.

Jesus hat uns gesagt (**Matthäus 5, 3**):

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Zu beglückwünschen sind die, die vor Gott nichts in der Hand haben, denn Gott ist bei ihnen.

Wir kommen in der Kirche zusammen und beten. Das tut man doch in der Kirche: z. B. Beten. Wir halten das für selbstverständlich, dass man hier betet. Aber können wir das wirklich? Sind wir in einem Gespräch mit Gott? Glauben wir, dass Gott uns hört? Warten wir darauf, dass er uns antwortet, z. B. in einem Wort aus der Bibel? Gott, hilf uns beten! Mach uns offen für dich, dass wir dir vertrauen und auf dich hören! Das bitten wir dich, den wir nicht sehen können, durch Jesus Christus, in dem du dich uns gezeigt hast, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir hören als Lesung heute noch einmal den Beginn der Bergpredigt aus Matthäus 5, 2-10. Auch wenn wir diese Worte kürzlich schon einmal im Gottesdienst oder in einer Gemeindegruppe gehört haben, es gibt immer noch Neues an ihnen zu entdecken. Wir hören, wen Jesus zu seinem Schicksal oder zu seiner Eigenart beglückwünscht:

- 2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
- 3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
- 4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
- 5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
- 6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.
- 7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
- 8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
- 9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
- 10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Lied „Mein Liederbuch“ B7: Hört, wen Jesus glücklich preist

Predigt

Das ist das Motto jeder Predigt vom wahren Gott: Von Gottes Gnade leben wir, von Liebe, die wir uns nicht verdienen können. Heute lade ich ein, sich das klarzumachen an einem Vers aus den Seligpreisungen der Bergpredigt:

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich!

Liebe Gemeinde! Es gibt Worte, da lächeln wir gleich einander an und denken: wir wissen schon Bescheid. Z. B. die „geistlich Armen“, die „Armen im Geiste“ – fallen uns da nicht gleich die geistig Minderbemittelten ein? Wenn jemand was Dummes gesagt hat, haben wir dann nicht schon einmal einen anderen die Bemerkung machen hören: „Selig die Armen im Geiste!“?

Wenn's jemand noch nicht so gehört hat, ist es auch nicht schlimm. Denn die Armen im Geiste sind nicht nur die, die mit weniger Verstand gesegnet sind als andere Menschen. Das Wort Geist heißt hier etwas ganz anderes.

Es gibt in der griechischen Sprache verschiedene Wörter für das, was wir in der deutschen Sprache „Geist“ nennen. Den Verstand eines Menschen nennen wir Geist. Wenn jemand meint, ihm erscheine ein Toter, dann fürchtet er sich vor einem Geist. Oder man dachte früher, wenn ein Mensch Anfälle oder Krämpfe bekam, oder wenn jemand im Wahnsinn für sich oder andere gefährlich wurde, er sei von einem bösen Geist besessen.

Das alles ist hier nicht gemeint. Das griechische Wort „pneuma“, das hier steht, heißt etwas ganz anderes. Wenn wir's wörtlich übersetzen würden, kämen wir allerdings auch noch nicht weiter. Denn „pneuma“ heißt Wind, Atem, Luft oder Sturm; das Fremdwort „pneumatisch“ ist vielleicht einigen bekannt. Nun haben aber die Juden und Christen dieses Wort auch noch für etwas anderes gebraucht: für die Art, wie Gott Menschen anrührt und bewegt. Diese Art ist durchaus vergleichbar mit Wind oder Sturm: wir spüren den Lufthauch des leisen Windes, wir werden vom Sturm vorwärts oder zur Seite oder zurück getrieben, obwohl wir niemanden sehen, der uns berührt oder schiebt. Auch Gott berührt und bewegt uns, ohne dass wir davon etwas sehen. Im Deutschen haben wir dafür das Wort „Geist“ genommen, obwohl man es so leicht verwechseln kann. Denn mit „Geist“ meinen wir auch etwas Unsichtbares, etwas, das sich in unserem Innern abspielt. Wir können uns bewegen lassen von etwas, das von außen kommt, von Worten, die wir hören, von Menschen, die uns begegnen, von Dingen, die auf uns Eindruck machen. Wenn wir auf irgendeine solche Weise etwas wahrnehmen von Gott und wenn wir uns davon anrühren und bewegen lassen, so dass sich etwas ändert in unserem Leben, genau dann erfahren wir das, was hier „Geist“ genannt wird. Oft sagt man auch „heiliger Geist“ dazu.

Ach, der „heilige Geist“! Ja, den kennen wir doch. Vater, Sohn und heiliger Geist, das hören wir in jedem Gottesdienst, bei jeder Taufe, und auch im Glaubensbekenntnis. Aber ist nicht auch das Wort „heiliger Geist“ eins von den Wörtern, die wir zwar kennen, aber kaum verstehen? Ich wiederhole: Heiliger Geist ist nichts anderes als Gottes Geist. Heiliger Geist ist dann in uns und bei uns, wenn Gott uns innerlich anrührt und bewegt, so dass etwas anders wird in unserem Leben.

Jetzt endlich komme ich zurück zu unserem Ausgangspunkt. „Selig sind die geistlich Armen!“ Geistlich arm sind also die, die arm an heiligem Geist sind. Die wenig oder gar keinen heiligen Geist haben. Die von Gott nichts spüren und keinen direkten Draht zum lieben Gott haben. Geistlich Arme haben keinen starken Glauben, ihnen fehlt immer wieder die Hoffnung, und sie haben auch immer wieder zu wenig Kraft, ihren Nächsten zu lieben.

Wen meint Jesus mit den geistlich Armen? Sind es vielleicht die Leute, die zwar Kirchensteuer zahlen, aber nur selten in die Kirche gehen? Oder sind es die Konfirmanden, die nicht so recht wissen, wozu sie eigentlich in den Konfirmandenunterricht gehen, außer weil es eben so dazugehört? Oder sind es die Atheisten, die bewusst den Glauben an Gott leugnen? Oder sind es Menschen, die nur an sich denken und egoistisch leben und weder den Gedanken an andere Menschen noch den Gedanken an Gott an sich heranlassen?

Überlegen wir einmal selbst, jeder für sich; an wen denken wir, wenn wir das hören – geistlich arm, arm an Glauben, Hoffnung und Liebe, arm an Erfahrungen mit Gott?

Gitarrenmusik

Und dann – hören wir noch einmal den ganzen Satz Jesu: „Selig sind die geistlich Armen!“ Er beglückwünscht die, die religiös nichts zu bieten haben. Selig, also überglücklich sollen grade die sein, die vor Gott mit leeren Händen dastehen.

Ist das nicht, bei allem Respekt vor Jesus, eigentlich eine ärgerliche Sache? Ich weiß nicht, an wen jeder einzelne gerade gedacht hat beim Stichwort „wer ist ein geistlich Armer“. Jedenfalls hat es genug Leute gegeben, die sich sehr über Jesus geärgert haben. Bestärkt er nicht die, die nichts vom Glauben halten? Belohnt er nicht religiöse Gleichgültigkeit? Lässt er nicht die zu kurz kommen, die sich ihren Glauben wirklich etwas kosten lassen? Schlägt er nicht alle vor den Kopf, die man geistlich reich nennen könnte, die schon zum Glauben gekommen sind, die sich bemühen, Gutes zu tun, und die sich Gott wirklich nahe fühlen?

So ist es den Pharisäern vorgekommen, als sich Jesus mit Leuten abgab, die nichts von den Geboten Gottes wussten, mit Leuten, die von Gott gar nichts erwarteten. Jesus ging ins Haus eines Zöllners und aß mit ihm. Wissen wir, was das für ihn bedeutete? Er ließ sich von einem einladen, der für die verhassten Römer arbeitete. Er setzte seinen guten Ruf aufs Spiel, denn Zöllner waren damals häufig durch Betrug reich geworden. Ausgerechnet einen Zöllner stellt Jesus in einem bekannten Gleichnis dem aufrecht glaubenden Pharisäer gegenüber: hier ein geistlich Armer, der nur sagen kann: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ und dort ein geistlich Reicher, der Gott dafür dankt, dass er nicht so ist wie dieser Zöllner.

„Dem, der Gott nichts bieten kann, bietet Gott die Freundschaft an!“ So haben wir vorhin gesungen, und so ist der Satz gemeint: „Selig sind die geistlich Armen.“ Wer sich reich vorkommt vor Gott, der macht sich etwas vor.

Wieso? Ist es denn nichts, wenn ich meinen Glauben habe, wenn ich mehr für die Kirche tue als andere, wenn ich mich bemühe, Gottes Gebote zu achten? Ist es nicht etwas Gutes, wenn ich mich von Gott angesprochen fühle? Doch, natürlich kommt es gerade darauf an. Aber wir vergessen oft etwas sehr Wichtiges. Glauben können wir

nicht von selber. Zum Lieben und Hoffen fehlt uns allen oft der Mut und die Kraft. Der heilige Geist ist nicht ein Ding, das man haben kann wie ein Privateigentum. Auch wenn wir schon einmal gespürt haben, wie Gott uns anrührt und bewegt – wir können solche Erfahrungen nicht einfach festhalten und sozusagen einfrieren und später aus der Tiefkühltruhe wieder hervorholen. Der heilige Geist lässt sich nicht in der Vorratskammer auf Eis legen; wir haben ihn nicht in der Hand. Der Geist weht nur da, wo er will, da, wo Gott selber es will. Es kommt also darauf an, jeden Tag wieder neu für Gott offen zu sein. Und das bedeutet auch, dass wir auch immer wieder merken: Ich bin ja selber geistlich arm. Ich stehe mit leeren Händen vor Gott. Ich habe vielleicht ein bisschen Glauben aus meiner Kindheit herübergerettet, aber manchmal weiß ich gar nicht, ob ich an Gott noch glauben kann. Ich habe mit ehemaligen Konfirmanden gesprochen, die mir sagten: Damals bin ich nur zum Konfe gegangen, weil es jeder getan hat. Vom Glauben habe ich so gut wie nichts verstanden. Erst später habe ich mich für die Kirche interessiert. Aber über meinen Glauben an Gott kann ich immer noch nicht mehr sagen.

Zunächst einmal erschreckt mich das. Wozu sind wir denn im Unterricht, im Gottesdienst, in Gemeindegruppen zusammen, wenn die Beteiligten am Glauben entweder nicht interessiert sind oder aber sehr stark an ihm zweifeln?

Aber dann atme ich tief durch – auch das hat ja mit heiligem Geist zu tun, auf griechisch heißt das Wort Geist ja auch Atem – und lasse mich ein auf das, was Sache ist, was die Wahrheit ist: **W i r** sind geistlich arm, auch ich habe Gott nicht zu bieten, und ich brauche gar nicht so von oben herab auf die Konfirmanden oder auf andere herunterzublicken, als ob ich ein besserer Christ wäre als sie. Und weil wir geistlich arm sind, sagt Jesus, sind wir selig. Denn den geistlich Armen kann Gott etwas schenken. Nur die Armen, nur die, die etwas brauchen, werden von Gott etwas erwarten. Wer meint, er ist reich, der ist „zu“ für neue Erfahrungen. Wer erfahren hat, dass er arm ist, erlebt Überraschungen.

Lied „Mein Liederbuch“ B96, 1-5: Brich mit den Hungrigen dein Brot

Als ich in den letzten Wochen zeitweise ziemlich mutlos war, wenn ich meine Arbeit in der Gemeinde anschaute, erlebte ich z. B. auf der Dekanatsynode einen Abend gemeinsam mit anderen Christen, der mir wieder viel Auftrieb und Mut gegeben hat. Und als ich einmal dachte, ich komme mit meinen Konfirmanden überhaupt nicht mehr zurecht, ich komme ja gar nicht an sie heran, da ergab sich ganz überraschend ein Gespräch, in dem wir uns sehr nahe waren.

Wenn wir geistlich reich wären, dann hätten wir's bequem und sicher. Geistlich arm zu sein, ist eine abenteuerliche Angelegenheit. Überraschungen warten auf uns, wenn wir ernsthaft auf Gott hören, neue Gedanken zu denken wagen und unsere Gefühle ernst nehmen. Es ist nicht immer angenehm, was wir fühlen, aber nur wenn

wir das Traurige und Schwere durchleben, können wir uns auch über das Schöne von Herzen freuen. Und neue Gedanken machen uns oft unruhig. Aber in der Gemeinschaft mit anderen können aus beunruhigenden Gedanken neue gute Wege für uns werden.

Geistlich arm zu sein, hat einen großen Vorteil. Wir brauchen nicht mehr zu scheinen, als was wir wirklich sind. Wir können aufrichtig sein. Wir müssen nicht immer damit angeben, was wir alles können und was wir alles getan und erreicht haben. Wir können so sein, wie wir sind. Gelassen und voller Ruhe können wir sein, wie beim tiefen Ausatmen. Und ganz von selbst, so wie nach dem Ausatmen das Einatmen folgt, ohne unser Zutun, so folgt auf die geistliche Armut Gottes Geist. Gott kommt zu uns, rührt uns an, bewegt uns, vielleicht gerade dann, wenn wir von ihm am wenigsten erwarten. Nicht durch unsere krampfhaften Bemühungen werden wir eine lebendige Gemeinde, sondern dann, wenn wir uns darauf einlassen: *W i r* sind geistlich arm dran, wir haben's nötig, dass Gott uns anrührt und bewegt.

Dann sagt Jesus zu uns: „Selig seid ihr, die ihr geistlich arm seid, denn euch gehört das Himmelreich. Selig seid ihr Konfirmanden, die ihr zum Konfe geht, weil es so üblich ist, denn Gott wartet auf euch. Selig seid ihr, die ihr unsicher seid über euren Glauben, denn Gott ist euch treu. Selig seid ihr, die ihr unzufrieden mit der Kirche seid, denn Gott braucht eure Kritik. Selig seid ihr Mutlosen, denn Gott schenkt euch neuen Mut. Amen.

EKG 218, 1-5 (EG 263): Sonne der Gerechtigkeit

Gott, wir sind hier zusammen im Gottesdienst, aber wir haben nicht die gleichen Gedanken und sind auch sonst sehr unterschiedlich. Wer sich heute von dir berührt gefühlt hat, wen ein Wort des Gottesdienstes bewegt hat, der ist dir dankbar. Wer nichts von dir gespürt hat, der ist vielleicht enttäuscht. Hilf uns aufrichtig zu sein, wenn wir uns fragen: wozu sind wir hier in der Kirche, was erwarten wir eigentlich von Gott? Und lass uns Geduld haben, Geduld mit den anderen und Geduld mit uns selbst. Es ist nicht schlimm, vor dir mit leeren Händen dazustehen, das hast du uns gesagt, und dafür können wir dir danken. Deshalb lass uns dazu stehen, dass wir geistlich arm sind, damit in uns Platz ist, täglich neu, für deinen heiligen Geist. Amen.

Lachen ohne Furcht und Zittern?

Gottesdienst am Reformationsfest,
4. November 1984, in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

„Wenn ihr Liebe spürt und Liebe gebt, dann braucht ihr euch nicht zu fürchten!“, ruft uns Paulus zu. „Dann habt ihr Grund, euch zu freuen! Nur wer von Gott nichts erwartet und der Liebe nichts zutraut, sollte das große Zittern bekommen, denn bei einem Leben ohne Gott kommt am Ende nichts anderes heraus als ein sinnloser Tod und unvergebene Schuld.“

Am Reformationsfest begrüße ich Sie und euch herzlich in unserer Kirche. Martin Luthers Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“, die ihn schließlich dazu geführt hat, die Reformation der Kirche zu fordern, d. h. die Kirche zum ursprünglichen Evangelium von Jesus Christus zurückzuführen, steht im Mittelpunkt der Predigt.

Zu Beginn singen wir das bekannte Lied Martin Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“, ein Lied, das gegen alle falschen Götter unserer Zeit gerichtet ist und gegen alle bösen Mächte, die uns von unserem Glauben abbringen wollen:

EKG 201 (EG 362):

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein anderer Gott, das Feld muss er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wolte uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': Ein Wörtlein kann ihn fällen.

1. Korinther 3, 11:

Einen andern Grund [für unseren Glauben] kann niemand legen,
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Gott, wir haben heute keinen Anlass mehr, uns als Evangelische von Katholischen wegen des Glaubens abzugrenzen. Wir müssen zwar Unterschiede nicht einfach wegwischen und werden wohl mit der Trennung der Konfessionen weiterleben müssen,

aber wir verstehen uns heute als Geschwister in der einen Gemeinde Jesu Christi, in der wir lediglich verschiedene Wege gehen. Wenn wir uns heute auf unsere evangelischen Glaubensgrundlagen besinnen, dann bewahre uns, Gott, vor Hochmut anderen Glaubensrichtungen gegenüber. Schenke uns ein tieferes Verständnis unseres Glaubens. Das bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Römer 8, 31-39:

31 Was wollen wir nun hierzu sagen?
Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?
32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat,
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben –
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?
Gott ist hier, der gerecht macht.
34 Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist,
ja vielmehr, der auch auferweckt ist,
der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.
35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
36 wie geschrieben steht:
„Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag;
wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“
37 Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.
38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Beiheft 766, 1-5: Kommt Gott als Mensch in Dorf und Stadt

Der **Predigttext** zum Reformationsfest steht in diesem Jahr im Brief des Paulus an seine Lieblingsgemeinde in Philippi (**Philipper 2, 12-13**):

Also, meine Lieben, – wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid,
nicht allein in meiner Gegenwart,
sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit,
– schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.
Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides,
das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Paulus hat die Gemeinde in Philippi sehr gern, aber er hat sie trotzdem verlassen müssen. Nun ermahnt er sie: macht weiter so, auch wenn ich nicht mehr da bin! Es ist ähnlich wie mit meinen Konfirmandengruppen: wir lernen uns kennen; wir kommen ein Jahr hindurch regelmäßig zusammen; zum Teil mögen wir uns oder respektieren uns wenigstens; manchmal kommen wir uns sogar sehr nahe, z. B. bei unseren Phantasiereisen oder auf den Freizeiten oder in manchen Gesprächen. Und dann kommt die Konfirmation; ich entlasse die Konfirmanden sozusagen in die Selbständigkeit. Da möchte ich auch, genau wie Paulus, sagen: Macht weiter eure Erfahrungen mit Gott und mit der Kirche, auch wenn ihr keine Konfirmanden mehr seid!

Paulus aber ermahnt nicht nur Konfirmanden, sondern seine ganze Gemeinde. Wir können uns auch alle angesprochen fühlen. Er sagt einen sehr ernsten Satz: „Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!“ Am liebsten würde ich Paulus selbst fragen, wie er das denn meint. Denn dieser Satz scheint gar nicht zu ihm zu passen. „Lieber Paulus“, würde ich zu ihm sagen, „sagst du denn nicht sonst immer, dass man sich das *nicht* selber erarbeiten kann, selig zu werden?“

Und nun stelle ich mir vor, Paulus wäre hier und würde antworten. „Ja, liebe Gemeinde in Reichelsheim“, würde er sagen, „das ist so: Natürlich kann man sich die Seligkeit nicht selber schaffen und verdienen. Selig werden – versteht ihr das überhaupt? Es bedeutet ganz einfach: von Gott angenommen sein! Von Gott geliebt sein! Und diese Liebe schenkt er uns einfach, die können wir uns nicht verdienen!“ „Gut, lieber Paulus, das haben wir eben in der Lesung ja auch noch einmal gehört. Du hast es an die Römische Gemeinde geschrieben: Nichts kann uns von Gottes Liebe trennen! Aber warum sollen wir dann an unserem Seligwerden herumschaffen, und das noch dazu mit Furcht und Zittern?“

„Ja“, könnte Paulus antworten. „Dieser Satz: Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern, der ist für die einen sehr wichtig und für die anderen ist er gefährlich. Er ist wichtig für die, die Gott nicht ernstnehmen. Er ist wichtig für die, die zwar schnell zu begeistern sind, aber auch ebenso schnell die Lust an einer Sache wieder verlieren. Denen möchte ich zurufen: Es gibt nichts Wichtigeres, als dass ihr mit Gott ins Reine kommt! Es gibt nichts Wichtigeres, als dass ihr euren Glauben an Gott bewahrt! Und euer Glaube wird nur dann bewahrt, wenn ihr ihn betätigt, wenn ihr aktiv bleibt, wenn ihr spürt, wie jemand euch braucht, wenn ihr mit anderen zusammenkommt, die auch an Gott glauben. Furcht haben und Zittern müsst ihr nicht vor Gott, sondern vor dem, was euch blüht, wenn ihr ohne Gott leben und sterben müsst. Dann seid ihr ohne Schutz einem sinnlosen Schicksal ausgeliefert, seid ihr eurem eigenen oder fremdem Egoismus ausgeliefert, dann müsst ihr verzweifeln in Sinnlosigkeit oder Schuld, in Langeweile oder Elend.“

„Das ist also die eine Seite dieses Satzes, lieber Paulus. In dem Lied, das wir vor der Predigt gesungen haben, klingt ein Satz so ähnlich. Da heißt es vom Glauben an Gott: ‚Es fängt mit dem Erschrecken an, dass wir so lieblos leben.‘ Aber wie ist es nun mit der anderen Seite deines Satzes, lieber Paulus? Du hast gesagt, dass der Satz auch für manche Menschen gefährlich sein kann.“

„Darf ich antworten?“ meldet sich nun noch ein anderer zu Wort. Wer spricht da nur? Nun, wer könnte es am heutigen Reformationsfest sein? Dr. Martin Luther! Wir lassen ihm gern das Wort.

„Vielen Dank!“ könnte Martin Luther uns antworten. „Zu diesem Satz ‚Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!‘ könnte ich ganze Bücher schreiben. Habe ich sogar ganze Bücher geschrieben! Denn ich hab’s versucht! Ich wollte es schaffen, einen gnädigen Gott zu kriegen! Doch dann dachte ich: Keiner bemüht sich so wie ich! War das nicht Hochmut? Ich fiel in Selbstzweifel und traute mir nichts mehr zu. War das nicht Trägheit? Ich bereute Hochmut und Trägheit und bekannte diese Sünden. Aber ging meine Reue tief genug? Mein Beichtvater sagte, ich solle mich nicht so quälen in Selbsterfleischung. Meine Klosterbrüder machten sich über mich lustig: ‚Der beichtet ja sogar, wenn er einen fahren lässt.‘ Verzeiht meine drastische Ausdrucksweise! Recht hatten sie ja. Aber in einem hatten sie mich überhaupt nicht verstanden: es ging mir gar nicht um diese vielen kleinen Sünden. Sondern ich war ständig im Zweifel, ob Gott mich überhaupt annehmen könnte!“

Soweit Dr. Martin Luther. Paulus wiederum könnte antworten: „Das, lieber Martin, ist ein treffliches Beispiel dafür, wie man meinen Satz missverstehen kann. ‚Schaffet, dass ihr selig werdet!‘ bedeutet dann für viele Menschen, die Gott sehr ernst nehmen wollen: ‚Ich muss erst etwas für Gott tun, dann ist Gott mir vielleicht gnädig! Ich muss erst seine Gebote halten, beten, zur Kirche gehen, dann nimmt Gott mich – vielleicht an!‘ Und das heißt im Klartext: Ich kleiner Mensch bin ein Nichts, ein Dreck. Erst wenn ich mich ein Leben lang abmühe und richtig quäle, bin ich – vielleicht Gott recht.“

So, liebe Gemeinde, jetzt haben wir den Paulus einmal seinen eigenen Text erklären lassen, und Martin Luther hat ihm dabei geholfen. Paulus wollte also sagen, dass es nichts Wichtigeres für uns gibt, als dass Gott uns annimmt, und Martin Luther hat das als junger Mönch im Kloster ganz ernst genommen, er hat sich mit Furcht und Zittern um einen gnädigen Gott bemüht; aber er wäre fast verzweifelt, weil er meinte, er sei nicht gut genug für Gott.

Vielleicht ist uns diese Frage ja ganz fremd: Bin ich gut genug für Gott? Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Aber ähnliche Fragen, auf der menschlichen Ebene, kennen wir doch auch: Zum Beispiel: Wie bekomme ich gnädige Eltern, d. h. Eltern, die mich lieben und akzeptieren? Oder einen Chef, der mich anerkennt? Einen Lehrer, der mich ernst nimmt? Einen Mann, der... Eine Frau, die... Und wenn wir diese Fragen beantworten, dann taucht auch häufig das Wörtchen „wenn“ auf. Viele Erwachsene

erinnern sich: Unsere Eltern haben uns nur gezeigt, dass sie uns liebten, wenn wir brav waren, still waren, gute Noten hatten. Und sie erinnern sich an die Angst, die sie hatten, wenn sie nicht so waren, wie die Eltern sie haben wollten. Sie haben früh gelernt, dass Liebe ihren Preis hat, dass sie nur unter bestimmten Bedingungen zu haben ist. Und wie Martin Luther in seiner Frage nach dem gnädigen Gott zerbrechen viele Menschen heutzutage fast an der Sehnsucht nach Menschen, die sie wirklich lieben, ohne eine Vorbedingung zu stellen.

Wünscht sich nicht jeder von uns jemanden, bei dem wir spüren können: Dem bin ich recht so, wie ich bin, ich brauche keine Angst zu haben, seine Liebe zu verlieren. Da muss ich nichts verbergen, nichts verschweigen, hinunterschlucken, vorspielen. Dann könnte man seine Fehler auch einsehen, könnte sich ändern – freiwillig, aus Liebe, aus der Geborgenheit heraus, die Liebe, Freundschaft, Zutrauen und Treue einem schenken. Dann kann man sich ändern, seine Fehler korrigieren – nicht, um sich die Liebe eines anderen damit angstvoll zu erkaufen, sondern weil man dem geliebten Menschen nicht weh tun möchte. Die Liebe, die wir erfahren, macht uns Lust, gut zu sein.

„Genau“, wirft hier noch einmal Martin Luther ein. „Genau das habe ich eines Tages erfahren: Gott liebt uns ohne jedes Wenn und Aber. Meine Selbsterfleischungen und Sündenbetrachtungen waren wirklich unnütz. Ich bin dankbar, dass ich schließlich Christus glauben konnte, dass er mir wirklich vergeben hat und dass ich ihm so recht bin, wie ich bin! Und diese frohe Botschaft hat mir dann richtig Lust gemacht, fromm zu sein!“

Schade, wir machen aus dem Glauben oft so eine langweilige Sache. Ob wir mit Martin Luther Lust bekommen, uns an Gott zu halten, an seine Art, Menschen zu lieben?

Hören wir eine Lachgeschichte von Ursula Wölfel:

Die Geschichte von den Rosinenbrötchenbriefmarken

So geht es nicht immer zu. Hier gab es keine Schimpfe, keine Schläge, womit nicht gesagt sein soll, dass Strafen nicht auch einmal notwendig sein können. Hier haben Güte, Humor und Liebe gesiegt, und wo das geschieht, da ist Gott ganz nah, da geschieht Gott in unserem Leben.

Wenn wir Probleme miteinander haben in der Konfirmandengruppe, in Gemeindegruppen, in Familien, in der Schule, mit Nachbarn und Kollegen – ob da vielleicht auch einmal eine Lachgeschichte daraus werden kann?

Aber Hoppla – jetzt habe ich mit einer Lachgeschichte meine Predigt beenden wollen – und unser lieber Paulus hatte doch in seinem Text von „Furcht und Zittern“ gesprochen. Ist das nicht ein Widerspruch?

„Natürlich nein!“ ruft uns Paulus zu. „Hast du’s denn nicht kapiert! Wenn ihr Liebe spürt und Liebe gebt, dann braucht ihr euch nicht zu fürchten! Dann habt ihr Grund,

euch zu freuen! Und selbst, wenn ihr Unbequemlichkeiten und Leiden erlebt, wird jemand, der Liebe erfährt, zuversichtlicher sein. Nur wer von Gott nichts erwartet, nur wer der Liebe nichts zutraut, der sollte etwas unruhiger leben, der sollte wirklich das große Zittern bekommen, denn bei einem Leben ohne Gott kommt am Ende nichts anderes heraus als ein sinnloser Tod und unvergebene Schuld. Und jetzt hör endlich auf damit, auf meinem Satz vom ‚Furcht und Zittern‘ herumzureiten! Mir tut es ja fast leid, ihn ausgesprochen zu haben. Der folgende Satz ist viel wichtiger für euren Glauben und eure guten Taten: ‚Gott ist’s, der in euch wirkt beides: das Wollen und das Vollbringen, zu seinem Wohlgefallen.‘“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

EKG 269, 6-8 (im EG 354 fehlen die Strophen 7-8):

6. Wird alles andre weggerissen, was Seel und Leib erquicken kann,
darf ich von keinem Troste wissen und scheine völlig ausgetan,
ist die Errettung noch so weit: Mir bleibt doch Barmherzigkeit.

7. Muss ich an meinen besten Werken, darinnen ich gewandelt bin,
viel Unvollkommenheit bemerken, so fällt wohl alles Rühmen hin;
doch ist auch dieser Trost bereit: ich hoffe auf Barmherzigkeit.

8. Es gehe nur nach dessen Willen, bei dem so viel Erbarmen ist;
er wolle selbst mein Herze stillen, damit es das nur nicht vergisst;
so stehet es in Lieb und Leid in, durch und auf Barmherzigkeit.

Herr, dir sind wir recht so, wie wir sind. Wir möchten das gern glauben, aber wir können es nur glauben, wenn wir es erfahren. Darum bitten wir dich: Schicke uns Menschen, die uns so akzeptieren und lieben, wie wir sind. Wir haben auch unsere Fehler, das wissen wir besser als jeder andere, aber wir können uns nur ändern, wenn uns jemand dabei hilft. Es müsste jemand sein, der nicht nur an uns herumnörgelt, sondern Vertrauen zu uns hat, weil er auch unsere guten Seiten sieht, nicht nur unsere Schwächen. Herr, dir sind wir recht so, wie wir sind. Darum hilf uns auch, andere Menschen zu akzeptieren, nachsichtig zu ihnen zu sein, auch wenn wir sie nicht verstehen. Auch sie haben ihre guten Seiten, vielleicht haben wir sie bloß noch nicht entdeckt. Herr, lass deine Güte unter uns wachsen. Deine Güte ist da, wo ein Mensch dem anderen gut ist. Amen.

EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Falsche Toleranz

Abendmahlsgottesdienst am Buß- und Bettag, 17. November 1982,
in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

An Klarheit und Wahrheit hapert es oft bei uns. Es ist gut, Andersdenkende anzuerkennen und nicht zu verfolgen. Aber falsch verstandene Toleranz wäre es, sich in Schicksalsfragen nicht entscheiden zu wollen, lauwarm zu sein, weder ja noch nein sagen zu können. Wo wird Ausgewogenheit zur Lauheit, wo wird sie zur Ausrede für eine fehlende Bereitschaft, Farbe zu bekennen?

Am Buß- und Bettag 1982 begrüße ich Sie und euch alle in unserer Kirche! Buße heißt nicht: Selbstquälerei, sondern Umkehr zu Jesus, Kehrtwendung zu dem, der uns entgegenkommt. Unsere Besinnung auf diese Umkehr beginnen wir mit dem Lied „Wir warten dein, o Gottes Sohn“.

Lied EKG 123 (EG 152):

1. Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.
Wir wissen dich auf deinem Thron und nennen uns die Deinen.
Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und siehet dir entgegen;
du kommst uns ja zum Segen.
2. Wir warten deiner mit Geduld in unsern Leidenstagen;
wir trösten uns, dass du die Schuld am Kreuz hast abgetragen;
so können wir nun gern mit dir uns auch zum Kreuz bequemen,
bis du es weg wirst nehmen.
3. Wir warten dein; du hast uns ja das Herz schon hingegenommen.
Du bist uns zwar im Geiste nah, doch sollst du sichtbar kommen;
da willst uns du bei dir auch Ruh, bei dir auch Freude geben,
bei dir ein herrlich Leben.

Jesus spricht (**Offenbarung 3, 20**):

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.
Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun
zu dem werde ich hineingehen
und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

Schriftlesung- Lukas 13, 1-9:

1 Es kamen aber zu der Zeit einige,
die berichteten ihm von den Galiläern,
deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte.

2 Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben
als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben?
3 Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut,
werdet ihr alle auch so umkommen.
4 Oder meint ihr, dass die achtzehn,
auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie,
schuldiger gewesen sind
als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen?
5 Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut,
werdet ihr alle auch so umkommen.
6 Er sagte ihnen aber dies Gleichnis:
Es hatte einer einen Feigenbaum,
der war gepflanzt in seinem Weinberg,
und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.
7 Da sprach er zu dem Weingärtner:
Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen
und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum, und finde keine.
So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?
8 Er aber antwortete und sprach zu ihm:
Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge;
9 vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Lied Beiheft 766, 1-5: Kommt Gott als Mensch in Dorf und Stadt

Predigttext – Offenbarung 3, 14-22:

14 Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe:
Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge,
der Anfang der Schöpfung Gottes:
15 Ich kenne deine Werke,
dass du weder kalt noch warm bist.
Ach, dass du kalt oder warm wärest!
16 Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt,
werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.
17 Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!
und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß.
18 Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist,
damit du reich werdest,
und weiße Kleider,
damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde,
und Augensalbe,

deine Augen zu salben, damit du sehen mögest.
19 Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich.
So sei nun eifrig und tue Buße!
20 Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.
Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun,
zu dem werde ich hineingehen
und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.
21 Wer überwindet, dem will ich geben,
mit mir auf meinem Thron zu sitzen,
wie auch ich überwunden habe
und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron.
22 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Predigt

Liebe Gemeinde!

Predigtbeginn nach einer Gottesdienstmeditation

Ja, lassen wir Christus bei uns ein?

Vergleichen wir einmal die Lage der Gemeinde in Laodizea mit unserer Lage. Wer am Sonntag im Gottesdienst war, der weiß noch, dass das 2. Sendschreiben aus der Offenbarung des Johannes an die arme Gemeinde in Smyrna gerichtet gewesen war. Diese 7. und letzte Botschaft geht an die reiche Gemeinde in Laodizea. Nach dem römischen Schriftsteller Tacitus hatte sich Laodizea aus einer Erdbebenkatastrophe des Jahres 61/62 n. Chr. ohne Hilfsmaßnahmen der Römer rasch erholt. Die Exportschlager der Stadt, die ihren enormen Reichtum begründeten, sind: stabile Kredite, modisch schwarze Wollstoffe und eine im ganzen Reich begehrte Augenschminke. Johannes lässt sich davon jedoch nicht blenden und kennzeichnet ganz im Gegensatz dazu die Gemeinde von Laodizea als arm, nackt und blind. Trotz ihrer harten Währung arm. Trotz ihrer teuren Kleidung nackt. Trotz ihrer Luxusaugensalbe blind.

Hier lassen sich sehr schnell Parallelen zu unserer Situation ziehen. Auch unser Land erholte sich rasch nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges. Auch unser Land ist als das Land mit einer der härtesten Währungen der Welt bekannt. Auf unseren Welthandel und auf unser überlegenes technisches Wissen sind wir stolz. Und was die Kirche angeht: unsere Kirchen in Westdeutschland gehören zu den reichsten der Welt und wir Pfarrer in diesem Land sind die bestbesoldeten weltweit.

Das sind Dinge, über die wir froh, z. T. auch stolz sind, auf die wir, jetzt da die Krise beginnt, sich zu verschärfen, nicht gern verzichten möchten. Und doch zählt für Johannes, den Propheten des Neuen Testaments, etwas anderes: er verweist auf das geläuterte Gold, die weißen Kleider und die Augensalbe Christi, die sehend macht.

Mit anderen Worten: vor Gott zählt nicht Wohlstand, nicht Geld, sondern Liebe; nicht Zuwendungen, sondern Zuwendung zueinander. Vor Gott gilt nicht: Kleider machen Leute, sondern es zählt nur, dass wir durch seine Vergebung von unserem Versagen reingewaschen worden sind. Vor Gott sind unsere Masken überflüssig, die durch die Augenschminke versinnbildlicht werden, vielmehr können wir durch die Augensalbe Christi uns selbst und unsere Nächsten klar wahrnehmen.

An Klarheit und Wahrheit hapert es oft bei uns. In einer verwirrenden Vielfalt von Meinungen finden wir uns oft nicht zurecht. Und je näher wir an uns selbst herankommen, desto eher sind wir bereit, die Wirklichkeit verzerrt, verharmlost usw. wahrzunehmen. Es ist gut, Andersdenkende anzuerkennen und nicht zu verfolgen. Aber falsch verstandene Toleranz wäre es, sich selbst nicht festlegen zu wollen, sich in bestimmten Schicksalsfragen nicht entscheiden zu wollen. Sich nicht entscheiden können, heißt lauwarm sein, weder ja noch nein sagen können. Wir sollten darüber einmal auch nachdenken im Zusammenhang mit der immer wieder aufgestellten Forderung nach „Ausgewogenheit“. Wo wird Ausgewogenheit zur Lauheit, wo wird sie zur Ausrede für eine fehlende Bereitschaft, Farbe zu bekennen?

Es gibt anscheinend eine Toleranz mit sich selber, durch die man sich etwas vor-macht. Wenn man sich immer wieder durchgehen lässt, dass man eigentlich schon lange bestimmte Dinge anders machen wollte: es aber dann doch nie tut. Wenn man sich sagt: ich kann nicht anders, ich bin dazu genötigt, es kommt über mich, und vergisst, dass man selber verantwortlich ist für alles, was man tut oder lässt. Demgegenüber sagt Jesus durch den Propheten Johannes: Wen ich liebe, den erziehe ich mit Strenge. Zur Liebe Gottes zu den Menschen gehört die radikale Kritik Gottes an allem, womit Menschen einander schädigen. Eine Liebe, die alles durchgehen ließe, wäre eine Liebe ohne Schutz vor Auswüchsen der Freiheit, wäre also im Grunde lieblos.

Wir kennen sicher einen Teil unserer wunden Punkte. Vielleicht liegen einige aber genau da, wo wir nun aber wirklich überhaupt kein Problem bei uns entdecken – genau wie die Kritik des Johannes an Laodizea genau an dem Punkt ansetzt, auf den die Bewohner unheimlich stolz sind. Um hier weiterzukommen, hilft nur das Gespräch mit den Mitchristen, nur das Vertrauen zu Menschen, von denen man sich auch kritische Dinge sagen lässt. Ob es um die Versöhnung mit jemandem geht, der einem bitter Unrecht getan hatte. Ob es um ein zeitliches Opfer für die Friedensgruppe geht. Ob es um schwere Ehe- oder Erziehungsprobleme geht. Wo erkennen wir den Bereich, in dem wir Erziehung durch Gott brauchten? Und auf welche Weise wollen wir uns die Gelegenheit verschaffen, derartige Erziehung zu erfahren? Ich lasse die Frage offen, jeder muss sie selbst beantworten, mit der Hilfe Gottes. Jesus klopft an unsere Tür. Ob wir wohl aufmachen werden? Amen.

Lied EKG 166 (EG 232):

1. Allein zu dir, Herr Jesu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden.
Ich weiß, dass du mein Tröster bist, kein Trost mag mir sonst werden.
Von Anbeginn ist nichts erkorn, auf Erden ward kein Mensch geboren,
der mir aus Nöten helfen kann;
ich ruf dich an, zu dem ich mein Vertrauen han.
2. Mein Sünd' sind schwer und übergroß und reuen mich von Herzen;
derselben mach mich frei und los durch deinen Tod und Schmerzen;
und zeige deinem Vater an, dass du hast g'nug für mich getan,
so werd ich los der Sünden Last.
Erhalt mich fest in dem, was du versprochen hast.
3. Gib mir durch dein Barmherzigkeit den wahren Christenglauben,
auf dass ich deine Gütigkeit mög inniglich anschauen,
vor allen Dingen lieben dich und meinen Nächsten gleich wie mich.
Am letzten End dein Hilf mir send,
damit behänd des Teufels List sich von mir wend.

Abendmahl – Vater unser – Segen**Lied EKG 165 (EG 222):**

1. Im Frieden dein, o Herre mein, lass ziehn mich meine Straßen.
Wie mir dein Mund gegeben kund, schenkst Gnad du ohne Maßen,
hast mein Gesicht das sel'ge Licht, den Heiland, schauen lassen.
2. Mir armem Gast bereitet hast das reiche Mahl der Gnaden.
Das Lebensbrot stillt Hungers Not, heilt meiner Seele Schaden.
Ob solchem Gut jauchzt Sinn und Mut mit alln, die du geladen.
3. O Herr, verleih, dass Lieb und Treu in dir uns all verbinden,
dass Hand und Mund zu jeder Stund dein Freundlichkeit verkünden,
bis nach der Zeit den Platz bereit' an deinem Tisch wir finden.

Vertrauen auf Gottes Stärke

Gottesdienst am Reformationstag, 31. Oktober 1982,
in Reichelsheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Gott hat sein Volk Israel nicht deshalb erwählt und Gott hat Martin Luther nicht deshalb beauftragt, weil sie bessere Menschen gewesen wären, sondern weil er zeigen wollte, was schwache und sündige Menschen durch seine Kraft tun können. So können wir es gelassener hinnehmen, dass auch in unserer Zeit der Zustand unserer Kirche und unserer Welt alles andere als ideal ist.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst zum Reformationsfest, das in diesem Jahr einmal auf einen Sonntag fällt. Heute vor 465 Jahren, am Vorabend von Allerheiligen, schlug Martin Luther seine berühmt gewordenen 95 Thesen gegen den kirchlichen Ablasshandel und für eine lebenslange Buße der Christen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg. Dass ich heute diesen Gottesdienst auch in der katholischen Kirche in Dorn-Assenheim halten kann, ist ein Zeichen dafür, dass der damals zum Ausbruch kommende Gegensatz zur katholischen Kirche uns heute nicht mehr in der gleichen Weise trennt. Nach wie vor ist der Reformationstag aber ein Anlass, uns auf den Ursprung unseres Glaubens zurück zu besinnen, auf Jesus Christus; bei dieser Rückbesinnung kann Martin Luther uns auch heute noch eine große Hilfe sein.

Wir singen heute drei Lieder, die Martin Luther gedichtet hat. Das erste ist sozusagen ein Liebeslied für Gott; in kraftvollen und zugleich zärtlichen Worten beschreibt Luther den Kampf, den es Gott gekostet hat, in Jesus der Bruder der von Tod und Sünde gefangenen Menschen zu werden.

EKG 239, 1+5-7 (EG 341):

1. Nun freut euch, lieben Christen g'mein, und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.

5. Er sprach zu seinem lieben Sohn: „Die Zeit ist hier zu erbarmen;
fahr hin, meins Herzens werte Kron, und sei das Heil dem Armen
und hilf ihm aus der Sünden Not, erwürg für ihn den bittern Tod
und lass ihn mit dir leben.“

6. Der Sohn dem Vater g'horsam ward, er kam zu mir auf Erden
von einer Jungfrau rein und zart; er sollt mein Bruder werden.
Gar heimlich führt er sein Gewalt, er ging in meiner armen G'stalt,
den Teufel wollt er fangen.

7. Er sprach zu mir: »Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen;
ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen;
denn ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.

1. Korinther 3, 11:

Einen anderen Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Herr, unser Gott! Wir sind oft für Reformen und Änderungen, wenn es andere betrifft und wenn wir so bleiben können, wie wir sind. Ändern sollen sich die anderen. Wir sind schon recht. Wenn wir so denken, ändert sich nicht viel. Die Kirche muss anders werden, sagen wir, und wir bedenken nicht, dass wir zur Kirche gehören, dass wir auch Kirche sind.

Es liegt vieles im Argen in der Kirche, in den vielen Gemeinden. Es mangelt an Gemeinschaft, am Willen, Gottes Wort zu hören, am Hunger nach Gottes Wort und am Gehorsam gegen dieses Wort. Herr und Gott! Lass uns einsehen, dass deine Kirche neu werden muss. Reformiere deine Gemeinde, mache sie neu, ändere sie und korrigiere sie – und fang bei uns selbst an. Amen.

Schriftlesung – Die Seligpreisungen Jesu nach Matthäus 5, 1-10:

1 Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich;
und seine Jünger traten zu ihm.
2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.
7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Wir singen nun das wohl bekannteste Lied von Martin Luther: Ein feste Burg ist unser Gott. In kriegerischen Worten wird da etwas zum Ausdruck gebracht, was menschliches Zur-Wehr-Setzen mit verletzenden und tötenden Waffen grundsätzlich in Frage stellt: Dass Gott unsere „Wehr und Waffen“ ist, dass er für uns kämpft, mit seinen Mitteln, völlig unkriegerischen Mitteln, mit der Macht des Wortes und der Macht des Leidens.

EKG 201, 1-4 (EG 362):

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seingleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein anderer Gott, das Feld muss er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wolllt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': Ein Wörtlein kann ihn fällen.
4. Das Wort sie sollen lassen stahn und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: Lass fahren dahin,
sie haben's kein' Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben.

Predigttext – Psalm 46:

- 2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
- 3 Darum fürchten wir uns nicht,
wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken,
- 4 wengleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.
- 5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein,
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
- 6 Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.
- 7 Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.
- 8 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.
- 9 Kommt her und schauet die Werke des HERRN,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,
- 10 der den Kriegen steuert in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.
- 11 Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin!
Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.
- 12 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Predigt

Liebe Gemeinde! Das war der Psalm, durch den sich Martin Luther hat anregen lassen, sein Lied „Ein feste Burg“ zu dichten. Der Psalm muss in einer Zeit voller Angst und Schrecken entstanden sein: Jerusalem, die heilige Stadt der Juden, ist von Feinden belagert, scheint wehrlos den heidnischen Völkern in die Hände zu fallen. Die heraufbeschworene Weltuntergangsstimmung ist nicht übertrieben dargestellt, wenn wir bedenken, dass Israel – damals wie heute – ein winziges Land ist, eingekreist von meist feindlichen Völkern, und immer in der Gefahr, zwischen den Großmächten aufgerieben zu werden.

Und in dieser Zeit wagen es die Juden, zu singen: Wir fürchten uns nicht. Die Stadt Gottes soll fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein.

Sie tun das nicht, weil sie etwa eine neue militärische Wunderwaffe gegen die Feinde gefunden hätten. Sie tun das nicht, weil sie sich aufgrund ihrer Verteidigungsanstrengungen sicher fühlen. Sie tun das auch nicht, weil sie ihre Angst einfach verdrängen, wie wir das so oft tun. Sie singen: Wir fürchten uns nicht! – weil Gott ihre Stärke und Zuversicht ist. Sie singen: Die Stadt soll fein lustig bleiben! – weil Gott bei ihr drinnen ist.

Wohlgemerkt! Da heißt es nicht: Weil Gott auf unserer Seite ist, werden wir im Kampf schon siegen. Da steht nicht „Gott mit uns“ auf den Koppelschlössern von Soldaten wie bei uns im Ersten Weltkrieg. Sondern von Gott heißt es hier: er richtet auf Erden ein besonderes Zerstören an, nämlich solches Zerstören: er steuert den Kriegen in aller Welt, er zerbricht die Bogen, zerschlägt die Spieße und verbrennt die Kriegswagen.

Wie er das macht und wie er den Juden hilft – das wird nicht beschrieben. Doch das Schicksal Israels lehrt uns: da, wo die Juden auf ihre eigene militärische Kraft vertrauten und gegen den Rat der Propheten Bündnisse eingingen und Kriege führten, da wurde ihr Staat zerstört, wurden sie in die Verbannung geführt. Und da, wo Juden sich auf ihren Glauben besannen, auf ihre Zugehörigkeit zu dem von Gott auserwählten Volk, da haben sie über Jahrtausende ihre Eigenständigkeit als Volk bewahrt, auch wenn sie zerstreut waren über die ganze Welt, auch wenn sie immer wieder verfolgt wurden und bis heute einen Stein des Anstoßes bilden.

Manche Juden meinen, dass Israel unter Begin und Scharons Führung durch das Vertrauen auf die eigene militärische Kraft im Libanon sich erneut selbst den Untergang als Staat bereiten könnte. Ja, schon die Neugründung Israels nach dem Krieg schloss die arabischen Palästinenser nicht gleichberechtigt ein und legte den Keim für die explosive Lage im Nahen Osten. Wer will da aber urteilen? Wer den Film über Golda Meir gesehen hat, wird eine Menge Verständnis für die Haltung der Israelis gewonnen haben. Aber was ist dort heute mit dem Vertrauen auf Gottes Stärke?

Vor fünf Jahrhunderten dichtet Martin Luther den Psalm 46 um und singt mit denen, die zu ihm halten: Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen. Als Waffe gegen Bevormundung und falsche Lehre entdeckte Luther das einfache Wort der Bibel wieder, als Waffe gegen die Sünde die frei geschenkte Gnade Gottes, als Waffe gegen die Verfolger Luthers und seiner Anhänger: die Bereitschaft, um des Glaubens willen im Extremfall zu leiden oder sogar zu sterben. Nicht nur bei den Juden vorhin, sondern auch hier ist wieder zu fragen: haben die Evangelischen diesen Grundsatz, allein auf Gott zu vertrauen, immer durchgehalten? Luther hat sich mit einer Reihe von Fürsten verbündet, die ihn schützten, die später auch Kriege gegen die Katholischen führten. Wieder ist es nicht leicht für uns, zu urteilen: Hätten die Evangelischen denn das Feld kampflos den Katholischen wieder überlassen sollen? Oder hätte Gott andere Wege gewusst, um den unverfälschten Glauben an ihn am Leben zu erhalten? Ich kann nicht so einfach glauben, dass Kriege um der Religion willen gerechtfertigt sein sollen. Um einer Religion willen, deren zentrale Person die Friedensstifter selig preist.

Ich möchte an dieser Stelle keine abschließende Antwort geben. Ich finde es nur wichtig zu sehen: sowohl das auserwählte Volk Israel als auch ein so wichtiger Mann, wie es Martin Luther für unsere Kirche ist: sie haben von der Zuversicht auf Gott, vom Vertrauen nur auf Gottes Stärke gesprochen und diesen Glauben auch gelebt; sie haben aber auch Dinge getan, die im Widerspruch zu diesem Vertrauen auf Gott standen. Und ich halte es nicht für gut, das Volk Israel oder einen Mann wie Luther zu idealisieren. Gott hat sein Volk, Gott hat Luther nicht deshalb erwählt bzw. beauftragt, weil sie bessere Menschen gewesen wären, sondern weil er zeigen wollte, was schwache und sündige Menschen doch durch seine Kraft tun können.

So können wir von einem Mann wie Luther vieles lernen – und doch in vielen Punkten kritisch an ihn herangehen. Und wir können es gelassener hinnehmen, dass auch in unserer Zeit der Zustand unserer Kirche und unserer Welt alles andere als ideal ist. Gelassener insofern, als wir nicht Angst haben müssen um unsere Kirche, weil doch die Zusage Jesu für alle Zeiten gilt, dass er bei uns ist. Gelassener insofern, als wir nicht unserer Kirche einfach den Rücken kehren, wenn andere Kirchenmitglieder sich nach unserer Meinung falsch verhalten. Gelassener insofern, als wir auch selbstkritisch an das herangehen können, was in unseren Auffassungen vom Leben und von der Welt der Botschaft Jesu von Gott in bestimmten Punkten widerspricht.

Wir fürchten uns nicht, wenngleich die Welt unterginge – dieser Satz passt auch in unsere Situation. Ich glaube, nicht so, dass wir die Ängste vor den realen Gefahren verdrängen sollten. Sondern dass wir die Angst als Signal nehmen, etwas zu tun, uns einzusetzen – für die Erhaltung der Umwelt, für den Frieden. So kann Angst überwunden werden, im Vertrauen auf den, der gesagt hat: In der Welt habt ihr Angst, doch siehe, ich habe die Welt überwunden. Angst überwinden ist etwas völlig ande-

res als Angst verdrängen. Überwundene Angst ist Mut, Tatkraft, schafft neues Leben. Verdrängte Angst aus Angst vor der Angst – bleibt; sie ist gefährlich, weil man sie nicht mehr wahrnimmt, sie macht krank oder ruft übermäßige Abwehrreaktionen gegen andere Menschen hervor. Eigene Angst einzugestehen und Wege zu ihrer Überwindung zu suchen – ein solches Verhalten entspricht der Zuversicht auf Gott. Denn das Gegenteil von Angst ist ein Vertrauen, das wächst. Diesen Weg muss man übrigens nicht allein gehen. Wer in seinem persönlichen Leben unter Ängsten leidet, mit denen er nicht fertig wird, kann sich vertrauensvoll an seinen Seelsorger wenden. Wer die Angst vor den Friedensbedrohungen nicht verdrängen will, kann in der Friedensgruppe Gesprächspartner finden.

Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin! So spricht Gott. Das sagt Gott, nachdem erklärt wurde, dass Gott alles Kriegsgerät zerstören wird, dass Gott durch seine bloße Stimme die Mächtigen entmachten kann. Seid stille – das heißt – wir sollen nicht zu schnell sein mit unseren Einwänden, mit unseren fertigen Antworten, mit unseren im Laufe der Jahre erworbenen Überzeugungen. Wir sollen Gottes Wort neu in uns hineinlassen, es einwirken lassen.

Und wenn uns das beunruhigt? ja, das ist vielleicht nicht angenehm, aber das ist seine ureigenste Aufgabe. Gottes Wort soll uns beunruhigen, wenn wir uns in falscher Sicherheit wiegen. Wenn wir auf menschliche Stärke und Sicherheit bauen statt auf die Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist. Gottes Wort soll uns beunruhigen, damit wir nicht Bequemlichkeit mit der Ruhe und mit dem Frieden verwechseln, die er uns verheißen hat.

Wir sollen erkennen, dass Gott Gott ist. Dann setzen wir nicht mehr andere Dinge an die Stelle Gottes, nehmen nichts und auch uns selbst nicht mehr wichtiger als Gott. Wir nehmen Gott ernst als den, der unser Schöpfer ist und uns etwas zu sagen hat und auf dessen Schutz wir uns verlassen können. Und wir nehmen uns ernst und wichtig als die, die Gott geschaffen hat und die einander nicht das Leben schwer machen, sondern einander lieben sollen, wie jeder sich auch selbst lieben soll.

Mit diesem Erkennen Gottes werden wir nie fertig. Wir haben Gott nicht ein für allemal in der Tasche. Ich genau so wenig wie Sie, obwohl ich Theologie studiert habe. Und Sie ebensowenig wie ich, auch wenn Sie viel mehr Erfahrung haben als ich. Daher ist es gut, wenn wir jede Gelegenheit nutzen, einander auch Fragen zu stellen und uns weiterzuhelfen im Glauben. Es ist nicht schlimm, wenn wir dabei auch manchmal Angst empfinden, weil manche Fragen Zweifel auslösen oder weil wir mit unseren Gedanken auf unbekanntes Gelände geraten. Denn Gott selbst ist mit uns in dieser Angst und hilft uns, sie durchzustehen. Wir sind mit ihm auf dem Weg.

Ich möchte mit einem Wort von Martin Luther schließen, worin er sich gegen ein „fertiges“ Christsein ausspricht und für ein Christsein „auf dem Wege“:

Dies Leben ist nit ein Frommkeit, sondern ein Fromm-werden,
nit ein Gesundheit, sondern ein Gesund-werden,
nit ein Wesen, sondern ein Werden,
nit ein Ruhe, sondern ein Übunge.
Wir seins noch nit, wir werdens aber.
Es ist noch nit getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwange.
Es ist nit das End, es ist aber der Weg.
Es glühet und glitzt noch nicht alles, es fegt sich aber alles.
(WA 7, 337)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Ein drittes Lied von Martin Luther singen wir nun, in dem angesprochen wird, was Gott für uns getan hat, was nur sein Werk sein kann, nämlich dass er uns unverdientermaßen liebt und vergibt; und es wird angesprochen, was Gott auf Erden lieb ist, was wir aus Glauben und in Liebe tun können:

EKG 182, 1-3 (EG 280):

1. Es wolle Gott uns gnädig sein und seinen Segen geben,
sein Antlitz uns mit hellem Schein erleucht zum ewgen Leben,
dass wir erkennen seine Werk und was ihm lieb auf Erden,
und Jesus Christus, Heil und Stärk bekannt den Heiden werden
und sie zu Gott bekehren.
2. So danken, Gott, und loben dich die Heiden überalle,
und alle Welt, die freue sich und sing mit großem Schalle,
dass du auf Erden Richter bist und lässt die Sünd nicht walten;
dein Wort die Hut und Weide ist, die alles Volk erhalten,
in rechter Bahn zu wallen.
3. Es danke, Gott, und lobe dich das Volk in guten Taten;
das Land bringt Frucht und bessert sich, dein Wort ist wohlgeraten.
Uns segne Vater und der Sohn, uns segne Gott der Heilig Geist,
dem alle Welt die Ehre tu, vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen: Amen.

Du barmherziger Gott! Wir können Reformationsfest nicht feiern als selbstbewusste Protestanten, die sich ihres besseren Glauben sicher sind. Alles, was wir meinen, fest im Griff zu haben, zerrinnt, oder erweist sich als starr und leblos. Wir sind mit unserem Glauben auf einem Weg, auf dem Gott die Hand über uns hält. Auch er will nicht uns im Griff haben, sondern wir können die Hand ergreifen, wenn wir es wollen. Wir können bitten um Glaubensgewissheit, um Zuversicht, um Beistand in Zweifeln, um

Trost in der Trauer, um Hilfe in der Not. Wir können uns öffnen füreinander in der Gemeinde und uns öffnen auch für die Probleme der Welt. Wir können mit unserer Angst in Kontakt kommen und gemeinsam Vertrauen lernen und Mut entwickeln. Herr, wir bitten dich, mache uns neu, schenke uns, was wir brauchen, durch unsere eigene Arbeit und durch die Hilfe anderer. Mach uns bereit, dich selbst zu erkennen. Amen.

EKG 145, 1-2 (EKG 196):

1. Herr, für dein Wort sei hoch gepreist; lass uns dabei verbleiben und gib uns deinen Heiligen Geist, dass wir dem Worte glauben, dasselb annehmen jederzeit mit Sanftmut, Ehre, Lieb und Freud als Gottes, nicht der Menschen.
2. Öffn uns die Ohren und das Herz, dass wir das Wort recht fassen, in Lieb und Leid, in Freud und Schmerz es aus der Acht nicht lassen; dass wir nicht Hörer nur allein des Wortes, sondern Täter sein, Frucht hundertfältig bringen.

Was tut man, wenn man am Ende ist?

Gottesdienst am Buß- und Bettag, 18. November 1981,
in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Vielleicht fängt Bußtag damit an, nicht mehr zu sagen: du solltest, ihr solltet, der sollte aber, ich müsste eigentlich – sondern zu fragen: was brauche ich, was brauchst du, damit wir leben können. Dann werden wir einen weiten Weg gehen können, wie der Prophet Elia, der sich stärken ließ. Selbst der weite Weg zum Frieden besteht dann aus kleinen Schritten.

Lied EKG 156, 1-2 (EG 217):

1. Herr Jesu Christe, mein getreuer Hirte,
komm, mit Gnaden mich bewirte.
Bei dir alleine find ich Heil und Leben, was mir fehlt, kannst du mir geben.
Kyrieleison.
Dein arm Schäflein wollest du weiden auf Israels Bergen mit Freuden
und zum frischen Wasser führn, da das Leben her tut rührn. Kyrieleison.

2. All ander Speis und Trank ist ganz vergebens,
du bist selbst das Brot des Lebens,
kein Hunger plaget den, der von dir isset, alles Jammers er vergisset.
Kyrieleison.
Du bist die lebendige Quelle, zu dir ich mein Herzkrüglein stelle;
lass mit Trost es fließen voll, so wird meiner Seele wohl. Kyrieleison.

Schriftlesung – Jesaja 1, 10-17:

10 Höret des HERRN Wort, ihr Herren von Sodom!
Nimm zu Ohren die Weisung unsres Gottes, du Volk von Gomorra!
11 Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der HERR.
Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern
und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke.
12 Wenn ihr kommt, zu erscheinen vor mir –
wer fordert denn von euch, dass ihr meinen Vorhof zertretet?
13 Bringt nicht mehr dar so vergebliche Speisopfer!
Das Räucherwerk ist mir ein Greuel!
Neumonde und Sabbate, wenn ihr zusammenkommt,
Frevel und Festversammlung mag ich nicht!
14 Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahresfesten;
sie sind mir eine Last, ich bin's müde, sie zu tragen.

15 Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet,
verberge ich doch meine Augen vor euch;
und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht;
denn eure Hände sind voll Blut.
16 Wascht euch, reinigt euch,
tut eure bösen Taten aus meinen Augen,
lasst ab vom Bösen!
17 Lernet Gutes tun,
trachtet nach Recht,
helft den Unterdrückten,
schaffet den Waisen Recht,
führet der Witwen Sache!

Lied Beiheft 647 (EG 420): Brich mit den Hungrigen dein Brot

Predigt

Wir hören den Predigttext aus **1. Könige 19, 3-8**. Ich setze an der Stelle ein, als der Prophet Elia vor der Verfolgung durch den König Ahab und die Königin Isebel flieht, die ihm nach dem Leben trachten:

Da fürchtete er sich, machte sich auf
und lief um sein Leben
und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort.
Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit
und kam und setzte sich unter einen Wacholder
und wünschte sich zu sterben und sprach:
Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele;
ich bin nicht besser als meine Väter.
Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder.
Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm:
Steh auf und iss!
Und er sah sich um, und siehe,
zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser.
Und als er gegessen und getrunken hatte,
legte er sich wieder schlafen.
Und der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an
und sprach: Steh auf und iss!
Denn du hast einen weiten Weg vor dir.
Und er stand auf und aß und trank
und ging durch die Kraft der Speise
vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Liebe Gemeinde! Der Prophet Elia ist am Ende. Elia, der den Götzendienern des Fruchtbarkeitsgottes Baal das Handwerk gelegt hatte, wird verfolgt, soll getötet werden. Seinen Auftrag von Gott hat er erfüllt, nun wird er gehetzt, gejagt. Auf der Flucht lässt er noch seinen Diener zurück, allein geht er noch weiter, einen Tag lang weiter, immer tiefer in die Wüste hinein, bis er an einen Wacholderstrauch kommt. Hier kann er nicht mehr, hier verlassen ihn die Kräfte, hier sinkt ihm der letzte Mut. Elia ist am Ende.

Kennen Sie das auch? am Ende sein? nichts mehr vom kommenden Tag erhoffen? einfach die tägliche Hetze, die sich häufenden Verpflichtungen, die andauernden Nervenbelastungen nicht mehr aushalten? oder die sich endlos hinziehenden einsamen Tage nicht mehr durchstehen? Es gibt viele Formen des „am Ende Seins“.

Was tut man, wenn man am Ende ist? Elia gibt sich auf. Er setzt sich unter den Wacholderstrauch, wünscht sich zu sterben. Es ist genug, sagt er, mehr halte ich nicht aus. Enttäuschung über sich selbst spricht er aus: Ich bin nicht besser als meine Väter. Vielleicht hätte er sich gewünscht, stärker und widerstandsfähiger zu sein, und merkt jetzt: es geht nicht mehr weiter, ich kann keinen Dienst mehr für Gott tun. Er sucht nur noch den erlösenden Tod. So legt er sich also unter den Strauch und schläft ein.

Die Niedergeschlagenheit, die Elia befällt, ist mir gut bekannt. Ich erinnere mich, wie wir als Studenten eine Informationsaktion über die Dritte Welt machten. Wir hatten uns selber informiert, uns regelmäßig getroffen, hatten Veranstaltungen geplant, auf der Straße Informationsstände eingerichtet, Gäste für Diskussionen eingeladen, organisiert und organisiert... Der Erfolg der Aktion war dann unterschiedlich bei einzelnen Veranstaltungen, im ganzen nicht so, wie wir uns das vorgestellt hatten, wir stießen auf viel Unverständnis... Und dann war plötzlich diese tiefe Niedergeschlagenheit da. Der Gedanke: Es hat ja doch keinen Zweck. Das Gefühl: sich vollständig verausgabt zu haben, ohne spürbar vorwärts gekommen zu sein. An dieser Stelle sind wir dann wohl denen sehr nahe gewesen, die sowieso schon immer gesagt hatten: ihr erreicht ja doch nichts, was strampelt ihr euch denn so ab, es genügt doch, wenn ihr euch abmüht in Schule und Studium, in Arbeit und Beruf.

Es gibt Augenblicke, in denen sich heute die, die sich für Frieden einsetzen, ebenso am Ende fühlen. Vielleicht ging es Ihnen so, dass Sie sich überfordert fühlten, als Sie an den letzten beiden Sonntagen die Aufrufe zum Frieden hörten. Manchen verlässt von vornherein der Mut, sich für etwas einzusetzen. Andere geben nach Rückschlägen auf – z. B. nach Enttäuschungen wie am letzten Sonntag, als Krawallmacher die Hoffnung zerstörten, die Auseinandersetzungen um die Startbahn West werde ebenso friedlich weitergehen wie bei der Demonstration der 100 000 am Samstag. Oder wenn zu unserer Filmveranstaltung zum Frieden nicht mehr als acht Interessierte kommen.

Es gibt auch Tage, an denen ich mich als Pfarrer am Ende fühle. Ausgelastet bis an die Grenze der Belastbarkeit, trotzdem noch das Gefühl, bei weitem nicht all das zu schaffen, was von mir erwartet wird. Schöne Erfahrungen, ja – aber dann nie Pause machen können. Und dann auch wieder Misserfolge, weil ich bestimmte Dinge noch nicht gut gelernt habe; oder Fehler aus Unerfahrenheit mache; und vom Hörensagen bekomme ich mit: Das hätte ich von unserem Pfarrer aber nicht gedacht.

Ich rede viel von mir und denke doch, dass auch Ihnen diese Erfahrungen nicht fremd sind.

Zurück zu Elia. Zu ihm kommt ein Engel. Ein Bote Gottes. Und der tut etwas Wunderbares. Er fasst ihn an und sagt zu ihm: Steh auf und iss! Er verlangt nichts von ihm, er sagt nicht: Reiß dich zusammen, du bist schließlich Gottes Prophet. Er bietet schlicht Essen und Trinken an. Du brauchst jetzt erst einmal selbst etwas. Jetzt wird erst einmal für dich gesorgt.

Elia nimmt es an. Er lässt sich versorgen wie ein kleines Kind. Er fragt nichts weiter, er lässt alles mit sich geschehen, dann legt er sich wieder schlafen. Aber ob er noch sterben will? wie beim ersten Erschöpfungsschlaf, zu dem er sich hingelegt hatte?

Wie dem auch sei, ein zweites Mal kommt der Engel, fasst ihn wieder an und gibt ihm wieder zu essen und zu trinken. Elia braucht viel. Denn ein weiter Weg liegt noch vor ihm. Jetzt wird ihm das gesagt. Aber zuvor wird ausführlich beschrieben, wie Elia bekommt, was er braucht.

Ich will heute nicht auf den Weg eingehen, den Elia noch zu gehen hat. Er hat noch einen weiteren Auftrag Gottes zu erfüllen, den er am Berg Gottes erfahren wird. Ich will auch nicht auf das eingehen, wozu wir berufen sind: darüber haben wir in den letzten Gottesdiensten und Ansprachen zunächst einmal genug gehört: über den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, über das Wachsen von Glaube, Hoffnung und Liebe. Heute will ich darüber sprechen, was wir brauchen, wenn wir am Ende sind, oder was wir brauchen, wenn wir etwas Neues anfangen sollen.

Ich will es mit einem Gedicht von Peter Schütt sagen:

Hunger

Menschen sterben, wenn sie nichts zu essen oder zu trinken haben. Sie gehen genauso aber auch am Mangel an Anerkennung, an Liebe, an Wärme und Nähe zugrunde.

Es ist aber bei uns nicht in Mode, anderen zu sagen, was wir brauchen. Die anderen sollen gefälligst selbst herausfinden, was sie für uns tun sollten. Bildlich gesprochen: wir verhungern lieber, als jemandem zu sagen: Ich brauche deine Nähe, ich brauche einen Besuch von Ihnen.

Und genau so bemühen wir uns, ihnen zu Gefallen zu leben. So geraten wir unter Druck. Alle kommen zu kurz, wissen aber nicht recht warum. Ja, wir wissen oft selbst nicht genau, was wir eigentlich brauchen.

Schon bei Kindern fängt es an, dass Wünsche wie: Papi spiel mit mir! durch materielle Geschenke ersetzt werden – weißt du, Papi ist jetzt zu müde, aber ich kauf dir morgen was. Oder dass Fernsehsendungen wichtiger werden als die Eigenbetätigung der Kinder, weil es oft bequemer ist, die Kiste anzuschalten, als selber mit den Kindern zu spielen. Oder dass keine Zeit bleibt für die vielen, oft nervenaufreibenden Fragen der Kinder, wie in dem Gedicht von Hans Manz:

Situation

Diese Mutter möchte Frieden. Lass mich in Frieden damit! Aber sie ist ja nicht im Frieden, sie ist im Streit mit ihrem Mann. Eigentlich müsste sie sagen: Lass mich im Streit, ich möchte nichts mehr hören! Sie möchte Frieden, sie erreicht aber nur, dass auch zwischen ihr und dem Kind kein Friede ist. Wenn sie auf das Kind hören würde, könnte sie den Weg spüren, auf dem sie Frieden finden würde: das Kind merkt, worauf es ankommt: „weshalb dich Vater nicht mehr mag“. Vater soll Mutter mögen, die Mutter den Vater, beide das Kind. Das braucht das Kind, das braucht die Mutter, das braucht der Vater.

Vielleicht fängt Bußtag in diesem Jahr damit an, dass wir nicht mehr sagen: du solltest, ihr solltet, der sollte aber, ich müsste eigentlich – sondern: dass wir fragen: was brauche ich, was brauchst du, damit wir leben können. Dann werden wir einen weiten Weg gehen können, wie der Prophet Elia, der sich zunächst stärken ließ. Selbst der weite Weg zum Frieden wird dann aus lauter kleinen Schritten bestehen, die wir gehen können. Ich möchte es noch einmal mit einem Gedicht sagen von Hugo Ernst Käufer:

Die kleinen Schritte

Mit den letzten Worten dieses Gedichts soll auch die Predigt enden: Der Frieden fängt ganz unten an.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied EKG 155, 1-4 (im EG im Anhang Niedersachsen/Bremen und Oldenburg 568):

1. Wohlauf, die ihr hungrig seid und durstig nach eurer Seligkeit, kommt und eilt zum großen Abendmahl, stärkt euch in eurer Trübsal.
2. Denn unser Herr Jesus Christ hat zubereit' ein' herrlichen Tisch, an dem man hält durch des Glaubens Kraft seins Leibs und Bluts Gemeinschaft.

3. Sein Leib ein Speis unsrer Seel, sein Blut ein Trank zum ewigen Heil,
welchs wir solln empfahn in Fried und Freud, nicht in Hader und Bosheit.

4. Kommt und genießt dieser Speis mit rechter Andacht christlicherweis,
mit wahren Glauben, Lieb und Hoffnung zu eures Heils Versicherung.

Wir wollen nun gemeinsam das heilige Abendmahl feiern. Indem Gott uns Brot und Wein anbietet und darin sich selbst, können wir spüren, schmecken und sehen, dass wir nicht hungrig bleiben müssen, dass wir bekommen, was wir brauchen, dass es für alle reicht, wenn wir miteinander teilen. Wir fragen oft nicht, was wir selbst wirklich brauchen, wir nehmen oft lieber zu viel, um ja nicht zu kurz zu kommen und kommen vielleicht am Entscheidenden gerade dadurch zu kurz. Denn wir können nicht gut teilen, nicht unser Brot, nicht unsere Freude, nicht unsere Traurigkeit. Darum haben wir Grund, um Vergebung unserer Schuld zu bitten:

Sündenbekenntnis und Einsetzungsworte

Lied 136 und Austeilung

Fürbitten, Vaterunser, Abkündigungen und Segen

Lied EKG 156, 4 (EG 217):

4. Du rufest alle, Herr, zu dir in Gnaden,
die mühselig und beladen;
all ihre Missetat willst du verzeihen,
ihrer Bürde sie befreien.

Kyrieleison.

Ach komm selbst, leg an deine Hände
und die schwere Last von mir wende,
mache mich von Sünden frei,
dir zu dienen Kraft verleih.

Kyrieleison.

„Krummes Holz – aufrechter Gang“

Gottesdienst mit Abendmahl am Buß- und Bettag,
19. November 1980, in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Vergebung ist nicht Verharmlosung von Schuld. Jesus meinte nicht: Ich nehme es nicht so genau. Er meinte: Ich nehme es ganz genau. Was du getan hast, ist schlimm. Aber das hilft dir nicht weiter. Du musst von der Sünde befreit sein, dann kannst du sehen, dass du in der Sünde gefangen warst und dich nun auch gegen sie wehren kannst.

Lied EKG 166 (EG 232):

1. Allein zu dir, Herr Jesu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden.
Ich weiß, dass du mein Tröster bist, kein Trost mag mir sonst werden.
Von Anbeginn ist nichts erkorn, auf Erden ward kein Mensch geboren,
der mir aus Nöten helfen kann;
ich ruf dich an, zu dem ich mein Vertrauen han.

2. Mein Sünd' sind schwer und übergroß und reuen mich von Herzen;
derselben mach mich frei und los durch deinen Tod und Schmerzen;
und zeige deinem Vater an, dass du hast g'nug für mich getan,
so werd ich los der Sünden Last.
Erhalt mich fest in dem, was du versprochen hast.

Schriftlesung – Lukas 13, 1-9:

1 Es kamen aber zu der Zeit einige, die berichteten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte.
2 Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben?
3 Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.
4 Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen?
5 Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.
6 Er sagte ihnen aber dies Gleichnis:
Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.

7 Da sprach er zu dem Weingärtner:

Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen
und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum, und finde keine.
So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?

8 Er aber antwortete und sprach zu ihm:

Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge;
9 vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Lied EKG 167 (nicht im EG):

3. Fürwahr, wenn mir das kommet ein, was ich mein Tag begangen,
so fällt mir auf das Herz ein Stein und bin mit Furcht umfangen;
ja, ich weiß weder aus noch ein und müsste stracks verloren sein,
wenn ich dein Wort nicht hätte.

4. Allein dein heilsam Wort, das macht mit seinem süßen Singen,
dass mir das Herze wieder lacht und neu beginnt zu springen;
dieweil es alle Gnad verheißt denen, die mit zerknirschem Geist
zu dir, o Jesu, kommen.

Predigttext – Römer 2, 1-11 (GNB)

Paulus hatte zuvor über das verwerfliche Leben und Verhalten von gottlosen Menschen geschrieben. Jetzt schreibt er weiter an die christliche Gemeinde in Rom:

Aber auch ihr, die ihr dieses Treiben missbilligt, habt keine Entschuldigung.
Wenn ihr die anderen verurteilt, sprecht ihr damit euch selbst das Urteil;
denn ihr handelt genauso wie sie.

Es stimmt: Gott verurteilt die Menschen, die solche Dinge tun, zu Recht.
Aber wie wollt ihr seinem Gericht entkommen,
wenn ihr selbst genau das tut, was ihr den anderen vorwerft?
Verachtet ihr seine große Freundlichkeit, Nachsicht und Geduld?

Merkt ihr nicht,
dass Gott euch durch seine Freundlichkeit zur Umkehr bringen will?
Aber ihr seid voll Trotz und nehmt euch seine Güte nicht zu Herzen.
Damit macht ihr die Strafe nur noch schwerer,
die euch an Gottes Gerichtstag trifft.

An diesem Tag wird Gott sein gerechtes Urteil öffentlich bekanntmachen.
Er wird jedem Menschen den Lohn geben, der seinen Taten entspricht.

Den einen gibt er ewiges Leben

– es sind die, die unermüdet das Gute tun
und nach Anerkennung bei Gott und Unvergänglichkeit streben.

Die anderen dagegen trifft Gottes schwerer Zorn

– es sind die, die nur ihrer Selbstsucht leben,

die nicht der Wahrheit folgen, sondern dem Unrecht.
Über alle, die Unrecht tun, verhängt Gott Angst und Leiden,
über die Juden zuerst,
aber ebenso über die Menschen aus den anderen Völkern.
Wer dagegen das Gute tut, ob Jude oder nicht,
dem wird Gott ewige Herrlichkeit, Ehre und Frieden schenken.
Gott macht keine Unterschiede.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich weiß nicht, wie viele unter Ihnen erst so eine Art Anlauf brauchen, um sich auf das Anliegen des Buß- und Betttags einzulassen. Viele, die nicht hier sind, nutzen diesen Feiertag nicht zum Büßen und Beten, sondern als Bett-Tag. Aber macht nicht auch uns dieses Wort „Buße“ zu schaffen? Man denkt unwillkürlich an Büßerhemd, Sack und Asche, an Leidensmiene, gesenkten Blick, gebeugte Haltung. Aber ist das nicht Heuchelei, wenn man gar nicht so empfindet? Und – noch weiter gefragt: Muss ein Christ denn an bestimmten Bußtagen oder muss er vielleicht tagtäglich mit zerknirschtem Geist herumlaufen?



Mir fällt dazu ein Buch von Helmut Gollwitzer ein. Das heißt „Krummes Holz – aufrechter Gang“. Er will damit sagen, dass wir Menschen, so wie wir uns vorfinden, nicht aus geradem Holz geschnitzt sind. Wir haben unsere Ecken und Kanten, unsere schlimmen Erfahrungen haben Biegungen und Narben hinterlassen; und – sei es dass es uns einmal sehr

schlecht oder auch im Gegenteil zu gut ging – gelegentlich haben wir uns auch einmal im Kreis gedreht, statt geradeaus, dem Himmel und dem Nachbarn zu, zu wachsen. Jeder hat Fehler – das klingt vielleicht zu banal. Jeder wird schuldig – ob er nun etwas Böses tut oder etwas Gutes zu tun unterlässt. Und wenn nun wirklich einer absolut nichts Schlimmes an seinem Verhalten feststellt, aber an den anderen Menschen um so mehr – dann wird da irgendetwas nicht stimmen. „Wenn ihr die anderen verurteilt, sprecht ihr euch damit selbst das Urteil“, sagt Paulus.

Das „krumme Holz“, das wir sind, sieht aber nun nicht so toll aus, dass wir unbedingt so bleiben sollten. Deshalb der zweite Teil des Buchtitels von Gollwitzer: „Aufrechter

Gang“. Wir sollen zu aufrechtem Gang fähig werden. Das heißt: Gott und den anderen Menschen selbstbewusst ins Auge blicken können. Nicht trotzig, sondern mit dem Bewusstsein: „Ich werde geliebt, mir ist vergeben worden; und ich kann auch fähig werden zu lieben.“

Buße bedeutet also nicht: mit Weltuntergangsmiene herumlaufen. Sondern: selbstbewusst das Gute tun. Nicht nur an sich denken. Sich nicht auf die Seite des Unrechts schlagen. Nicht mitmachen, wenn alle sagen: was kann ein einzelner schon tun – gegen ein bestimmtes Gerede im Dorf, für ein besseres Verständnis für die Fremden im Ort, für die Verbesserung der Entwicklungspolitik, der Zusammenarbeit mit den Ländern der Dritten Welt, gegen die immer weiter wachsende Rüstung.

Paulus sagt ganz hart: jeder Mensch bekommt den Lohn, den er verdient, den Lohn, der seinen Taten entspricht. Und nun ist es nicht so, dass wir sagen könnten: nun ja, er wird es schon nicht so genau nehmen, er weiß ja, wie wir sind. Es ist auch nicht so, dass wir sagen könnten: so schlimm sind wir ja gar nicht; was wir tun, ist doch eigentlich ganz harmlos. So dürfen wir Vergebung nicht verstehen. Vergebung ist nicht Verharmlosung oder Abschwächung der Schuld. Jeder prüfe sich allerdings selbst: genau so arbeitet es doch in unserem Gehirnkasten: wir wägen ab, wie sehr wir denn verantwortlich zu machen sind für etwas, was wir getan oder unterlassen haben, wir finden schnell Entschuldigungen, Rechtfertigungen oder mildernde Umstände – für uns selbst. Oder wir kucken auf die anderen: ja, so wie der würde ich ja nie handeln. Die hat ja schließlich auch. Und sich so aufzuführen, das ist doch ganz unmöglich. Diese Gedanken laufen von selbst ab. Etwas Selbstüberredung kostet es, sich einzugestehen, dass der andere vielleicht auch mildernde Umstände geltend machen kann, besser gesagt, dass er Verständnis braucht.

Vergebung ist, wie gesagt, nicht Verharmlosung oder Abschwächung von Schuld. Sonst könnte das jeder. Sonst wäre das nicht so eine ungeheuerliche Sache gewesen, als Jesus plötzlich zu Menschen sagte (**Matthäus 9, 5 – Markus 2, 9 – Lukas 5, 23 und 7, 48**):

Dir sind deine Sünden vergeben.

Er meinte nicht: Ich nehme es nicht so genau. Schwamm drüber! Er meinte: Ich nehme es ganz genau. So geht es nicht weiter. Was du getan hast, ist schlimm. Aber das hilft dir nicht weiter. Das hilft auch den anderen nicht, die mit dir leben. Du könntest auch nicht anders, du müsstest dich selbst rechtfertigen, um weiterleben zu können. Wenn du in der Sünde gefangen bist, kannst du nicht erkennen, dass du in der Sünde gefangen bist. Du musst erst von der Sünde befreit sein, einen Ausweg sehen, dann erst kannst du sehen, dass du in der Sünde gefangen warst und dich immer noch gegen sie wehren musst. Und so konnte Jesus mit vollem Recht und rechter Vollmacht sagen (**Matthäus 9, 2 – Markus 2, 5 – Lukas 5, 20**):

Deine Sünden sind dir vergeben.

Damit meinte Jesus also: Ich wage es, dir zu sagen, dass du ein Sünder bist. Ich wage es, dir zuzumuten, das auch zu erkennen. Das kann ich wagen, weil ich dir zugleich deine Sünde vergeben kann. Sie zählt nicht mehr – nicht weil sie ohnehin nicht schwerwiegend war, sondern weil ich im Auftrag Gottes schwere Schuld vergeben kann.

Aber was ist denn dann mit dem Lohn, den jeder erhält? Und mit der Strafe? Die Bibel erzählt uns, dass Jesus selbst die Strafe auf sich nahm, die seine Henker und die wir viel eher verdient hätten. Menschen brachten ihren Mitmenschen Jesus ans Kreuz. Er erduldet das. Und er vergab ihnen.

Das ist tröstlich. Die Strafe, die wir verdienen, trägt ein anderer. Schäbig wäre es aber, wenn wir nun sagten: Wenn das so ist, leben wir lieber doch einfach den bequemsten Weg.

Denn dass Jesus unsere Strafe erleidet, dass er uns vergibt, das verpflichtet uns ja auch. Das zeigt doch, wie ernste Folgen die Sünde hat. Wie ernste Folgen Unduldsamkeit, Gewalt, starres Festhalten an bestimmten Regeln, Lieblosigkeit und Verachtung für Außenseiter haben. Vergebung bedeutet immer auch Einladung zu einem neuen Verhalten. Sonst ist da überhaupt keine Vergebung zustande gekommen. Ein neues Verhalten suchen – das ist nun mit dem Wort „Buße“ gemeint. „Umkehr“ kann man auch sagen. Umdenken, umlernen sind andere Umschreibungen derselben Sache.

Es bleibt zu fragen, ob es sinnvoll ist, jedes Jahr an einem ganz bestimmten Tag, dem Buß- und Betttag, von dieser Umkehr zu sprechen. Früher war dieser Tag einmal aus bestimmtem Anlass eingesetzt worden. Ich habe von einem Pfarrer gelesen, der in seiner Gemeinde auch einmal einen Bußtag aus besonderem Anlass angesetzt hat. Da hatte eine in der Kirchengemeinde sehr aktive Ärztin Selbstmord begangen. Sie war geschieden und hatte mit ihren beiden Kindern eine neue Familie gegründet – mit einem um acht Jahre jüngeren Kraftfahrer, mit dem sie wieder zwei Kinder hatte. Die Ehe hatte starke Spannungen, von denen die Gemeinde wusste. Nun stand die Gemeinde aber nicht betend und helfend hinter dieser Familie, sondern sie wartete ab: „Mal sehen, was das wird! Das kann nicht gut gehen.“ Es konnte wohl eben wegen dieses Geredes, wegen der fehlenden Hilfe nicht gutgehen. Die Gemeinde verurteilte etwas, was ihr ungewohnt war und suchte nach Fehlern an dieser Familie. Doch sie richtete sich selbst damit – denn ihr Hochmut und ihre Lieblosigkeit hatten mit zu dem Selbstmord der Frau beigetragen. Da fand der Pfarrer einen Bußtag am Platz, in dem er selbst auch mit sich kritisch ins Gericht ging: er hatte die Frau wenige Stunden vor ihrem Selbstmord getroffen. Aber wie das so ist, er hatte gerade keine Zeit für ein Gespräch gefunden, das ihr vielleicht noch hätte helfen können.

Besser ist es, wenn es zu solchen Bußtagen nicht kommen muss, wenn wir rechtzeitig merken, wann wir zu weit gehen mit unserem Reden über andere Leute; wenn wir rechtzeitig überlegen, ob nicht jemand eher ein verständnisvolles Wort oder andere Hilfe von uns bräuchte, als dass wir uns über sein ungewohntes Verhalten aufregen.

Gott macht keine Unterschiede. Wir sind nichts Besseres als andere Leute. Es fällt manchmal schwer, sich vor Gott mit allen anderen Menschen, welche Unterschiede es da auch geben mag, in einer Reihe auf Gnade angewiesen zu sein. Aber auf Gnade angewiesen zu sein, heißt nicht: ein Leben lang krumm gehen, sondern es heißt: aufrecht gehen können, nicht aus Hochmut, sondern aus Liebe. Amen.

Lied EKG 169 (EG 234):

1. „So wahr ich lebe“, spricht dein Gott, „mir ist nicht lieb des Sünders Tod; vielmehr ist dies mein Wunsch und Will, dass er von Sünden halte still, von seiner Bosheit kehre sich und lebe mit mir ewiglich.“

2. Dies Wort bedenk, o Menschenkind, verzweifle nicht in deiner Sünd; hier findest du Trost, Heil und Gnad, die Gott dir zugesaget hat, und zwar mit einem teuern Eid. O selig, dem die Sünd ist leid!

Wir wollen nun miteinander das heilige Abendmahl feiern. Diejenigen, die nicht nach vorn kommen möchten, bitte ich, trotzdem bis zum Ende des Gottesdienstes in der Kirche zu bleiben.

Bekennnis unserer Sünde

Weil Gott sich zu uns wendet, können wir uns wieder zu ihm wenden. Weil er sich uns zuwendet, können wir einander Zuwendung geben. Als Zeichen dafür feiern wir das gemeinsame Abendmahl.

Einsetzungsworte und Austeilung

Gebet – Vaterunser – Segen

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit

Ich lebe selbst

Gottesdienst am Buß- und Bettag,
21. November 1979, in Heuchelheim und Reichelsheim

Die Umkehr zu Jesus bedeutete, dass man erkannte, wie viel man an sich zu ändern hatte. Was man immer zu rechtfertigen versuchte, was man immer herunterspielte – plötzlich wird einem bewusst: dafür bin ich persönlich verantwortlich. Jesus traut mir zu, mich zu ändern. Ich lebe selbst! Ich mache nicht mehr andere für mein Unglück verantwortlich. Ich kann anderen offen begegnen.

Lied EKG 118, 1-3 (EG 144):

1. Aus tiefer Not lasst uns zu Gott von ganzem Herzen schreien, bitten, dass er aus seiner Gnad uns woll vom Übel befreien und alle Sünd und Missetat, die unser Fleisch begangen hat, als Vater uns verzeihen.
2. O Gott und Vater, sieh doch an uns Armen und Elenden, die wir sehr übel han getan mit Herzen, Mund und Händen; verleih uns, dass wir Buße tun und sie in Christus, deinem Sohn, zur Seligkeit vollenden.
3. Zwar unsre Schuld ist groß und schwer, von uns nicht auszurechnen; doch dein Barmherzigkeit ist mehr, die kein Mensch kann aussprechen: die suchen und begehren wir und hoffen, du lässt es an dir uns nimmermehr gebrechen.

Psalm 51, 3-6.11-15:

- 3 Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
- 4 Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde;
- 5 denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.
- 6 An dir habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf dass du recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn du richtest.
- 11 Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat.
- 12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
- 13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.
15 Ich will die Übertreter deine Wege lehren,
dass sich die Sünder zu dir bekehren.

Schriftlesung – Lukas 19, 1-10:

1 Und er [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm:
Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied EKG 188, 1-2 (EG 289):

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.
2. Er hat uns wissen lassen sein herrlich Recht und sein Gericht,
dazu sein Güt ohn Maßen, es mangelt an Erbarmung nicht;
sein' Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unsrer Schuld,
die Gnad tut er nicht sparen, den Schwachen ist er hold;
sein Güt ist hoch erhaben ob den', die fürchten ihn;
so fern der Ost vom Abend, ist unsre Sünd dahin.

Predigttext – Markus 1, 14-15 (GNB):

Nachdem man Johannes [den Täufer] ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus nach Galiläa und verkündete im Auftrag Gottes:

„Es ist soweit:

Jetzt will Gott seine Herrschaft aufrichten und sein Werk vollenden.

Ändert euer Leben und glaubt diese Gute Nachricht!“

– so die Übersetzung der Guten Nachricht, oder, wie es in der Lutherbibel heißt:

„Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn man das Gleiche sagt, sagt man noch längst nicht dasselbe, sondern sogar oft etwas ganz Gegensätzliches. So ist es z. B. mit dem Wort Buße. Martin Luther hat mit diesem Wort so viel Gutes verbunden, dass er gesagt hat: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße‘ usw., hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“ Wir heute, 450 Jahre später, können schon mit einem einzigen Bußtag im Jahr wenig anfangen. Bei Buße denken wir ans Autofahren, an Verkehrssünden, ans Bußgeld; vielleicht noch an den katholischen Beichtstuhl und die Selbstprüfung nach irgendwelchen verborgenen Sünden; oder an Männer früherer Zeiten im Büßergewand, in Sack und Asche; vielleicht auch an heutige todernste Frömmigkeit von Menschen, die sich und anderen kein Vergnügen gönnen. Und Buße soll das ganze Leben, jeden einzelnen Tag, bestimmen?

Luther muss mit diesem Wort etwas anderes meinen, als uns heute im 20. Jahrhundert dazu einfällt. Für ihn war dieses Wort gleichbedeutend mit Befreiung, mit Freude.

Das war damals alles andere als selbstverständlich. Als Luther seinen Satz, dass das ganze Leben der Christen Buße sein sollte, an die Schlosskirchentür von Wittenberg nagelte, als erste seiner berühmten 95 Thesen, da verband man eigentlich mit dem Wort Buße diejenigen frommen und guten Werke, die man zu tun hatte, um für sich selbst, für andere oder sogar für Verstorbene die Aussicht auf einen Platz im Himmel und ein abgekürztes Leiden im sogenannten Fegefeuer zu haben. Beichtväter erlegten ihren Beichtkindern Gebete als Bußen auf, z. B. 10 Vaterunser, 5 Ave Maria, oder Rosenkranzbeten.. Almosen sollten gegeben werden, an Kreuzzügen sollten sich bestimmte dazu fähige Männer beteiligen. Schließlich kam es so weit, dass Geldspenden für die aufwendigen Paläste und Kirchen der immer weltlicheren und prunksüchtigeren Kirchenoberen schon genügen sollten, um den Weg der Seele in den Himmel zu erleichtern. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt“ – so konnte es Luther damals hören. Das wollte Luther nicht mehr länger mit ansehen.

Denn diese Art von Buße, diese vielen Werke, nicht nur die Auswüchse bei den Geldbußen – sie sind zu viel und zugleich zu wenig. Sie belasten, sie machen Angst, sie erwecken den Eindruck, als ob man durch sie die Seligkeit erringen könnte, doch man weiß gleichzeitig, dass man es nicht kann, da man nie genug tun kann.

Das ganze Leben ist eine Buße – das bedeutete für Luther: eine Kehrtwendung hin zu Jesus. Denn Jesus stellte keine Bedingung auf, die einer erfüllen musste, um zu ihm zu kommen. Jeder konnte zu ihm, jedem konnte vergeben werden. Da musste nicht erst durch gute Werke der Himmel verdient werden. Da stand der Himmel plötzlich offen, das unverlierbare Glück, menschliche Wärme und Nähe, die nicht erkauf werden mussten, das Bewusstsein, ernstgenommen zu werden als ein einmaliges, einzigartiges Geschöpf Gottes und nicht wegen der eigenen Fehler und Unvollkommenheiten seinem Zorn preisgegeben.

Diese Umkehr zu Jesus bedeutete dann allerdings, dass man erkannte, wie viel man an sich zu ändern hatte. Was man immer zu rechtfertigen versuchte, was man sich nie eingestehen wollte, was man immer herunterspielte – plötzlich wird einem bewusst: dafür bin ich persönlich verantwortlich, dafür habe ich gerade zu stehen, da muss ich, nicht erst die anderen, nein, ich muss an mir einiges ändern. Besser gesagt: Man sieht, dass man es kann, denn Jesus traut es jedem zu. Es wird zwar große Überwindung kosten, aber es wird dem, der es wagt, ein erfüllteres Leben bringen. Auch das Gefühl: Ich lebe selbst! Ich mache nicht mehr andere für mein Unglück verantwortlich. Ich kann anderen offen begegnen.

So wird die von Martin Luther so hochgelobte Buße auch für uns aktuell: denn es fehlt bei uns an dieser Art von Buße und Umkehr – die eigene Verantwortung wahrzunehmen, statt immer den anderen die Verantwortung zuzuschieben, Jesus um Vergebung für die eigene Schuld zu bitten und um die Kraft, ein brüderliches Leben führen zu können.

Auch in der Schule sprachen wir gestern über den Bußtag. Zum Wort Buße erinnerten sich einige Schüler an die Bußgelder im Straßenverkehr, andere an das Beichten in der katholischen Kirche. Dann erzählte ich den Schülern von Martin Luther und dass er gesagt habe, dass das ganze Leben der Christen eine Buße sein soll. Was meint er wohl damit? fragte ich. Da erinnerte sich ein Schüler der dritten Klasse an die Geschichte von Jesus und Zachäus, die wir vorhin gehört haben. Ein unbeliebter Reicher wird von Jesus menschlich angenommen – und lernt dadurch auf einmal selbst, menschlich zu handeln: er gibt mehrfach zurück, was er sich unrechtmäßig angeeignet hatte. Dieser Schüler hat erkannt: bei der Buße geht es nicht um Schimpfen, Tadeln, Nörgeln, damit sich einer endlich bessert. Sondern es geht um menschliche Nähe auch zu denen, die Fehler haben – dann können sie sich auch ändern. Und diese menschliche Nähe haben wir alle nötig. Amen.

Lied EKG 188, 3 (EG 289):

3. Wie sich ein Mann erbarmet ob seiner jungen Kindlein klein,
 so tut der Herr uns Armen, wenn wir ihn kindlich fürchten rein.
 Er kennt das arm Gemächte und weiß, wir sind nur Staub,
 ein bald verwelkt Geschlechte, ein Blum und fallend Laub:
 Der Wind nur drüber wehet, so ist es nimmer da,
 also der Mensch vergehet, sein End, das ist ihm nah.

Für die, die nicht am Abendmahl teilnehmen wollen, bitten wir um den Segen des Herrn: Es segne uns Gott der Allmächtige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Gehet hin in Frieden. Amen.

Lied EKG 442, 1 (nicht im EG):

Herr, du wollst uns vollbereiten zu deines Mahles Seligkeiten,
 sei mitten unter uns, o Gott. Lass uns, Leben zu empfangen,
 mit glaubensvollem Herzen nahen und sprich uns los von Sünd und Tod.
 Wir sind, o Jesu, dein; dein lass uns ewig sein. Amen, Amen.
 Anbetung dir! Einst feiern wir das große Abendmahl bei dir.

Wir haben von dem Zöllner Zachäus gehört. Bei dem fing Buße mit Tischgemeinschaft an, Tischgemeinschaft mit Jesus. Jesus setzte sich mit jedem an einen Tisch. Er lädt auch uns ein. Er sagt: Ich soll nicht die in Gottes neue Welt einladen, bei denen alles in Ordnung ist, sondern die ausgestoßenen Sünder.

Wir bekennen unsere Schuld: Wir richten andere – und tun doch dasselbe. Wir verachten Gottes Güte und Geduld, weil wir sein Gesetz zwar hören, aber nicht tun, weil wir die Umkehr zum Leben, die Gott von uns will, verweigern. Wir bitten dich: Herr, erbarme dich!

Ist dies die aufrichtige Bitte von uns allen, so darf ich euch uns allen die Gnade und Vergebung Gottes zusprechen. Gottes Güte treibt uns zur Umkehr; gegen alle Vernunft gibt er uns noch ein Jahr, noch einmal Zeit, noch einmal umzukehren und Buße zu tun. Ein zerschlagenes Herz wird Gott nicht verachten. Amen.

Einsetzungsworte – Christe, du Lamm Gottes – Austeilung des Abendmahls

Nimm von uns alle Lauheit und Gleichgültigkeit, lass uns aus der Zuschauerrolle herauskommen, lass uns die Freiheit eines Christenmenschen nicht raffiniert zum Nichtstun ausnützen. Lasst uns den Herrn anrufen: „Herr, erbarme dich!“

Lass deine Kirche Zeugnis geben von Buße, Besserung, Umkehr, Änderung, von der Kraft des Evangeliums, das Leben jedes einzelnen und aller zusammen zu erneuern. Lass deinen Geist unter uns wirken und in der ganzen Welt am Werke sein, die Herzen erwärmen, die Gedanken beflügeln, die Kräfte in Bewegung setzen, damit überall

Gerechtigkeit wachse und die Ungerechtigkeit bekämpft werde, damit dein Friede alles erfülle. Lasst uns den Herrn anrufen: „Herr, erbarme dich!“

Lied EKG 165 (EG 222):

1. Im Frieden dein, o Herre mein, lass ziehn mich meine Straßen.
Wie mir dein Mund gegeben kund, schenkst Gnad du ohne Maßen,
hast mein Gesicht das sel'ge Licht, den Heiland, schauen lassen.
2. Mir armem Gast bereitet hast das reiche Mahl der Gnaden.
Das Lebensbrot stillt Hungers Not, heilt meiner Seele Schaden.
Ob solchem Gut jauchzt Sinn und Mut mit alln, die du geladen.
3. O Herr, verleih, dass Lieb und Treu in dir uns all verbinden,
dass Hand und Mund zu jeder Stund dein Freundlichkeit verkünden,
bis nach der Zeit den Platz bereit' an deinem Tisch wir finden.